Jg.17/ Nr. 8 Juni 2013

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Fr. 14.– € 11.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Welcher Franz?
Zum Namens des neuen Papstes

Boston nach den Anschlägen

Wer war Edith Cavell?

Helmut Zanders «Rassismus»

Helmuth v. Moltke und der Erste Weltkrieg

Die siebte Nebenübung
Zum Nasmyth-Interview in der letzten Novembernummer

In Memoriam Alexander Nasmyth
Eine kleine Satire

Der neue Kain
Buchhinweis

Editorial

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Alles metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.» Ludwig Polzer-Hoditz

Boston, Rassismus und das «Nasmyth-Interview»*

In den USA gab es erneut einen Terroranschlag, der zur Verschärfung der anti-islamischen Stimmung führte. Ein Artikel unseres Autors **Andreas Bracher** aus Boston beschreibt die Atmosphäre nach den Anschlägen. Er deutet auch auf die Widersprüche und Ungereimtheiten in der offiziellen Berichterstattung hin, die weltweit von den Medien nachgebetet wurde.** –

Helmuth von Moltke wird zunehmend zum deutschen Sündenbock für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Im Hinblick auf das kommende Gedenkjahr 1914/2014 bringen wir Klarstellungen solcher Karikaturbilder. –

Helmut Zander durfte wieder einmal in einer großen Tageszeitung seine geschmeidig daherkommenden Unterstellungen «rassistischer Formulierungen» bei Rudolf Steiner zu Markte tragen. Einen sachlichen kurzen Leserbrief ließ die *NZZ* von Zander beantworten. Wir publizieren eine vollständige Dokumentation dieses unwürdigen Umgangs mit dem Werk Rudolf Steiners.

*

Der Herausgeber des *Europäer*, der in den vergangenen Jahren zahlreiche Interviews mit verschiedenen wichtigen Persönlichkeiten veröffentlicht hatte, publizierte im letzten November ein weiteres Interview, welches er mit «Alexander Nasmyth» führte, einem amerikanischen Diplomaten, dessen Identität zunächst nicht preisgegeben werden sollte. Als sich zeigte, dass sich bei einigen Lesern ein ziemlich ungesundes Interesse an *Alexander Nasmyth* statt am konkreten Inhalt des Interviews entwickelte, begann ich auf direkte Fragen hin durchblicken zu lassen, dass Nasmyth nicht in gewöhnlicher Weise existiert, mit anderen Worten: dass er eine *fiktive Identität* besitzt. Das wurde mir von solchen Lesern übelgenommen. Ich wurde mit einem 15seitigen Elaborat beglückt, das mir ohne Absender von einem ungenannten «Bruder im Geist» zugesandt wurde. Die *Europäer*-Redaktion beschloss, die Sache in der Juninummer aufzugreifen.

Bei Redaktionsschluss traf zusätzlich ein von **Niklaus Schär** abgesandter eingeschriebener Brief ein, der insgesamt von 13 Persönlichkeiten unterzeichnet wurde, darunter Alt-Regierungs- und Ständerat R. Hafner. Das Schreiben forderte ebenfalls zur öffentlichen Selbst-Entlarvung meines Vorgehens auf. Paradoxes Detail: Schär sitzt im Verwaltungsrat des Rudolf Steiner Verlags, ist also mitverantwortlich für die Publikation der Schrift von Taja Gut, *Wie hältst du's mit der Anthroposophie?,* in welcher der Autor seine unverarbeiteten Vorbehalte gegenüber Steiner und der Anthroposophie in Form eines *nicht-fiktiven* Selbst-Interviews öffentlich verbreitete. Das inkriminierte *Europäer*-Interview war zwar der Form nach teils fiktiv, diente aber der vorbehaltlosen Förderung der anthroposophischen Sache. Worauf kommt es an?

Wir gingen der Frage nach, weshalb dieses Interview bei manchen missverstanden wurde oder gar heftigen Unwillen erregte. Dies geschah mit möglichster Sachlichkeit, aber auch mit dem nötigen Humor, nicht zuletzt durch eine kleine satirische Behandlung des allmählich alle vernünftigen Proportionen sprengenden Vorgehens gewisser Menschen. Wir betrachten die Sache durch die entsprechenden Beiträge dieser Nummer als ausreichend geklärt und wünschen unseren Lesern *auch* Vergnügen bei der Lektüre der Darstellung dieser Vorgänge.

Thomas Meyer

* «Was ich denke», Nov. 2012. S. 3ff.

** Kritische Informationen siehe unter: http://www.naturalnews.com/039926_Boston_marathon_bombing_terrorism.html
http://www.globalresearch.ca/the-boston-bombing-web-of-lies/5332981
http://luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP05613_290413.pdf

Inhalt

Welcher Franz?
Zur jüngsten Papstwahl und ihrer Suggestiv-Verpackung **3**
Thomas Meyer

Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele **5**
Monica von Miltitz

Ein Pfingstbild von Giotto **6**
Siva Karnieli

1914 – 2014: Lügen, Fakten, Perspektiven
Edith Cavell – heilige Spionin **8**
Hugo Lüders

Eine Moltkeskizze **14**
Geminello Alvi

Aktuelle Moltke-Publikationen **15**
Damian Mallepré

Boston nach den Bomben **17**
Andreas Bracher

Kalender **Heftmitte**

Apropos 88
«Das Geld regiert die Welt» **24**
Boris Bernstein

Wer ist Rassist? **28**
Eine kleine Dokumentation

Die Erde als «Planet der Liebe» **31**
Franz-Jürgen Römmeler

Die siebte Nebenübung **34**
Zum «Nasmyth-Interview»
Thomas Meyer

Der neue Kain **36**
Buchhinweis von Thomas Meyer

In memoriam
Alexander Nasmyth **39**
Eine Satire

Aus Platzgründen folgen Juni-Rätsel und Lösung des Mai-Rätsels ebenso wie Leserbriefe in der Sommernummer.

Welcher Franz?

Zur jüngsten Papstwahl und ihrer Suggestiv-Verpackung

Die Wahl des Namens Franziskus wurde vom neuen Papst im Hinblick auf Franz von Assisi vorgenommen, so hieß es aus seinem eigenen Munde* wie auch fast einhellig aus dem schwarzen Mund der allermeisten Medien. Richtig wäre: *auch* im Hinblick auf Franz von Assisi, den Freund der Armen und aller Kreatur. Es gibt nämlich neben oder nach ihm noch einen anderen Franz, der dem Papst als erstem Jesuiten, der den Thron Petri bestieg, naturgemäß weit näher steht: Franz Xaver, der Mitbegründer des Jesuitenordens und erster Missionar in Indien, Indonesien und Japan.

Franz Xaver

Papst Franziskus neben Franz von Assisi

Wer war Franz Xaver?

Auf Wikipedia finden wir über ihn: «Franz Xaver wurde [1506] auf der Burg Xavier (heute: Javier bei Pamplona, [eine Stadt, die auch im Leben von Ignatius von Loyola eine wichtige Rolle spielte. TM]) in der nordostspanischen Provinz Navarra geboren. Er studierte ab 1525 in Paris an der Sorbonne und wohnte im Collège Sainte-Barbe. Franz Xaver und Peter Faber gehörten zu den ersten, die sich 1533 Ignatius von Loyola anschlossen und später mit ihm und drei anderen den Jesuitenorden gründeten. Zum Priester wurde Franz Xaver 1537 in Venedig geweiht. 1539 arbeitete er in Rom mit Ignatius beim ersten Entwurf der jesuitischen Ordenssatzung zusammen.

Der portugiesische König Johann III. bat 1539 Papst Paul III. um Missionare für die portugiesischen Besitzungen in Ostindien. Nach seiner Ernennung zum apostolischen Nuntius für das ganze Asien brach Franz Xaver 1541 von Lissabon aus nach Indien auf und landete am 6. Mai 1542 in Goa. Drei Jahre lang arbeitete er mit großem Erfolg in Goa, bei den Perlfischern und im südindischen Gebiet Travancore.

Da sich Inder häufig aus Opportunismus taufen ließen, entstand das Problem, dass diese bald wieder zu ihrem alten Glauben zurückkehrten oder nebenher ihren alten Ritualen anhingen. Um die Reinheit der Lehre zu bewahren, bat Franz Xaver 1545 den König von Portugal, die Inquisition nach Indien zu schicken. Ab 1545 missionierte Franz Xaver auf der hinterindischen Halbinsel Malakka und auf mehreren Inseln der von den Portugiesen entdeckten Molukken im heutigen Indonesien.

Auf Malakka traf er im Jahr 1547 einen Japaner, dessen Berichte ihn überzeugten, auch Japan (Nippon) den christlichen Glauben zu bringen. Nach Regelung von Ordensangelegenheiten in Goa, das als eine Art Basis seiner Missionstätigkeit diente, trat er 1549 die Schiffsreise nach Nippon an. Am 15. August 1549 erreichte er im Hafen von Kagoshima auf der Insel Kyūshū als erster christlicher Missionar Japan. Rund drei Jahre lang verbrachte Franz Xaver mit Aufgaben der Mission in Japan. Er gründete in Yamaguchi die erste christliche Gemeinde. Zum japanischen Kaiser Go-Nara wurde er in Kyōto 1551 nicht vorgelassen. Nachdem eine Gruppe von Jesuiten als seine Nachfolger eingesetzt war, versuchte er, als Nächstes im Ming-zeitlichen Kaiserreich China das Evangelium zu verkünden.

Dazu sollte es nicht mehr kommen: Ausländern war damals der Zutritt ins Reich der Mitte untersagt. Im Alter von 46 Jahren starb er auf der dem chinesischen Festland vorgelagerten Insel Shangchuan Dao in der Bucht von Kanton (heute: Guangzhou). Franz Xaver fand 1554 in Velha Goa (in der Nähe von Panjim, Goa, Indien) in der Basílica do Bom Jesus seine letzte Ruhestätte. Sein rechter Unterarm wurde als Reliquie 1615 nach Rom überführt. In der Mutterkirche des Jesuitenordens Il Gesù befindet sich der mumifizierte Arm.

Von Papst Paul V. wurde der Jesuit am 25. Oktober 1619 selig und von Gregor XV. am 12. März 1622 heiliggesprochen.»

Änderung der Sedisvakanz durch den abtretenden Papst Benedikt

Was soll nun dieser Franz mit dem «Heiligen Vater» gemeinsam haben, hat dieser seine Namengebung doch ausdrücklich an Franz von Assisi geknüpft?

Auch Wikipedia erklärt: «Nach seiner Wahl zum Papst am 13. März 2013 gab sich der argentinische Erzbischof Jorge Mario Bergoglio den Namen *Franziskus*. Entgegen ersten Vermutungen bezog sich Bergoglio bei der Namenswahl allerdings nicht auf Franz Xaver, was wegen seiner jesuitischen Herkunft durchaus nahegelegen hätte, sondern ausschließlich auf den heiligen Franziskus, wie der neue Papst vor Medienvertretern betonte.»

* Siehe http://de.radiovaticana.va/news/2013/03/16/die_ansprache_von_papst_franziskus_im_wortlaut/ted-674070

Franz Xavers Missions-Bekenntnis

Wie viele Bekehrungen bleiben wegen des Mangels an Helfern, die sich des heiligen Werkes annehmen, in diesen Ländern noch zu wirken! Es packt mich, wie oft, das Verlangen, in die Universitäten Europas zu stürmen, schreiend mit lauter Stimme, wie einer, der nicht mehr bei Sinnen ist; vor allem in Paris wollte ich's alle hören lassen, deren Wissen größer ist als der Wunsch, hiervon guten Gebrauch zu machen; vor versammelter Sorbonne wollte ich's ihnen zurufen: wie viele Seelen vom Wege des Heiles abkommen durch ihre Schuld, wie viele Seelen verlorengehen durch ihre Gleichgültigkeit! Wenn sie mit gleichem Eifer, den sie den Studien zuwenden, auch jene Rechenschaft überdenken würden, die Gott, unser Herr, dereinst von ihnen fordern wird, [...] – wie viele von ihnen müssten erschüttert sein! Sie würden die Mittel zu ihrem Heile ergreifen, sie würden geistliche Übungen halten, diese Übungen, ausersehen, sie im Inneresten ihrer Seele den heiligen Willen Gottes erkennen zu lassen und ihn zu begreifen in seiner Tiefe. Und sie würden sich diesem göttlichen Willen fortan bereitwilliger als ihren eigenen Neigungen hingeben, sprechend: «Herr! Siehe, hier bin ich. Was willst Du, dass ich tun soll? Sende mich, wohin Du willst, und wenn es gut ist, selbst bis nach Indien!»[*]

* *Die Briefe des Francisco de Xavier.* Ausgewählt, übertragen und kommentiert von Elisabeth Gräfin Vitzthum: München 1950, 49 f.

Ausschließlich auf den heiligen Franziskus? Merkwürdig nur, dass der Tag, an dem das Konklave zur Papstwahl begann, der Tag der Heiligsprechung des *anderen* Franz ist.

Ein Zufall? Mehr und Anderes als das: Nach der bisherigen «apostolischen Konstitution» müssen nach dem Abgang eines Papstes und der Wahl seines Nachfolgers 14 Tage verstreichen – die Zeit der sogenannten Sedisvakanz. Dieser Zeitraum wurde durch Benedikt XVI. eine Woche nach Verkündigung seines Abganges modifiziert: «Das *Motu proprio Normas nonnullas* Benedikts XVI. vom 22. Februar 2013 gestattete nun ausdrücklich, mit dem Konklave schon vor dem Ablauf von 15 vollen Tagen Sedisvakanz beginnen zu können, wenn feststeht, dass alle wahlberechtigten Kardinäle anwesend sind.

Dilldapp

Am 8. März entschied sich das Kardinalskollegium für den 12. März als Beginn des Konklaves.» (Wikipedia)

Ohne diese neue Regelung der Sedisvakanz hätte der 12. März – der Tag der Heiligsprechung von Franz Xaver – nicht Wahltag werden können! Aber mehr noch: der 12. März ist u.a. *zugleich der Tag der Heiligsprechung von Ignatius von Loyola*, dem Ordensgründer! Was für hübsche Auspizien für den Karrierestart des allerersten Jesuitenpapstes!

Alles nur ein unbeabsichtigter Nebeneffekt der von Papst Benedikt vorgenommenen Modifikation der Sedisvakanz?

Ein Musterstück des Daten-Engineering

Wir haben es mit einem kleinen Meister-Kabinettstück eines *Daten-Engineering* zu tun. Vergleichbar der Verschiebung des Tages der Beschlussfassung des katholisch-marianischen EU-Symboles, welcher auf den 9. Dezember 1955 angesetzt war, auf den 8. Dezember, den Tag der unbefleckten Empfängnis Mariae.[*]

Ja, in den inneren Leitungskreisen der Kirche wird welthistorisch gedacht, in großen Linien. Und diese Linien sucht man für das eigene Wirken nutzbar zu machen. Darüber aber lässt man «das Volk» im Dunklen. Umso leichter, wenn sich ein Namensgleicher findet, den man als «Etikett» verwenden kann und der eine ganz andere Intention *suggeriert*: Friede, Sorge mit den Armen, Liebe zu aller Kreatur. Da könnte sogar Greenpeace geschlossen der Kirche beitreten.

Jesuitismus versus Anthroposophie

Ist durch den jetzigen humanen Papst «zum Anfassen» das Bild des Jesuitismus, wie es Steiner zum Beispiel im Karlsruher Zyklus *Von Jesus zu Christus* entworfen hat, nicht als endgültig überholt zu bezeichnen? Nur Schläfrigkeit und Naivität könnte so sprechen.

Um nicht vorschnell missverstanden zu werden: Sowohl Ignatius von Loyola wie auch Franz Xaver sind zweifellos in ihrer Art bedeutende Persönlichkeiten, mit großer geistiger Durchschlagskraft. Das sollte aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass der von ihnen *und ihren Nachfolgern* beschrittene Weg nicht derjenige eines modernen transparenten Freiheits-Bewusstseins ist, sondern auf eine Menschheit zugeschnitten war und ist, welche der Führung bedarf und die noch nicht zu voller Selbständigkeit erwacht ist. Mit letzterer aber wird in der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft gerechnet. *Sie* arbeitet ohne jedes suggestive Wirken, wie es sich in den Einzelheiten der jüngsten Papstwahl erneut dokumentiert hat, und wendet sich offen und ohne Hintergedanken an die freie und unbefangene menschliche Urteilsfähigkeit.

Thomas Meyer

* Siehe den Beitrag von Th. Meyer « ...» in *Von Moses zu 9/11*, Basel 2010, S. 67ff.

Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele

9
Vergessend meine Willenseigenheit,
Erfüllet Weltenwärme sommerkündend
Mir Geist und Seelenwesen;
Im Licht mich zu verlieren
Gebietet mir das Geistesschauen,
Und kraftvoll kündet Ahnung mir:
Verliere dich, um dich zu finden.

Junisonne, Juniwärme. Die Grenzsituation, wo das Verschwinden in Weltenlicht und Weltenwärme als Gefahr empfunden wird, ist überwunden. Im Gegenteil, das Ahnen, das sich zum Geistesschauen entwickelt hat, gebietet das Sichverlieren, das Sichverlieren, um sich selbst zu finden. Wir sollen hier auf das Wort «kraftvoll» achten. Eine neue Kraft ist in der Hingabe entstanden, jene Kraft, die das eigentliche Menschenwesen kennzeichnet. Die Kraft, einen Hohlraum zu schaffen, in den Geistiges einströmt.

10
Zu sommerlichen Höhen
Erhebt der Sonne leuchtend Wesen sich,
Es nimmt mein menschlich Fühlen
In seine Raumesweiten mit,
Erahnend regt im Innern sich
Empfindung, dumpf mir kündend,
Erkennen wirst du einst:
Dich fühlte jetzt ein Gotteswesen.

Sommerekstase. Der Mensch lässt sein menschliches Fühlen hinaufragen in sommerliche Höhen. Und wieder regt sich das Ahnen, nicht als Gedanke, doch als Empfindung: In dem Tagesspruch am Montag – «Ich war ein Teil deiner Empfindungen» – das war in längst vergangenen Zeiten. Diese Ahnung kann nur in unserer Seele entstehen, wenn wir den Weg von der Freude des Osterspruches durchgemacht haben, uns von der immer steigenden Sonne haben mitnehmen lassen. Nicht gedanklich ist eine solche Vorstellung möglich. Wenn wir den Ablauf des Jahres wirklich als Urbild der menschlichen Seelentätigkeit erleben, werden wir bewusster in unserem Herzempfinden, differenzierter. Dass ein Engelwesen uns fühlen kann, ist eine so erhabene Vorstellung, zu der uns wirklich das kosmische Geschehen von außen verhelfen muss.

11
Es ist in dieser Sonnenstunde
An dir, die weise Kunde zu erkennen:
An Weltenschönheit hingegeben,
In dir dich fühlend zu durchleben:
Verlieren kann das Menschen-Ich
Und finden sich im Welten-Ich.

Der Höhepunkt ist erreicht – die Sonnenstunde des Jahres. Wir haben diesen Weg des Jahres erreicht und damit die Fähigkeit erlangt, uns fühlend zu durchleben. Es ist nun an uns, in dieser Sensitivität hörend zu werden, aufmerksam auf die weise Kunde: «Verlieren kann das Menschen-Ich und finden sich im Welten-Ich.» Das ist die Weisheit dieser Wochensprüche, die auf eine neue Weise über die Schwelle führen, die in diesem Jahrhundert zu überschreiten ist. Mit dem Einfachsten und Natürlichsten, was uns jedes Jahr durchzumachen gegeben ist, mit der Fähigkeit unserer Sinne können wir eine Hand ergreifen, die sich uns entgegenstreckt, um uns über die Schwelle zu helfen. Novalis sagt einmal: «Unser Sehen hängt am Unsichtbaren, unser Hören am Unhörbaren, unser Denken am Unausdenklichen.»

12 **Johanni-Stimmung**
Der Welten Schönheitsglanz,
Er zwinget mich aus Seelentiefen,
Des Eigenlebens Götterkräfte
Zum Weltenfluge zu entbinden;
Mich selber zu verlassen,
Vertrauend nur mich suchend
In Weltenlicht und Weltenwärme.

Der Höhepunkt dieser Sonnenstunde ist der Johannestag. Der Welten Schönheitsglanz ist voll entfaltet. Wir können ihn nur ertragen, wenn wir die Götterkräfte, die bisher an uns gewirkt haben, nun in unseren Seelentiefen selbst entfalten. Zum ersten Mal ist von diesen Götterkräften der Seele in diesen Sprüchen die Rede. Wir haben die Schwelle überschritten und das Vertrauen gewonnen, dass wir uns ruhig verlassen können, uns in Weltenlicht und Weltenwärme wiederzufinden.

Monica von Miltitz

Hinweis: Die Betrachtungen von Monica von Miltitz zu den Sprüchen 1-8 erschienen in *Der Europäer* Jg.17,Nr.6/7 (April/Mai 2013).

Ein besonderes Pfingstbild

Diese Bildbetrachtung schließt an die Tauf-Kreuz-Betrachtung im letzten *Europäer* an. Wiederum geht es um eine «Bildsäule» in der Scrovegni-Kapelle in Padua, die Giotto zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit Fresken ausgemalt hatte. Diesmal betrachten wir die letzte Bildsäule im ganzen Bildzyklus, der das Leben Jesu und die Passionsgeschichte umfasst.

In dieser ist oben das Motiv der Tempelreinigung, unten das Pfingstmotiv zu sehen. Interessanterweise ist die Tempelreinigung oben im zeitlichen Strom betrachtet der Auferweckung des Lazarus nachgestellt, obwohl dies, der Bibel folgend, umgekehrt wäre. Doch wie im Folgenden sichtbar werden wird, ist diese Nachstellung bewusst so gewollt. Durch das obere Motiv wird das untere vertieft und in das obere leuchtet gleichsam aus der Zukunft sein höherer Sinn herein.

Tempelreinigung
«Und er ging in den Tempel und fing an, alle Händler hinaus zu treiben, und sprach zu ihnen: die Schrift sagt: Mein Haus soll ein Haus der Anbetung sein, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.» (Lukas 19, 45-46)

Blicken wir zuerst auf das obere Bild. Giotto malte einen größeren Tempel von außen. Vor seinen Stufen vertreibt Christus mit erhobener Hand die Händler, deren Wechseltisch umgefallen ist. Erschrocken, doch auch im Gefühl der Unschuld ziehen sie sich zurück. Hinter ihnen aber stehen zwei Hohepriester, miteinander tuschelnd. Das Lügewesen wird ins Bild gerufen. (Beiden Hohepriestern begegnet man im nächsten Bild wieder, wenn Judas die Silberlinge bekommen wird.) Die Dramatik der Handlung Christi wird verstärkt durch die wegspringenden Tiere und die Kinder, die sich in den Röcken der Erwachsenen verstecken. Petrus, auf der anderen Seite des Geschehens, versteht – seiner Gebärde nach –, was hier geschieht.

Schaut man auf das Tempelbild im Sinne des Leibestempels, wie es in den Worten Christi aufscheint, wenn er ausspricht, dass Er den heruntergerissenen Tempel in drei Tagen wieder aufbauen kann, so wird sichtbar, dass es um die Frage geht: Wer ist Herr dieses Hauses, dieses Tempels?

Es geht um einen Scheidepunkt, an dem sich verschiedene Kräfte gegenüber stehen, auf der einen Seite die Zukunftskräfte aus der Sphäre der Taube, der Kinder und des Verstehens (man achte darauf, dass das Kind mit der Taube in der Willenssphäre des Petrus dargestellt ist), auf der anderen Seite die Kräfte des Gewordenen, der Verhärtung. Aus diesen heraus beginnen die Widersacherkräfte, die im nächsten Bild ganz konkret im Teufel auftreten, zu arbeiten.

Man kann darin noch weitergehen und sagen: Die Händler im Tempel, sie bereichern sich selbstsüchtig, sie nutzen den Ort, wie er sich ihnen darbietet. Unser niedriges Ich macht es mit Hilfe der Widersachermächte in uns so, wie es die Händler im Tempel tun: es treibt ein und schaut, dass es unter dem Deckmantel der Gewohnheit

Pfingsten
«Und als sich die Zeit der fünfzig Tage erfüllt hatte, erwarteten sie in gemeinsamer Andacht den Anbruch des Pfingstfestes. Da ertönte plötzlich aus den geistigen Höhen ein Laut wie das Brausen eines mächtigen Windes und erfüllte das ganze Haus, darin sie versammelt waren. Und es erschien ihrem Schauen Feuerzungen wie Flammen, die sich zerteilten, bis sie auf jedem einzelnen von ihnen zur Ruhe kamen. Und sie wurden alle vom heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Zungen zu sprechen; jeder sprach das aus, was der Geist ihm eingab.» (Apostelgeschichte 2, 1-4)

nicht auffällt. Es ist auf sich zentriert, egozentrisch. Erst durch Christus kann es aufwachen; Er drängt die Händler hinaus und schafft den Raum, den das Ich für seine höhere Bestimmung braucht. Der Mensch wacht auf für die Tatsache, dass das niedere Ich selbstbezogen ist, das höhere Ich aber gerade «zentriert» auf andere Iche, wie es im Bild darunter offenbar wird.

Vorerst sehen wir auf «das große Vorbild [...], das sich in der Zukunft in der ganzen Menschheit vollziehen muss: Ausgestoßen werden müssen durch den Christus-Impuls die Hemmnisse von Luzifer-Ahriman aus dem physischen Leibe!»[1] Und man kann hinzufügen: ausgestoßen werden müssen durch den Christus-Impuls auch die Hemmnisse von Luzifer-Ahriman aus dem Lebens-Gewohnheitsleib und aus dem Astralleibe.

In dieser Sphäre kann das Doppelbild verstanden werden. Oben sehen wir die Reinigung des Tempels, mit dem die Heilung des Menschen bis in die physische Leiblichkeit beginnt. Und dann unten die Erfüllung desselben: die Aussendung des Heiligen Geistes über die Menschen: *Pfingsten*.

Denn wenn der Tempel des Menschen, seine leiblichen Hüllen, gereinigt worden ist, wer, so kann man fragen, soll dann diesen Tempel bewohnen? Die Aussendung des Heiligen Geistes scheint wie die natürliche Antwort auf diese Frage zu sein. Das kosmische Welten-Ich darf dann einziehen.

Tatsächlich ist im unteren Bild wieder ein Tempel dargestellt! In diesem Tempel sitzen die Jünger in einem Kreis beisammen, ein jeder wird von einem roten Feuerstrahl berührt, der die Flamme auf eines jeden Haupte entzündet. Es ist in Strahlen gebündelt, individualisiert. Es ist der Logos, das göttliche Wort, dem im Irdischen als Sinnbild das Feuer entspricht. Der Logos bewirkt das Wort, das von nun an als das Weltenwort aus den Jüngern klingt, denn die Jünger sprechen nicht in fremden Sprachen und verstehen sich nicht mehr, sondern sie sprechen in der Sprache des kosmischen Welten-Ich, das die Wesenheit der Dinge offenbar macht, über das sie sprechen.

Der Tempel, der hier dargestellt ist, ist ein Tempel des Wortes. Wie im oberen Bild der Tempel des Leibes gemeint ist, so unten der Tempel, den eine Gemeinschaft bildet, wenn sich in ihr der Logos aussprechen kann, dasjenige Wesen, das alles Sein dieser Welt durchzieht und belebt und das der Mensch in seinem Denken erfassen kann. In diesem Sinne sind die Menschen im unteren Bild *im* Tempel drinnen, während sie sich oben außerhalb des Tempels befinden.

Durch das Pfingstereignis wird der Mensch zum Träger des Ich-Bin, das im Weltenwort sich offenbart. Er wird es durch seine Persönlichkeit hindurch. (Diese Persönlichkeit verdankt ihr Bewusstsein dem physischen Leib, der im oberen Fresko im Bilde dargestellt wird.) Ich-Bin ist zugleich das Wesen der Welt, als auch das höchste Wesen des Menschen. Diejenigen, welche der Kraft dieses Wesens teilhaftig sind, werden durch sie zugleich verbunden. Und je mehr Menschen durch sie vereinigt sind, desto stärker kann sie wirken. *Das* ist das Geheimnis der Pfingst*gemeinschaft*. Ihre Kraft liegt in dem Leben der *Christus-Logos-Kraft im Einzelnen*. Sie überstrahlt diesen Einzelnen und bildet Gemeinschaft. Sie schenkt ihr das innewohnende Tempelwort. Der Kreis bildet sich um dieses herum.

Pfingsten zeigt uns ein Bild für die Sozialgestalt der Zukunft. Gemeinschaft gibt es nicht per se, sie *bildet* sich. Damit das Wort aber sprechen kann, damit es Raum hat, in welchem *es sich aussprechen kann*, muss der Einzelne gewisse Bedingungen erfüllen; diese sind im oberen Bild dargestellt. Pfingsten ist nicht möglich, ohne dass jeder individuell prüft, wer in seinem Innern spricht! Wie real das ist, kann jeder erfühlen, der es mit einer Arbeitsgemeinschaft, Familie, einer Gesellschaft oder sonst einem Zusammenhang von Menschen zu tun hat; solange da noch einer aus seinen persönlichen Interessen heraus oder aus seiner Rolle, seiner Funktion agiert, kann sich das Höhere dieser Gemeinschaft nicht zeigen.[2]. Das ist der zweite Aspekt dieses Bildpaares: Das untere Bild zeigt nicht nur die Antwort auf das Geschehen im oberen, sondern das obere zeigt auch, dass das, was im unteren sichtbar – man kann auch sagen: möglich wird, umkämpft ist.

Ein Pfingstspruch von Rudolf Steiner verdeutlicht diese Leseart der Bilder; er beginnt mit dem Pfingstereignis in den ersten vier Zeilen, um dann von dem zu sprechen, was die Bedingungen dieses Ereignisses sind:

Wo Sinneswissen endet,
Da stehet erst die Pforte,
Die Lebenswirklichkeiten
Dem Seelenreich eröffnet;
Den Schlüssel schafft die Seele,
Wenn sie in sich erstarket
Im Kampf, den Weltenmächte
Auf ihrem eignen Grunde
Mit Menschenkräften führen;
Wenn sie durch sich vertreibt
Den Schlaf, der Wissenskräfte
An ihren Sinnesgrenzen
Mit Geistesnacht umhüllet.

Siva Karnieli

1 Rudolf Steiner, *Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium*, GA 112, S. 238

2 Lex Bos, *Leitbilder für Sozialkünstler*, Verlag am Goetheanum.

1914 – 2014: Lügen, Fakten, Perspektiven – Eine Artikelserie

Die Kriegspropaganda der Entente und der Fall Edith Cavell

Zu den fortwirkenden Folgen des Ersten Weltkriegs gehört die Propaganda. Der Weltkrieg hatte ein bis dahin unvorstellbares Ausmaß an Propaganda zur Einstimmung und Lenkung der Geister entfesselt, Propaganda, die vor allem den Gegner hassenswert machen sollte. Zumal die Art, wie von westlicher Seite aus die deutschen Mitteleuropäer dargestellt wurden – als in jeder Hinsicht abscheuerregend, verächtlich, bösartig und brutal –, hat die Seelen dabei in einer Stärke durchbohrt und durchdrungen, die bis heute nicht wirklich überwunden ist. Und die Art, wie die mit dem Ersten Weltkrieg zusammenhängenden politisch-historischen Fragen behandelt wurden – beispielsweise die sogenannte Schuldfrage, die Ursachenfragen des Weltkriegs – hat dem historischen Gewissen eine bis dahin unvorstellbare Wendung in Richtung Realitätsverleugnung, Mangel an Wahrheitssinn und Willfährigkeit gegenüber herrschenden Mächten gegeben. Davon ist bis heute ein so großer Teil der insbesondere zeitgeschichtlichen Literatur betroffen, dass es sehr schwer wird, diese Art der Verblendung aufzuarbeiten und zu überwinden.

Es ist kein Zufall, dass einem Hitler die englische Weltkriegspropaganda als Vorbild vor Augen stand, als er seine eigenen Techniken der Massenmanipulation entwickelte. (Siehe in *Mein Kampf* das 6. Kapitel, «Kriegspropaganda».) Er entnahm ihr das Prinzip, einfache Aussagen möglichst hartnäckig und unverrückt zu wiederholen, ohne sich im Geringsten um ihren Wahrheitsgehalt zu kümmern. Da der Mensch darauf gestimmt ist, sich überall zu fragen, worin die Wahrheit einer Sache besteht, ist es fast unmöglich, eine große Lüge oder Absurdität als solche zu durchschauen, wenn jemand sie immer aufs Neue mit größtmöglicher Bestimmtheit und Überzeugungskraft wiederholt. Man wird weit eher unter Aufbietung kompliziertester Haarspaltereien darin irgendeine Wahrheit zu finden versuchen, als dass man sich einfach mit der Tatsache einer bösartigen Intention dessen, der diese Dinge in die Welt setzt, begnügte.

Einer der bedeutendsten Propagandaerfolge und -fälle, um die herum sich die allierte Propaganda im Ersten Weltkrieg aufbaute, war die Exekution der britischen Krankenschwester Edith Cavell im deutsch besetzten Belgien 1915. Edith Cavell wurde noch Jahrzehnte lang nach dem Weltkrieg zu einer Kristallisationsfigur, in der sich aller Hass auf die Brutalität der deutschen Hunnen-Barbaren-Untermenschen einerseits und aller Stolz auf den Heldenmut, die Opferbereitschaft und das Martyrium der angelsächsischen

Mount Edith Cavell

Menschheitsverteidiger andererseits konzentrierten. Sie wurde zu einer säkularen Heiligenfigur nicht nur für Krankenschwestern, die ihr nacheifern und sich mit ihr identifizieren sollten. In Kanada wurde sogar ein Berg in den Rocky Mountains (*Mount Edith Cavell*) nach ihr benannt.

Heute ist Edith Louisa Cavell zumeist in Vergessenheit geraten. Neue Archivfunde lassen aber ihre wirkliche Rolle im besetzten Belgien als nie zugegebene «perfekte Spionin und kluge wie verschwiegene Widerstandskämpferin» in einem neuen Lichte erscheinen.

Der folgende, hier stark gekürzte Aufsatz von Hugo Lüders aus Brüssel will auf die bislang unbekannt gebliebenen Archivfunde bzw. Hintergründe des Falles hinweisen. Lüders erinnert an die persönliche Tragödie der britischen Krankenschwester in Belgien, schildert aber auch ihre überragende Rolle in der alliierten Kriegspropaganda und stellt dabei landläufige Vorstellungen in Frage.

Der vollständige Original-Artikel «Edith's Wonderland» (in englischer Sprache, inklusive einiger bisher unveröffentlichter Fotos und Dokumente sowie ausführlichen Anmerkungen und Quellenangaben) von Hugo Lüders ist im Internet veröffentlicht.[1] Die Übersetzung stammt vom Autor selbst, Kasten, Kürzungen und Titel/Zwischentitel von der Redaktion.

Andreas Bracher und Franz-Jürgen Römmeler

In dieser Artikelserie sind schon erschienen:

Jg. 17/ Nr. 4	C.H. Norman: *Die «Vorkenntnis» des Attentats von Sarajewo in London*
Jg. 17/ Nr. 5	Markus Osterrieder: *Die Martinisten und Russland*
Jg. 17/ Nr. 6/7	Andreas Bracher: *Das Papsttum und der Erste Weltkrieg*

Heilige Spionin

In Memoriam Edith Cavell † 12. Oktober 1915

Nur wenige kennen noch Edith Cavell, die «*Florence Nightingale des Großen Krieges*». In Brüssel leitete sie im Ersten Weltkrieg bis zu ihrer Verhaftung Anfang August 1915 eine Schwesternschule, heute die bekannte Edith-Cavell-Klinik. Während der deutschen Besatzung Belgiens wurde sie am 12. Oktober 1915 als Hochverräterin exekutiert. Das Gnadengesuch der amerikanischen und spanischen Botschaften zur Abwendung der Hinrichtung war von dem zuständigen deutschen Militärgouverneur abgelehnt worden, um zur Eindämmung stark wachsender Untergrundbewegungen «*ein abschreckendes Exempel*» zu statuieren. Der Fall Cavell wurde zum größten britischen Propagandaerfolg im Ersten Weltkrieg.

Reliquien und Literaturfluten

Noch Jahrzehnte nach dem «Großen Krieg» fand diese Edith-Cavell-Propaganda ihre Fortsetzung. Mehrere, nach heutigem Geschmack eher kitschige Filme wurden produziert. Unzählige, zumeist hässliche Denkmäler wurden weltweit errichtet; Straßen und Plätze, Brücken und Parkhäuser, Rosen und Tiere und Boulevards rund um die Welt, Schulen und Krankenhäuser, sogar ein majestätischer Berggipfel in den Rocky Mountains, mit einem «*See des Verzeihens*» zu seinen Füßen, eine Formation auf dem Planeten Venus, all diese Reliquien, und sogar Edith Piaf, tragen ihren Namen. Ein ermordeter «*Engel der Barmherzigkeit*». Der Edith-Cavell-Kult war geboren.

Wie in einer Verklärung hatte Edith Cavell selbst angesichts des unmittelbar bevorstehenden Todes in ihrem Herzen das patriotische Gift überwunden. Doch mit meisterlicher Propaganda wurden ihre oft zitierten Worte «*Patriotismus ist nicht genug, ich darf weder Hass noch Bitterkeit gegenüber irgendjemand empfinden*», mit Pomp und Pathos für gerade diesen Patriotismus, den Kriegspatriotismus der Entente, missbraucht. Gift des Patriotismus statt Menschheitsweisheit. Eine menschliche Tragödie, ein Welterbe mit Ewigkeitslasten für uns alle.

Die Propaganda verdrehte Edith Cavell in einen patriotischen «Racheengel». Nach den Morden des Krieges folgte der Persönlichkeitsmord, «*character assassination*». Wo sie Menschenleben rettete und ihr eigenes dadurch verlor, folgten Tausende, vielleicht Hunderttausende, ja Millionen der Kriegspropaganda, meisterlich bereitet und verbreitet, und gingen für Edith und das Vaterland in den Tod. Hunderten, vielleicht tausend Männern, hat Edith Cavell zur Flucht verholfen und sie damit gerettet, aber Tausende, Hundertausende wurden in ihrem Namen als «*Rache für Edith Cavell*» rekrutiert und fanden den sicheren Tod.

Edith Cavell (1915)

Ihre so eindringlichen Worte gegen den Hass und über den Patriotismus hinaus und damit gegen den nationalistischen Wahn in der Welt wurden erst verspätet auf ihrem Denkmalsockel beim Trafalgar Square in London nachgebessert, verspätet genug, nachdem der «gesunde Patriotismus» sein zerstörerisches Werk vollendet hatte. Weltweit eingesetzt zur Rekrutierung alliierter Soldaten wurde Edith Cavell zum erfolgreichsten aller «Racheengel» deformiert.

Im Meer der Geschichte

Die Cavell-Biographie ist eingewoben in die weltweiten Großkonflikte zum Beginn des 20. Jahrhunderts, insbesondere dem imperialen Gegensatz zwischen dem Britischen Empire und der aufstrebenden Mitte Europas. Der furchtbare Ruf «*Germania esse delendam*»[2] steht dabei stellvertretend für alle geschichtlichen Fragen, die in den Fall Cavell hineinwirken und auf die diese Tragödie zurückwirkt. Edith Cavell, wie die meisten Menschen ihres Umkreises, blieb unter dem Druck des Lebens und der Arbeit ihrer engen, vertrauten Welt verhaftet, wie gelähmt und über mögliche Wahrheiten hinwegbetäubt von dem Terror und den alltäglichen Schrecken einer «Eskalation des Bösen». Der Tod in ihrer Nähe war ihr moralische Wahrheit genug.

Diese Eskalation entschuldigt nichts. Rechtlosigkeit und Justizterror, «*Furor Teutonicus*» oder «*Preußische Grausamkeit*», Militärgreuel und Massaker jeglicher Art, wo immer in Belgien 1914, in Aerschot, Dinant, Löwen oder

«Germania est delenda»

Was noch 1890 in dem Blatt *The Truth* des Logenbruders von Kronprinz Edward als Satire erschien («The Kaiser's Dream») wurde bereits – in Anlehnung an Catos «Ceterum censeo Carthaginem esse delendam» (Im übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden muss) – am 1. Februar 1896 im Londoner Blatt *Saturday Review* ins britische «Germany needs to be destroyed» verwandelt. Mit diesem Hinweis von Hugo Lüders werden die Aussagen Rudolf Steiners in den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* (GA 173 a-c) gestützt. Denn was Steiner im Kriegswinter 1916/17 vor seine Zeitgenossen stellte, wurde ja bereits von einem ehemaligen deutschen Innenminister als «Verschwörungstheorie» abgetan.

«In the 1890s, the magazine published several articles that expressed an anti-German sentiment, summed up in the quote *Germania est delenda (Germany needs to be destroyed)* which was modeled after Cato's ‹Carthago delenda est› (Ceterum censeo Carthaginem esse delendam).

‹Our true Foreign Policy›
Our chief rival in trade and commerce today is not France but Germany. *In case of a war with Germany, we should stand to win much and lose nothing*; whereas, in case of a war with France, no matter what the outcome might be, we are sure to lose heavily.
(*Saturday Review*, 24. Aug. 1895, S 17)

‹A Biological view of our Foreign Policy›
The biological view of foreign policy is plain. First, federate our colonies and prevent geographical isolation turning the Anglo-Saxon race against itself. Second, be ready to fight Germany, as *Germania est delenda; (Germany must be destroyed)* third, be ready to fight America when the time comes. Lastly, engage in no wasting wars against peoples from whom we have nothing to fear.
(*Saturday Review*, 1. Feb. 1896, S. 15)

‹England and Germany›
Three years ago when the Saturday Review began to write against the traditional pro-German policy of England, its point of view made it isolated among leading organs of opinion. When, in February 1896, one of our writers, discussing the European Situation, declared Germany the first and immediate enemy of England, the opinion passed as an individual eccentricity. (...) What Bismarck realized, and what we too may soon come to see, is that not only is there the most real conflict of interests between England and Germany, but that England is the only Great Power who could fight Germany without tremendous risk and without doubt of the issue. (...) Our work over, we need not even be at the pains to alter Bismarck's words, and to say to France and Russia: Seek some compensation. Take inside Germany whatever you like: you can have it.
(*Saturday Review*, 11. September 1897, page 17)»

Tamines, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wann immer und wo immer, im Belgien der Deutschen, im Kongo der Belgier, im Indien der Briten oder in Ostindien der Holländer.[3] Kriegsverbrechen und Terror, durch die Moderne in unvorstellbare Dimensionen erweitert, lassen sich niemals rechtfertigen. Im Schlieffen-Plan fehlte der Abschnitt «*Menschenrechte*» und «*Haager wie Genfer Konventionen*». Das ist es, wie auch Edith Cavell den Krieg erlebte.

Militärischer wie ziviler Widerstand gegen Terrorregime und Massaker hat immer viele Gesichter, nicht nur im besetzten Belgien. Mit Beginn der Invasion Belgiens am 4. August 1914 bildete sich jedenfalls schnell der unbewaffnete Widerstand und organisierten sich die ersten Netzwerke und Untergrundbewegungen durch «*train watchers*» zur Beobachtung deutscher Truppenbewegungen und zum Durchschleusen alliierter Soldaten. Zu den bekanntesten zählten «*Ambulants et Gendarmes*» und ab 1916 das «*La Dame blanche Netzwerk*».

Die «*Cavell Organisation*», mit vor allem Louise Thuliez und Herman Capiau, wird dazugerechnet wie die Gruppe um den «Chirurgen Dr Frère vom Hospital in Brüssel», die den bekannten späteren französischen WKII-General Henri Giraud in die Niederlande schleusten («*The most famous of all the soldiers whom Edith Cavell helped, was General Giraud*»[4]). Eine unübersehbare Flut von Initiativen, Gruppierungen, Netzwerken und Organisationen. Wer wollte da noch genau unterscheiden? Ein Malstrom [Gezeitenstrom], der alles in sich hineinzog.

Diese Spionagenetzwerke, mit zunehmender Verbreitung und gegen Ende des Krieges einer großen Zahl von Tausenden Agenten (darunter vieler Frauen), waren bereits zum Ende 1914 sowohl in Belgien wie Nordfrankreich weitverbreitet. Die deutschen Besatzungstruppen versuchten vergeblich mit allen Mitteln, mit Terror und Brutalität, diese Gruppierungen zu unterwandern, auszuheben und zu liquidieren. Das war das Umfeld auch für Edith Cavell. Eine Kenntnis der Wirkung dieser, nach z.B. General Haig, Oberbefehlshaber der Britischen Truppen in Flandern, «*kriegsentscheidenden Netzwerke*» ist unbedingte Voraussetzung zum Verständnis der Cavell-Tragödie. Jenseits aller persönlichen Betroffenheit über die erschütternden Ereignisse geben sie einen Einblick in die Schrecken militärischer Notwendigkeiten. Eine Logik des Entsetzens.

Von den etwa 2000 festgenommenen Agenten wurden an die 300 hingerichtet, darunter zehn Frauen, mit Gabriëlle Petit, die ihrerseits u.a. auch verletzten Soldaten die Flucht nach Holland ermöglichte, als die bekannteste Belgierin und spätere belgische Nationalheldin, sowie Edith Cavell.

Vielerlei Vermutungen, Behauptungen und Verdächtigungen sind ausgesprochen worden über die wahre Rolle

von Edith Cavell, über die angenommenen Spionagetätigkeiten des Cavell-Netzwerkes, über Cavell als «*Gute Spionin*», die sich von der Agententätigkeit abwandte, um sich humanitären Aufgaben zuzuwenden, über ihre «doppelte Identität», die sie verbarg. Zu diesen oft ausgesprochenen Vermutungen gehören auch Hinweise auf «*La Dame Blanche*» oder die «White Lady der Hohenzollern», die «Weiße Frau», ein Phantom in weißem Gewande, eine von Menschen selbst hervorgerufene Wesenheit, das hinter dem authentischen «*White Lady Spionagenetzwerk*» stand oder zumindest dieser Geheimorganisation ihren Namen gab.

Wer oder was war dieses Phantom in Wirklichkeit? Verbarg sich hinter der legendären «Dame Blanche» – «*des erfolgreichsten Spionagenetzwerkes des Ersten Weltkrieges*» – eine Ehrung oder kollektive Erinnerung an die «White Lady Nurse» Edith Cavell?

Die «Zweite Edith Cavell»

Edith Cavells Verbindungen zum britischen Nachrichtendienst werden in der neueren Literatur zum Fall Cavell wiederholt und verstärkt angesprochen. Niemand, der heute ernsthaft über Edith Cavell forscht, schreibt oder Filme macht, kann diesen vermehrten Hinweisen ausweichen. Dabei bemühten und bemühen sich insbesondere der britische Geheimdienst sowie andere offizielle Stellen, Edith Cavell immer noch als so unschuldig wie möglich erscheinen zu lassen.

Hierbei geht es in der Literatur bei weitem nicht länger nur um ihr Mitwissen, sondern um zumindest ihre nachweisliche Mitwirkung an nachrichtlichen Tätigkeiten durch wichtige Mithelfer. Dazu heißt es insbesondere in einem nach dem Krieg verfassten Bericht von Herman Capiau:

« ... mit Zustimmung von Miss Cavell sowie Mlle Thuliez, hatte ich, vermittelt durch den Spionageagenten Paul Godefroy, eine Anfrage an die Französische Regierung gerichtet zur materiellen Unterstützung bei der Durchführung einer großangelegten Evakuierung junger französischer Rekruten. ... Schließlich, jedes Mal, wenn es uns möglich war, wichtige militärische Informationen weiterzuleiten, wurden diese pünktlich und umgehend dem britischen Geheimdienst zur Verfügung gestellt ...»[5]

Herman Capiau, *«passeur d'hommes du réseau Cavell»* und ein nach dem Ersten Weltkrieg von vielen alliierten Regierungen hochdekorierter belgischer Widerstandskämpfer und Nationalheld (1884-1957), gehörte zu den engsten Mitstreitern von Edith Cavell. Ebenso wie Cavell vom deutschen Kriegsgericht 1915 zum Tode verurteilt, wurde er jedoch zu 15 Jahren Zwangsarbeit begnadigt und kam nach dem Waffenstillstand im November 1918 aus der Haft frei. Der von ihm genannte Agent Paul Godefroy wiederum ist nach einem handschriftlichen Schreiben von Capiau vom 24. April 1921 bereits 1916 in der Haftanstalt Rheinbach bei Köln, demselben Gefängnis, wo Capiau gefangen gehalten wurde, verstorben.

Das bisher nicht veröffentlichte Privatarchiv von Capiau enthält in Ergänzung zum obigen Bericht weitere belastende Hinweise, die Edith Cavells Tätigkeiten in einem anderen Licht erscheinen lassen. So weist u.a. ein bisher nicht bekannter wiederum handschriftlicher Vermerk von Capiau zum «Fall Cavell» («*L'Affaire Cavell*») auf die Existenz eines bis dato ebenfalls unbekannten «Kriegsrates» («*Conseil Guerre*») hin. Unter der Überschrift «*Organisation définitive*» werden als Teilnehmer dieses Rates neben Capiau selber Paul Godefroy, Dr. Tollemacher Bull, Louise Thuliez und Edith Cavell genannt.

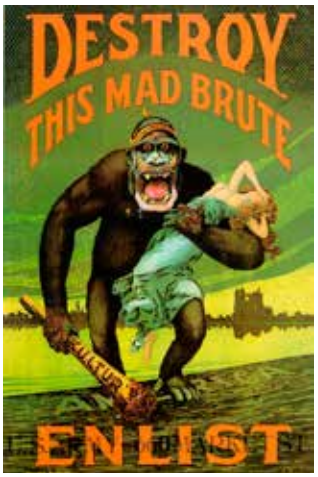
Diese neuen Belege zeigen, dass Edith Cavel nicht, wie teilweise angenommen, ihre nachrichtlichen Tätigkeiten später aufgegeben und nur aufgegeben hat, um sich verletzten und verschollenen Soldaten zu widmen: «*turned aside from her duty as a spy to perform a work of mercy*»[6]. Jedoch, welcher Art Edith Cavells belegte nachrichtendienstlichen Tätigkeiten über das hier Gesagte hinaus waren, lässt sich immer noch nicht mit Gewissheit sagen.

Machte sie ihre vor dem Kriegsgericht schnell erfolgten, bereitwilligen Zugeständnisse nur, um andere, weitergehende Tätigkeiten zu verbergen? Verdeckte ein Zug den anderen?[7] Trotz vielfältiger Hinweise in der Literatur und trotz sich langsam öffnender Archive gibt es bisher, soweit bekannt, keine umfassende Studie oder sonstige wissenschaftliche Arbeit zur erforderlichen Klärung all dieser wichtigen Fragen.

Da Edith Cavell eine Agentin war, wie sich heute zeigen lässt, und nicht nur von den Tätigkeiten anderer wusste und sie billigte, an wen und worüber hat sie berichtet? Hielt sich der amerikanische Gesandte Brand Whitlock sowie die britische Regierung deshalb so bedeckt: «*Any representation by us will do her more harm than good*»?[8] Ein weites Feld neuer und intensiver Cavell-Forschung, bei heute zugänglichen Archiven, tut sich hier auf. Vieles wird ans Licht gebracht.

Höllengreuel

Was immer noch an weiteren Hinweisen und Unterlagen gefunden wird, um ausstehende und erforderliche Einzelheiten zu den nachrichtlichen Tätigkeiten von Edith Cavell näher zu belegen, es darf den Blick nicht verstellen vor dem Propagandakrieg (dieser Form des Krieges, von allen Beteiligten genutzt), um – weltweit meisterlich geführt



«Schlagt den Hunnen zurück» und «Vernichtet diese wahnsinnige Bestie». Zwei britisch-amerikanische Propagandaplakate aus dem 1. Weltkrieg. Das eine zeigt den Deutschen als «Hunnen», d.h. als die Gefahr aus dem Osten, das andere zeigt ihn als eine Affenmenschbestie, die eine weiße Frau mit sich davonträgt. Auf dem Knüppel steht «Kultur», auf dem Helm «Militarism».
Ähnliche Plakate hat es später in Deutschland unter Hitler und Adenauer gegeben, wobei die Rolle des Hunnen und der Bestie jetzt dem jüdischen Bolschewismus oder den Russen zufiel. Das könnte man so interpretieren, als ob die spätere deutsche Hasspropaganda gegen den «jüdischen Bolschewismus» auch ein Versuch war, den «Schwarzen Peter» der Entmenschung weiterzureichen, der von der britischen Propaganda im Ersten Weltkrieg an die Deutschen übergeben worden war.

– mit allen verfügbaren Mitteln der Täuschung, Fälschung und Lüge den Cavell-Fall für eigene Ziele auszuschlachten. Die Nutzung dieser Art der weltweiten Kriegsführung in einem bis dahin unbekannten Ausmaß ist der eigentliche Kern der Tragödie. Die Wirkung dieses totalen Krieges bis heute geht weit über das persönliche Schicksal von Edith Cavell hinaus.

Dabei gab es und gibt es weiterhin auch auf britischer Seite durchaus unterschiedliche Auffassungen und Äußerungen, wie z. B. der bekannte Keeling-Brief vom 11. November 1915 in drastischen Worten zeigt:

« *... Wie ich aus den Zeitungen ersehe, geht Zuhause die dämliche und sentimentale Agitation über die Krankenschwester Cavell weiter. Viele Soldaten hier draußen halten davon nichts. Ich habe dies mit vielen von ihnen diskutiert und alle stimmen mir zu. Obwohl ich diese Frau außerordentlich bewundere, denke ich, die Deutschen waren ganz im Recht, sie zu erschießen. Die Agitation zeigt die schlimmste Seite des englischen Charakters. Ich hoffe, manche Suffragetten, die sich stark machen für die Gleichbehandlung von Frauen, dass sie gegen diese Dreckssprüche protestieren werden ...* ».[9]

Diese «dunkle Seite» manifestierte sich in einer unvorstellbaren Flut an weltweiter Propaganda und Agitation gegen die «*deutschen Barbaren*»: Die Krankenschwester «*Grace Hume*», die angeblich von deutschen Soldaten verstümmelt worden war, die es aber nachweislich nie gegeben hatte. Der «gute» deutsche Soldat Rammler, der sich angeblich geweigert hatte, an der Erschießung von Edith Cavell teilzunehmen und deswegen selber erschossen wurde, tatsächlich aber bereits einige Zeit vor Edith

Die Propaganda der belgischen Greuel

«Von Beginn an hatten wichtige britische Entscheidungsträger verstanden, dass dieser Krieg Propaganda von nie gesehener Geschicklichkeit und Reichweite verlangen würde. (...) Um diese neue und wichtige Aufgabe zu überwachen, wandte sich der Premierminister an Charles Masterman, den Kanzler des Herzogtums Lancaster, ein alter Titel, dessen Bedeutung jetzt zu der eines Ministers ohne Geschäftsbereich geworden war. Und so versammelte Masterman heimlich an einem sonnigen Septembertag, nur einen Monat nachdem Großbritannien in den Krieg eingetreten war, an einem großen blauen Konferenztisch in einem unscheinbaren Krankenversicherungsbüro etwa zwei Dutzend der prominentesten Schriftsteller Großbritanniens. Darunter waren Thomas Hardy, James Barrie, John Galsworthy, Arthur Conan Doyle und H.G. Wells. (...) Innerhalb weniger Tage hatten 52 Schriftsteller einen offenen Brief unterzeichnet, der die «englisch-sprechende Rasse» dazu aufrief, für die «Ideale des westlichen Europas gegen die Herrschaft von *Blut und Eisen*» zu kämpfen. (...)
Viele Schriftsteller arbeiteten für das neue Büro für Kriegspropaganda. Aus ihm kam eine Flut von Büchern, Pamphleten, Zeitungen, Postern, Postkarten, Bilderserien und Filmen für den Gebrauch in Großbritannien und im Ausland, – die Regierung wollte die öffentliche Meinung in neutralen Ländern, besonders in den mächtigen Vereinigten Staaten, für sich gewinnen. Das Büro wurde niemals als die Quelle all dieses Materials identifiziert und das Parlament wusste fast nichts von dem, was es tat. Broschüren und Bücher trugen das Copyright bekannter Verlage und die Regierung hatte sich im Geheimen dazu bereit erklärt, Kopien im Voraus zu kaufen, die sie dann kostenlos verteilte.
Der anfängliche Fokus der Kampagnen waren die deutschen Grausamkeiten im besetzten Belgien. Das tatsächliche Ausmaß an Tod und Zerstörung war dabei in keiner Weise ausreichend für die neu aus der Taufe gehobenen Propagandamühlen. Anstatt dessen wurde jedes Gerücht aus dritter Hand als Wahrheit behandelt und Artikel, Bücher und ein einflussreicher offizieller Bericht sprachen in sensationellem Ton über deutsche Truppen, die Babies bayonettierten, den Leuten die Hände abhackten und belgische Farmer kreuzigten, indem sie sie mit Nägeln an die Türen ihrer Farmhäuser schlugen. Karikaturen, Zeichnungen oder Poster zeigten einen riesenhaften deutschen Soldaten, der Kinder auf seinem Bajonett aufgespießt hatte, den Kaiser, wie er mit einem Skelett herumtanzte und drei Schweine mit Pickelhauben, die sich über der Leiche einer Frau amüsierten.»
(aus: Adam Hochschild, *To End all Wars. A Story of Loyalty and Rebellion, 1914-1918*. Boston, NY 2011, S. 147-149.)

Cavell exekutiert und begraben worden war. Dann als eines von zahllosen Propagandapostern: Deutsche Soldaten, abgebildet als blutrünstige Schweine mit Pickelhauben, die die am Boden liegende Edith Cavell zerfleischen. Dies nur als Beispiele, um einige wenige der bekannteren Greuelmärchen aus dem schier unerschöpflichen Propagandarepertoire zu erwähnen.

Die Cavell-Heroisierung und meisterliche WKI-Kriegspropaganda des «*Wellington House*», des britischen «*War Propaganda Bureau*», die nachweisliche wie erfundene deutsche Kriegsverbrechen und die «*Greuel der deutschen Barbaren*» (ähnlich wie die «*dutch Greuel*» im Ambon Fall[10]) genial zu nutzen verstanden, verfehlten ihre Wirkung nicht, bis heute und darüber hinaus. Jede Form der Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit verbietet sich hier. Wir sind die Guten, ihr die Bösen, «*die Hunnen*». Nur Shakespeare hätte darüber ein Drama versuchen können.

«... Wie wenn nicht jedes Volk, das zum organisierten Mord auszieht, sich nicht in demselben Augenblick in eine Horde Barbaren verwandelt ..., wie wenn nicht der Krieg an sich der Greuel aller Greuel, wie wenn die Anpreisung der Menschenschlächterei als Heldentum ... nicht geistiges Kosakentum in Reinkultur wäre?»[11]

Welcher Ungeist wirkt jedoch in der bereits oben genannten Hassparole «*Germania esse delendam*», lange bevor der lang geplante Krieg endlich begann? Natürlich nicht wegen der Neutralität Belgiens, bitte, wie naiv musste man sein, um das je geglaubt zu haben? Diese Worte des Hasses, wo Edith Cavell von «*weder Hass noch Bitterkeit gegenüber irgendjemand*» sprach und, unter Gefährdung des eigenen Lebens, sowohl verletzte alliierte wie deutsche Soldaten pflegte und alliierten Soldaten zur Flucht verhalf.

Die polarisierenden Wirkungen der Cavell-Agitation wirkte und wirkt noch immer, wie weiterhin die Ambon Propaganda. Das hat Tradition. Da ging es nie und geht auch heute nicht um unterschiedliche Rechtsauffassungen, über die sich Gelehrte streiten mögen, oder um Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Mit Agitation und Propaganda wurde in der Weltmeinung und der «*popular culture*» gezielt eine kollektive Hysterie entfesselt und als Vorwand genutzt, gesetzte politische Ziele zu erreichen. Das ist der Kern der Cavell-Tragödie.

Hugo Lüders, Brüssel

Anmerkungen

1 http://sozial.goetheanum.org/5471.0.html

2 Anonymer Text in der britischen Wochenzeitschrift *Saturday Review* vom 11. September 1897 (1939 bekannte sich der spätere Sir Peter Chalmers Mitchell in einem Leserbrief an die *Times* dazu, der Verfasser gewesen zu sein).

3 Ostindien, die Molukken und insbesondere Ambon sind hier noch aus einem anderen Grund zu nennen. Nicht nur als weiteres Beispiel imperialer Greuel, wenn es denn derer bedürfte, sondern wegen des sich über Jahrzehnte hinziehenden britisch-niederländischen Propagandakrieges über die sogenannten «Ambon Morde» von 1623. Der Ambon-Zwischenfall wurde propagandistisch für alle drei britisch-niederländischen Kriege als Kriegsvorwand genutzt und wirkt sich sogar noch heute, wie der Cavell-Fall, nicht nur in populären britischen Schriften aus. Ein Propaganda-Lehrstück für die Cavell-Tragödie kann gefunden werden: en.wikipedia.org/wiki/Amboyna_massacre und nl.wikipedia.org/wiki/Ambonse_Moord; zum «*Krieg der Pamphlete» siehe:* Donald F. Lach und Edwin J. Van Kley, *Asia in the Making of Europe* (The Chicago University Press), vol. III, book 1 (1993): S. 40-61 (51) und ebenda S. 555-556, sowie: *England and the Netherlands: the ties between two nations – The Ambon murder*, A collection of the British Library, the Koninklijke Bibliotheek (www.geheugenvannederland.nl/?/en/collecties/nederland_engeland/ambon).

4 Rowland Ryder, op. cit. (1975), S. 138.

5 Zum Bericht von Capiau (Herman Arnold Jules Capiau) siehe: Emmanuel Debruyne und Jehanne Paternostre, *La résistance au quotidien 1914-1918, Témoignages inédites*, Racine, Brussels, 2009 : «Trois échelons vers la Hollande», S. 45-51 (hier: S. 51); www.racine.be/content/racine/wbnl/listview/2/index.jsp?titelcode=16817&fondsid=22;

6 Michael R. D. Foot, (bekannter WKII britischer Nachrichtenoffizier) zitiert nach: Nicholas Rankin, *A genius for deception, how cunning helped the British win two world wars*, Oxford University Press, 2008, S. 36-37 (auch veröffentlicht unter dem Titel *Churchill's Wizards: The British Genius For Deception 1914-1945*, 2008, S. 52-53).

7 Diese Vermutung wurde in der Cavell-Literatur schon verschiedentlich ausgesprochen, u.a. von Katie Pickles, *Transnational Outrage – The Death and Comemmoration of Edith Cavell* (Palgrave Macmillan), 2007, S. 29: «*But did Cavell offer a ‚total confession' in order to conceal greater and more serious activities including spying?*»

8 Lord Robert Cecil, UK Under-Secretary of State for Foreign Affairs, zitiert nach: M.J. Fenn, *Visiting the Edith Cavell Memorial, London, England: a legacy still too troubling to assess objectively?*, 30. Nov. 2011, («*As if referring to the undesirability of saying hypothetically to the German Governor of Brussels: ‹Don't be too hard on her; she's actually one of our spies›.*») mjfenn.hubpages.com/hub/Visiting-the-Edith-Cavell-Memorial-London-England-a-legacy-still-too-troubling-to-assess-objectively.

9 Schreiben von Fredric H. Keeling (sergeant major, 1886-1916) vom 11. November 1915, in: *Keeling Letters and Recollections* – with an introduction by H.G. Wells, London (George Allen & Unwin), 1918, S, 247-250, hier: S. 248 (archive.org/stream/keelinglettersre00keeluoft#page/n7/mode/2up).

10 zum Ambon-Fall, siehe Anmerkung 3.

11 Rosa Luxemburg, *Die Krise der Sozialdemokratie*, (Junius-Broschüre, Teil VIII), Zürich, 1916, marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1916/junius.

Helmuth von Moltke (1848–1916)

Eine Skizze seines Lebens von Geminello Alvi

Vorbemerkung: Diese biographische Skizze erschien im Laufe einer Serie von Porträts, die im *Corriere della Sera* veröffentlicht wurden. Ihr Verfasser ist Geminello Alvi (geb. 1955), Wirtschaftswissenschaftler, Literat und Anthroposoph, der zahlreiche Bücher veröffentlicht hat. Die Moltkeskizze wurde 1995 zusammen mit Kurzbetrachtungen über so verschiedenartige Menschen wir Montagu Norman, Edouard Schuré oder Wladimir Solowjeff unter dem Titel *Uomini Del Novecento* bei Adelphi in Buchform veröffentlicht.

Alvis Skizze zeugt von einem klaren Blick auf essentielle Züge des Lebens und Wirkens von Helmuth von Moltke. Sie steht in wohltuendem Kontrast zu den vor Vorurteilen strotzenden Beurteilungen Moltkes durch Annika Mombauer und Helmuth Zander, zu denen sich jüngst die Publikation *Die Moltkes* von Jochen Thies gesellt hat (siehe dazu den Artikel «Bemerkungen zu aktuellen Moltke-Veröffentlichungen» auf Seite 15f.)

Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte Bettina Volz, Rodersdorf.

Thomas Meyer

Helmuth von Moltke wurde am 23. Mai 1848 in Mecklenburg, jener trostlosesten Ebene des preußischen Reiches, als Sohn eines Pastors geboren. Er wurde daran gewöhnt, möglichst wenig Worte zu machen; er lernte Latein und las auf dem Gymnasium in Altona Goethes gesamten *Faust* mit Inbrunst. Jene Charaktere, die wenig von ihrem Innenleben nach außen dringen lassen, haben oft viel intensivere Gefühle als andere; und der ernste Jüngling sah in seinem Inneren, wie in einem wachen Träumen, eine Welt von Bildern, Sonne und Rätseln vorbeiziehen, welche die Maßlosigkeit des *Faust* unweigerlich zur Tragödie führen musste. Moltke war adelig, aber nicht begütert. Nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, zur See zu fahren, entschied er sich für den naheliegenden Beruf seiner Vorfahren und seines Onkels: er schlug die Offizierslaufbahn ein. Sein Onkel, der den gleichen Vornamen trug, war der «Generalfeldmarschall», der Sieger von Königgrätz, welchem der König dafür ein Schloss geschenkt hatte; im Gegenzug fiel dem Neffen die Aufgabe zu, in der Schlacht von Sedan an vorderster und gefährlichster Linie zu kämpfen. Aber der «Schweigsame», wie der Generalfeldmarschall genannt wurde, schlug Napoleon III. in die Flucht und so wurde der Preußenkönig Kaiser, und Moltke der Jüngere erfuhr die Trunkenheit des Mutes. Er wurde in die Eliteeinheit des Heeres aufgenommen. Im selben Jahr, 1878, ging er die Ehe mit einer entfernten Cousine ein, welche den Blick einer Herrscherin und das Gemüt einer Träumerin hatte. Der sagenumwobene Generalstab vereinte damals Persönlichkeiten, die zu den vorurteilslosesten und gebildetsten der Nation gehörten. Durch sie verfeinerte der junge Moltke seine Gedanken und gewöhnte sich an eine kosmopolitische Kultur.

Als sein achtzigjähriger Onkel ihn zu seinem Adjutanten ernannte, setzte ein reges Reisen ein: er lernte Kanonen, Museen, die Weiten des Landes und die Vielfalt der menschlichen Seelen kennen, welche in der Welt zu finden ist. Auf Schloss Kreisau erwarteten ihn die Gattin, vier kleine Kinder und eine äußerst schlichte Lebensweise: die Verwendung von Butter als Brotaufstrich galt in der Familie Moltke als maßlose Verschwendung. Um es kurz zu sagen: Helmuth von Moltke war eine Verkörperung der edelsten Tugenden eines preußischen Offiziers. Im übrigen sah er für ein lediglich auf militärische Macht bauendes Deutschland keine Zukunft, auch konnte er nicht in den Enthusiasmus über den Wirtschaftsboom des Jahrhundertendes einstimmen. Vielmehr war er der Überzeugung, dass

sich die Deutschen universelleren Aufgaben zuwenden sollten: der Kunst einer neuen magischen Seinsweise, wie diese seinem Faust eigen war.

Auch mochte er den Kaiser nicht, der so boshaft und wankelmütig wie er, Moltke, überlegt war. Und so kam es, dass Moltke, als ihm der Kaiser die oberste Heeresleitung antrug, diese Aufgabe nur unter einer Bedingung annahm: dass sich der Kaiser niemals in die Führung einmischen sollte.

In seiner gründlichen Art überarbeitete Moltke den Angriffsplan, der einen Durchmarsch durch Belgien und Holland und eine schnelle Besetzung Frankreichs vorsah. Denn er hatte erkannt, dass dafür nicht genügend Divisionen zur Verfügung standen; doch war er dadurch nicht entmutigt; er sorgte für eine Verkürzung der Frontlinie, indem er die Invasion Hollands fallen ließ. Aber in den folgenden Jahren konnte sich das russische Heer mit französischem Kapital neu formieren; es war damit nicht mehr im Zustand des Verlierers gegen Japan im Jahre 1905.

Äußerst präzise geplante Manöver, Berechnungen, schlaflose Nächte: Moltke sah, dass nur eine perfekte Synchronisierung und keinerlei Verzögerung den Deutschen zum Durchbrechen der Front verhelfen könnten. Sonst würde sich ein jahrelanger Zweifrontenkrieg dahinziehen und die Zentralmächte müssten ihn ganz unvermeidlich verlieren.

Das Kinn Helmuth von Moltkes war klein, seine Augen hell, die Nase gebogen: sein kahler Schädel gab ihm das Aussehen eines blonden Orientalen. An jenem 1. August des Jahres 1914 sichtete er schweigend die Mobilmachungspläne, sie rhythmisch durchblätternd, auf welchen er den Truppenaufmarsch an der Westfront sich abrollen sah. Es war der Tag, an welchem der Erste Weltkrieg ausbrechen und die Generalmobilmachung ausgerufen werden sollte. In seinem Kopf war die gesamte Mobilmachung vergegenwärtigt; sämtliche Befehle, bis hin zu den kleinsten Details hallten, wie in Wellen, an sein inneres Ohr. Da traf die Depesche des Kaisers ein. Moltkes Stimmung schlug um. Ein zweideutiges Telegramm schien die Neutralität Frankreichs zu verheißen; und der Kaiser befahl, mit der Begründung, dass der Krieg jetzt nur noch gegen Russland zu führen sei, umgehend die Truppenverbände von Westen nach Osten zu wenden. In jenem Augenblick zerbrach etwas in Moltkes Seele. Der Eingriff des Kaisers entsprang den Chimären eines Dilettanten; die nervöse Einmischung in das Handeln des Generalstabes war unverzeihlich. Als sich wenige Stunden später sämtliche Illusionen des Kaisers in Luft aufgelöst hatten und dieser sich wie ein enttäuschtes und trotziges Kind zurückzog, waren die perfekten Pläne Moltkes völlig durcheinander gebracht, sein Lebensmut vernichtet. Die deutschen Divisionen konnten im Westen keinen Durchbruch erzielen. Und im September lieferte die Marneschlacht die Bestätigung für die mangelnde Schlagkraft der Deutschen. Am 14. September 1914 wurde Helmuth von Moltke abgesetzt. Aber er musste noch bis Ende November pro forma mit seiner Unterschrift die schriftlichen Befehle des neuen Generalfeldmarschalls, von Falkenhayn, unterzeichnen, der auf den Bewegungskrieg verzichtete und den Stellungskrieg in den Schützengräben begann. Moltke der Jüngere starb an gebrochenem Herzen, aber *Faust* lesend, am 18. Juni 1916.

Bemerkungen zu aktuellen Moltke-Veröffentlichungen

In der im Jahr 2010 veröffentlichten Biographie der Familie Moltke von Jochen Thies[1] wird Helmuth von Moltke unsachlich und in völlig verzerrender Art und Weise charakterisiert: Helmuth von Moltke wird als romantischer Träumer dargestellt, als «sensibler Mann mit Kinderaugen» (161), der seiner Verlobten, Eliza von Moltke, 1875 die Eindrücke seiner *Faust*-Lektüre beschreibt. Für Thies zeigt dieses *Faust*-Interesse Folgendes: «Wie in einem Brennglas werden hier bereits der Unterschied im Denken und Fühlen der beiden Helmuths sichtbar. Das kommende schwülstige Wilhelminische Zeitalter stand im Begriff, das nüchterne preußische [...] zu ersetzen. Die Korrespondenz der Verlobten plätscherte in den kommenden Wochen auf eine bemerkenswert weltferne, esoterische, spirituellen Fragen des Lebens zugewandte Weise dahin.» (115)

Welche Rolle spielt Helmuth von Moltke beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges in den Augen des Autors? «Er gehörte weiterhin zu denen, die einen großen Krieg befürworteten. Aber er war kein Entscheider, er sprach nur auf Aufforderung. Von daher kann man ihn keinesfalls als einen Hauptverantwortlichen für den Ausbruch

des Ersten Weltkrieges halten, wie hier und da zu lesen ist. Das hieße, seine Rolle als Moltke-Ikone im Umfeld des Kaisers maßlos zu überschätzen.» (149) Neben der Position Annika Mombauers, die in Moltke den Hauptverantwortlichen des Kriegsausbruchs sieht, tritt hier eine solche zutage, die ihm zwar eine volle Schuldfähigkeit abspricht, dies aber nicht auf der Grundlage von Dokumenten, sondern aufgrund einer herbeigedichteten seelischen Angststörung. Moltke sei «hochemotional» (119) gewesen, ein Mann, dessen «Leben von einem frühen Zeitpunkt der Karriere an durch Angst gekennzeichnet» (162) gewesen sei, zudem «unfähig, Konsequenzen irgendwelcher Art zu ziehen» (162), dazu «janusköpfig» und schließlich ein Mensch mit «Bruch in seiner Persönlichkeit» (152). Thies behandelt Moltke als psychopathologischen Fall. Und genau an solch einen angeblich seelisch und körperlich Kranken solle man doch als Leser dann denken, wenn man von der nachtodlichen Verbindung Moltkes mit der anthroposophischen Geisteswissenschaft liest, so vermutlich die Absicht des Autors: «Unbemerkt von der deutschen Öffentlichkeit hielt Rudolf Steiner am 20. Juni 1916 eine Rede, in der er sagte, dass Moltke aus einer ganz anderen Welt kommend eine Brücke zur Geisteswissenschaft geschlagen habe.» (160) Die nachtodlichen Mitteilungen der Moltke-Individualität werden von Thies nicht erwähnt.

Dass solch ein Mensch auch leicht steuerbar sei, ist der Tenor in einem Artikel der Wochenzeitung *Die Zeit* (7. März 2013) von Gerd Fesser. Moltke wird in die Nähe eines Verbrechers gestellt: «Dass Moltke in vollem Bewusstsein der bevorstehenden Katastrophe gleichwohl zum Angriffskrieg drängt, bleibt schwer begreiflich. Es war – man kann dem Berner Militärhistoriker Stig Förster nur beipflichten – nichts als eine ‹nahezu verbrecherische Unverantwortlichkeit›».

Der von Fesser zitierte Stig Förster ist Redaktionsmitglied der Zeitschriften *War in History* (USA, Colorado/ GB, Oxford) und *German History* (GB, Oxford; in dieser Zeitschrift veröffentlichte Annika Mombauer 1999 eine Zusammenfassung ihrer Dissertation). Die Herausgeber der *Zeit* sind Helmut Schmidt und Josef Joffe. Joffe ist aktuell Mitglied der «Atlantik-Brücke» und der «American Academy» in Berlin. Schmidts enger Freund, laut *Wikipedia*, war der Gründer der «Atlantik-Brücke», Eric M. Warburg. Hier schließt sich der Kreis zwischen Jochen Thies, der Schmidts Redenschreiber war, und Gerd Fessers Artikel. Alle genannten Vereinigungen haben zum Ziel, ein eigenständiges Mitteleuropa zu verhindern.

Auch Olaf Jessens Biographie der Familie Moltke (*Die Moltkes*, 2010) ist in dem Geist geschrieben worden, der der Aufgabe Mitteleuropas als «Mysterienraum» (Polzer-Hoditz) entgegenwirkt. Jessen zweifelt weder an der deutschen Alleinschuld bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges noch daran, dass Helmuth von Moltke der Kriegstreiber schlechthin gewesen sei.[2] Um dieses Fehlurteil dem Leser dennoch verständlich zu machen, greift Jessen auf weitere Verleumdungen zurück: «Mangelndes Selbstwertgefühl, Untergangsstimmung, starre Feindbilder, das Denken in rassistischen und sozialdarwinistischen Bahnen, angereichert mit der Erwartung eines ‹unvermeidlichen› Krieges – beim Vordenker und Lenker des deutschen Millionenheeres hat sich Hochgefährliches verfestigt.» (275). Doch nicht nur das: «Auch eine Prise Rassismus spielt mit. Moltke liest Werke von Houston Stewart Chamberlain, Standardwerke für Antisemiten, rechnet fest mit einer Auseinandersetzung zwischen Germanentum und Slawentum.» (274)

Unverantwortlich handeln Medien und Wissenschaft heute, wenn sie die Aufzeichnungen und Dokumente Helmuth von Moltkes ignorieren oder zwar nennen, aber in ein schiefes Licht stellen und seine Person diffamieren. In einer durch Rudolf Steiner vermittelten post-mortem-Mitteilung der Moltke-Individualität heißt es am 8. Dezember 1922: «Es war vierzehn Jahre bis 1914 eine ahrimanische Illusionswelt; diese hat die luziferische Zeit vorbereitet, die 1914 begann, und in dieser verwirrten sich die Empfindungen der Menschen. In dieser Verwirrung stehen die Menschen noch darinnen.»[3]

Damian Mallepree

Anmerkungen:

1 Thies, Jochen: *Die Moltkes – Biographie einer Familie*. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, München 2012. Seitenangaben erfolgen in Klammern am Ende des Zitats.

2 Jessen zitiert A. Mombauers *Helmuth von Moltke and the origins of The First World War* (2001) ebenso zustimmend wie H. Zanders Artikel *Der Generalstabschef Helmuth von Moltke d. J. und das theosophische Milieu um Rudolf Steiner* aus dem Jahr 2003.

3 Meyer, Thomas/ Bracher, Andreas (Hrsg.): *Helmuth von Moltke 1848 - 1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, 2 Bde., Basel 2006/07, hier Bd. 2, S. 283.

Autorennotiz

geb. 1986 in Herdecke (NRW); studiert Germanistik und Politik an der Heine-Universität Düsseldorf; freie Mitarbeit im Goethe-Museum Düsseldorf; besonderes interessiert an der sozialen Dreigliederung und der Aufgabe Mitteleuropas.

Boston nach den Bomben

Gedanken und Beobachtungen in den ersten Wochen nach dem Terror beim Bostoner Marathonlauf

Reclaiming the Neighbourhood
(das eigene Viertel wieder in Besitz nehmen)

Boston hat seine eigentümliche städtebauliche Schönheit und seine spezifisch schönen Ecken. Über eine Straße soll die englische Queen bei einem Amerikabesuch sogar gesagt haben: «Das ist die erste schöne Straße, die ich in Amerika gesehen habe.» Insgesamt aber kann es wie alle amerikanischen Städte nicht unbedingt als ein Muster städtebaulicher Schönheit gelten. Und Watertown – wo die entscheidende Konfrontation der Polizei mit den zwei Tsernaev-Brüdern, den «mutmaßlichen» oder vermeintlichen Bombern, stattfand – ist unter allen Bostoner Teil- und Vorstädten eine der hässlichsten. Nicht umsonst sind die Immobilienpreise hier sehr viel niedriger als in den benachbarten Cambridge, Belmont oder Newton. Wo die – recht einseitige – Schießerei stattfand und dann anschließend ein ganzes Viertel unter polizeiliche Belagerung genommen wurde, ist eine Gegend (um die Mt. Auburn Street), in der schäbige, heruntergekommene, veraltete Gebäude beziehungslos nebeneinander stehen, viel weiter auseinander gezogen, als man es in europäischen Städten hätte, Häuser, die wie riesige Pappkartons wirken, ein paar armenische Lebensmittelläden, armenische Beerdigungsinstitute, ein Universitätshospitalgebäude im stalinistischen Baustil, Tankstellen, Auto-Reparaturwerkstätten, Imbissbuden und halbverborgene Restaurants, irgendwo ein riesiger Supermarkt mit einer riesigen Parkplatzwüste ... Ein paar verstreute Fußgänger versuchen über die Straßeneinmündungen hinwegzusetzen, willkürlich in den Autoverkehr hineinrennend ohne im geringsten der erratischen, unberechenbaren Fußgängerampeln zu achten. Dem ersten Eindruck zufolge, würde man vermuten, dass in diesen Gebäuden irgendwelche zwielichtigen Halbschattengewächse hausen. Man kann dann tatsächlich überrascht sein, wenn man sieht, dass dort Menschen leben, die einen lebendigen Verstand und eine ganz vertrauenswürdige, tadellose Geschäftsmoral zeigen. Aber es gibt doch andererseits nichts, was einen auf die Idee bringen würde, dass hier eine selbstbewusste, mit ihrer Stadt tief verbundene Bevölkerung in einem Viertel wohnen würde, das sie ganz zu dem ihren gemacht hat.

Als die Polizei hier schließlich am Freitag Abend den zweiten Tsernaev-Bruder in dem Boot aufgespürt, mit einem Kugelhagel beschossen, gefangen und in einen Krankenwagen gesetzt hatte, strömten immer mehr Einwohner auf die Straßen, um sich überhaupt wieder nach außen zu wagen, eine nur zu verständliche Geste, eine Befreiung von der ganz außerordentlichen Spannung der vorangegangen 18 Stunden. Was einen aber grotesk berührt, ist, wenn die Medien diese Geste als «reclaiming the neighbourhood» (sein Viertel wieder in Besitz nehmen) beschrieben haben, wenn sie genau so tun, als ob es diese selbstverständliche Verbundenheit, dieses Heimatgefühl gäbe, der das gesamte Straßenbild in Wirklichkeit Hohn spricht. In Wirklichkeit kamen die meisten der Einwohner wohl dazu, sich durch die Belagerung einerseits und ihre Beendigung andererseits zum ersten Mal als eine Art Gemeinschaft zu erleben.

Boston Strong

In den Medien und auch von der Politik wird die Stimmung in Boston in den Tagen und Wochen nach den Bombenattentaten als die eines durch den Anschlag stark geknickten Selbstvertrauens geschildert, als ob die Stadt plötzlich aus der Euphorie einer allgemeinen Positivität in eine Art Depression gestürzt worden wäre, die sie aber jetzt durch ihre Nehmer-Qualitäten und ihre Steh-Auf-Mentalität heroisch wieder überwindet. Die Stadt wird als ein angeschlagener, aber unbeugsamer Boxer beschworen, der nach einem Niederschlag tapfer wieder aufsteht: Amerika kann sich ein Beispiel an ihr nehmen. Die Busse im öffentlichen Nahverkehr haben ihre Leuchtsignale so umgestellt, dass abwechselnd mit Busnummer und Endhaltestelle jetzt auch die Mut machende Parole *Boston Strong* darin aufscheint. Es ist schwer zu sagen, ob das alles ein reines Konstrukt der Medien und der Politik ist, oder ob dem eine reale Stimmung in der Stadt bzw. in Teilen der Bevölkerung zugrunde liegt.

Siegesjubel

Peter Handke hat einmal (sinngemäß) gesagt, dass in Deutschland alles, was mit Staat zu tun hat, verseucht ist, dass keine Gnade darüber liegt. Man kann das leicht bei eigentlich jedem Staatsakt in Deutschland mit Fahne und Hymne empfinden; wie berechtigt auch immer der Anlass dazu erscheinen mag – sagen wir z.B. der 20. Juli – man wird nie ein Gefühl der Peinlichkeit los dabei, man möchte als Deutscher eigentlich in den Boden versinken, wenn man das erlebt.

Dagegen gibt es in den USA eine Fähigkeit und eine Fraglosigkeit der staatlichen Inszenierung, die durchaus etwas Mitreißendes hat, die eine Kraft verströmt, der man sich nicht ohne weiteres entziehen kann. Das kann man z.B. bei der schauspielerischen Wiederholung der

Obama bei der ökumenischen Messe zum Gedenken der Opfer des Marathon in Boston

Schlacht von Lexington bei Boston, einem der ersten Scharmützel 1775 im Unabhängigkeitskrieg, erleben, die jedes Jahr morgens um 5.30 Uhr am *Patriot's Day*, d.h. am Tage des Bostoner Marathons, ins Szene gesetzt wird. Bevor die englischen Truppen und die amerikanischen Guerillakämpfer die Szene betreten, bereitet ein Podiumsredner die Zuschauer auf das nachfolgende Geschehen und seine Bedeutung vor. Das ist im ganzen Sprachgestus so eindrucksvoll, dass man merkt, man wohnt hier eigentlich einer religiösen Zeremonie eines noch lebendigen Glaubens bei. Das amerikanische Verhältnis zur eigenen Staatlichkeit und zur eigenen Unabhängigkeitsgeschichte ist manchmal als «Zivilreligion» bezeichnet worden – und hier kann man das tatsächlich erleben. Und wenn man es mit den weitgehend hilf- und letztlich glaubenslos erscheinenden Beschwörungen der Evangelien in den hiesigen Kirchen vergleicht, so bleibt kein Zweifel, welche Religion hier die lebendigere ist.

Etwas von der Kraft dieser Zivilreligion und ihrer Fähigkeit Staatsakte zu gestalten und sich in diesen Staatsakten immer aufs Neue zu bestätigen, spürt man auch in den ersten Tagen nach dem Bostoner Bombenterror und auch noch bei dem Gottesdienst in der Bostoner *Holy Cross-Kathedrale* drei Tage danach, bei dem auch Obama anwesend war.

Nach dem Showdown mit den beiden Brüdern, den *mutmaßlichen* Bombenattentätern, am Freitag weicht die Spannung dann zunächst einer Stimmung der Erleichterung, und geht dann später aber in merkwürdige nationale Siegesfeiern über, die einen unangenehm berühren. Sie erinnern an Feiern, wie man sie aus Europa nach bedeutenden Fußballsiegen kennt, mit dem Schwenken von Nationalfähnchen, dem Singen von Liedern und der Zurschaustellung einer Sieges-Triumph-Haltung. Etwas davon hält noch nach Tagen an, in denen man Autos mit Nationalflaggenstandarten auf den Straßen sieht.

Was so merkwürdig an diesen Siegesfeiern berührt, ist, dass sie, indem sie die Angelegenheit auf die Ebene von Sieg oder Niederlage rücken, eigentlich eine Symmetrie zwischen den Angreifern und den Verteidigern suggerieren, wie im Falle eines Fußballspiels zwischen den zwei jeweiligen Teams. Als ob das, was die Terroristen wollen und denken wirklich in Spiegelung dem entspricht, was die Amerikaner sind und wollen. Und als ob die Frage deshalb wirklich ist, «wer gewinnt». Normalerweise würde man denken, dass im Hintergrund derartiger Taten eine monströse Asymmetrie steht, eine Wahrnehmungsverzerrung und Fehlwahrnehmung, ein monumentales Missverständnis. Die Siegesfeiern aber scheinen eine andere Sprache zu sprechen.

Das Übermaß der Klage um die Opfer

Etwas Ähnliches erlebt man auch in Bezug auf die Sorge um die Opfer. So berechtigt es wohl ist, dass eine Gemeinschaft ihre eigenen Opfer in einer anderen Weise ehrt als andere und so fähig die amerikanische Zivilreligion darin ist, das zu inszenieren: so fühlt man sich doch mit der Zeit mehr und mehr abgestoßen davon, mit welcher Maßlosigkeit das schließlich geschieht. Über Wochen hinweg scheint es unmöglich, in den Medien nicht über diese Opfer zu reden, wie Menschen, bei denen eine empfindliche Stelle ihres Seelenlebens berührt wurde, danach manchmal tagelang nicht aufhören können, um diese Wunde herum zu reden, um immer neue Argumentationsstrategien auszuprobieren, mit denen sie sie wieder schließen können.

In dieser Unaufhörlichkeit kommt wohl eine Maßlosigkeit des amerikanischen Selbstverständnisses zum Ausdruck, es ist auch eine Form der Selbstüberhebung: am Tag der Bostoner Bomben wurden in Bagdad, d.h. einer Stadt, zu der die USA nicht völlig beziehungslos sind, bei Bombenanschlägen mindestens 75 Menschen getötet[1], d.h. fünfundzwanzigmal so viele wie in Boston. Den amerikanischen Medien ist das kaum eine Notiz wert. Alles Derartige verschwindet für Wochen gegenüber der Unerschöpflichkeit, mit der die Bostoner Opfer behandelt werden. Ein amerikanischer Pazifist, S. Brian Wilson, hat in seine Memoiren das Motto dediziert: «Sie sind nicht weniger wert als wir und wir sind nicht mehr wert als sie», um damit eine bestimmte Mentalität zu treffen, in der «amerikanische Leben» in ihrer Bedeutung turmhoch über andere Leben gestellt werden. Man wird die nicht endende Maßlosigkeit der Bostoner Bekundungen wohl

Turnschuhe

Trauergäste bei der Beisetzung von Krystle Graham

als Ausdrucksformen einer solchen Mentalität verstehen können.

Der chinesische Eigentümer eines Mercedes-SUV[2], der das Opfer des Carjacking[3] der beiden Brüder drei Tage nach dem Bombenanschlag war, wurde irgendwo gefragt, warum die Brüder ihn nicht umgebracht hätten und wurde dann mit der Antwort zitiert: «Weil ich kein Amerikaner bin»[4]. Mag das nun so gewesen sein oder nicht, es trifft zweifellos eine gewisse Mentalität, welche vielleicht die der Tsernaev-Brüder gewesen ist: von der aus werden die Amerikaner als etwas spezifisch Anderes als alle anderen Menschen – in diesem Falle als etwas genuin Böses – wahrgenommen. Diese Mentalität ist eine genaue Spiegelung jener in Amerika verbreiteten, wie sie in der Medienaufmerksamkeit für die Bostoner Opfer zum Vorschein kommt; bei beiden werden die Amerikaner als etwas grundsätzlich Anderes als alle anderen Menschen wahrgenommen, als eine durch eine Schranke von den anderen getrennte Rasse.

Die Heroisierung der Opfer

Es gibt eine merkwürdige Tendenz zur Heroisierung von Verbrechensopfern, die bei diesem Terroranschlag eine neue Höhe erreicht hat. Die Namen der drei Toten werden tagelang durch die Medien geritten, eigene Ad-Hoc-Dokumentationen im Fernsehen berichten über ihr Leben und ihre Beerdigungen werden zu Staatsakten, als ob sie Menschen wären, die in Ausübung einer heroischen Tat oder nach einem für die Gemeinschaft beispiellos bedeutenden Leben getötet worden wären. Aber wenn man nicht schon das Zuschauen bei einem Marathonlauf an sich als einen Akt des Heroismus und der Zivilcourage kennzeichnen will – und das wäre absurd –, so ist nicht zu sehen, worin dieser Heroismus bestanden haben könnte. Diese drei Toten mögen in ihrem sonstigen Leben tatsächlich Bemerkenswertes geleistet haben oder liebenswert gewesen sein und mögen dafür rechtmäßig von jenen erinnert werden, mit denen sie dabei in Berührung gekommen sind – aber dass der Staat sie als Staatstote mit Staatsakten behandelt und ehrt, scheint völlig unsinnig und pervers. Tatsächlich werden sie dadurch ihren wirklichen Lebenszusammenhängen entrissen und vom Staat für seine eigenen Zwecke vereinnahmt. Ihr jeweiliges Leben in seiner je eigentümlichen Würde wird vom Staat dadurch zu einer Art Staatsleben deformiert. Vom Gesichtspunkt des Bombenanschlags her aber waren diese Menschen in Wirklichkeit zufällige, anonyme Opfer und nichts würde dagegen sprechen, sie – der Öffentlichkeit gegenüber – in dieser Anonymität zu belassen.

Darin spiegelt sich eine allgemeine Tendenz und eine besondere der Regierung Obama. Dahinter scheint eine Art verquere Gerechtigkeitsvorstellung zu stehen. Man hält es für ungerecht, dass nach Massakern, Terroraktionen und Ähnlichem die Namen der Täter (wenigstens eine Zeitlang) im öffentlichen Bewusstsein fortleben, während diejenigen der Opfer in der Anonymität untergehen. Man glaubt vielleicht, dass dadurch der Tendenz zur Nachahmung der Tat Vorschub geleistet wird, weil in dem Interesse für die Täter zugleich eine Art Heroisierung liegen könnte. Das mag so sein, aber das Interesse für die Täter an diesen Akten des Massenmords ist ein für die Gemeinschaft Notwendiges, es hält die Erinnerung an eine Wunde wach, die erst verheilen kann, wenn sie verstanden ist; und die Täter sind sozusagen der Zipfel dieses Verstehens, dessen die Gemeinschaft habhaft geworden ist und an dem sie ziehen muss, um weiterzukommen. Berühmtheit ist keine Belohnung, die eine Gemeinschaft nach abstrakten Kriterien der «Gerechtigkeit» vergibt, sondern etwas, was als Resultat ihrer innersten Lebensprozesse nach oben steigt. Es mag schon so sein, dass bestimmte Berühmtheitsmuster Krankheitssymptome einer Gesellschaft sein können, aber zweifellos ist das nichts, was auf administrativem Wege zu ändern wäre. Tatsächlich aber ist die Berühmtheitspolitik, wie sie bei den Bostoner Opfern geübt wird, selbst ein Krankheitssymptom, wenn Berühmtheit gar nichts mehr damit zu tun haben soll, was jemand für eine Bedeutung im Lebensprozess einer Gemeinschaft angenommen hat, sondern denen, die ihr Leben anonym

dahin gelebt haben, als eine besondere nachträgliche Belohnung und Wiedergutmachung zukommen soll.

Tom Ridge und John Ashcroft

In den Fernsehkanälen werden, besonders in den ersten Tagen nach den Bombenanschlägen, die alten Schlachtrösser aus der Bush-Zeit der Terrorismusjagden wieder aus dem Stall geholt, Leute wie John Ashcroft, einstmals George W. Bushs Generalstaatsanwalt und Tom Ridge, sein Leiter des – science-fiction-mäßig benannten – *Department for Homeland Security (Behörde für die Sicherheit des Heimatlandes)*. Das sind Dinosaurier der inneren Sicherheit, wie es sie auch in Deutschland gibt, aber doch noch um wesentliche Nuancen dinosaurierhafter als die deutschen Politiker der inneren Sicherheit. Beide fokussieren ihre Interviewbeiträge auf die Bedeutung, dass die beiden Brüder als Terroristen klassifiziert werden müssten, d.h. als Leute, die in die USA gekommen wären, um hier zu töten. D.h. sie suggerieren damit allen Ernstes, dass die Brüder, die fünfzehn und acht waren, als sie in die USA kamen, sich hier bereits als terroristische Schläfer eingeschleust hätten, um dann – nach einer Wartezeit von über einem Jahrzehnt – ihrer schrecklichen Arbeit nachzugehen. Man spürt, wie hier eine absolute Schwundvorstellung vom menschlichen Seelenleben besteht, Menschen werden nur noch als, sei es so oder sei es anders, programmierte Maschinen verstanden, überhaupt nicht mehr als Individuen mit einem Seelenleben, das sich entwickelt, metamorphosiert und entfaltet.

Die Tsernaev-Brüder und das FBI

Die öffentlichen Diskussionen nach den Ereignissen, wie man sie im Fernsehen erlebt, sind weitgehend einförmig. Wenn etwa die vielen Widersprüche im Verhalten des FBI gegenüber den Bombenlegern diskutiert werden, so läuft alles nur auf die Frage hinaus, wo etwa noch zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen vonnöten sind, mehr Überwachungsmaßnahmen, zusätzliche Einwanderungskontrollen, mehr Vernetzung zwischen verschiedenen Behörden. Es ist eine Maschinerie in Richtung innere Sicherheit, in Richtung Überwachungs- und Polizeistaat, die sich bei diesen Ereignissen mit unwiderstehlicher Gewalt in Bewegung setzt und alles überrollt. Niemals wird das Verhalten des FBI gegenüber dem islamischen Milieu hier grundsätzlich in Frage gestellt, obwohl ja ganz gut bekannt ist, wie das FBI mit den gemeinsten Mitteln Leute in der islamischen Szene zu Terrorakten zu verleiten versucht, um sie dann, wenn die Dinge weit gediehen sind, grandios als «Terroristen» zu entlarven. Meistens sind solche Terrorakte dann im letzten Moment «verhindert» worden, aber z.B. im Falle des Anschlags auf das

Jagd auf mutmaßliche Attentäter

New Yorker World Trade Center von 1993 haben sie auch stattgefunden.

Aber im Falle der Bostoner Bombenleger fragt nie jemand, ob – wie es ja die Mutter der beiden Brüder behauptet hat – vielleicht das Verhältnis des FBI zu den Bombenlegern auch noch ein anderes gewesen sein könnte, als nur das von zwischenzeitlicher Kenntnisnahme und anschließenden Überwachungspannen. Nicht alles, aber manches von dem, was die Mutter über die Beziehungen des älteren zum FBI sagte, hat den Charakter der Wahrheit und spricht dafür, dass die Beziehungen des FBI zumindest zu dem älteren Bruder engere und die Kenntnisse bessere gewesen sein müssen, als bisher zugegeben. Es ist schon erstaunlich, im Fernsehen zu erleben, wie konsequent diese Fragerichtung von den Moderatoren ausgeblendet wird, wie alles, was in diese Richtung geht, sofort als «Verschwörungstheorie» bezeichnet wird. Niemals wird überlegt, ob das FBI (oder eine andere Behörde) vielleicht etwas verbergen könnte, wofür eben vieles sprechen würde; immer nur, ob es etwas «versäumt» hat.

Außerordentlich interessant und spannend sind die vielen Details, die aus dem Leben der Tsernaev-Brüder und ihres Familienclans aus vielerlei Quellen an die Öffentlichkeit gelangen. Sie beleuchten, wenn auch fragmentarisch, wie ein bestimmtes Milieu sich in Amerika zurecht zu finden versucht zwischen Anpassung und Aufbegehren, zwischen einer Prägung als amerikanische Teenager und einer Bindung an die Herkunftsregion und ihre geistige und seelische Physiognomie, wie sie beispielsweise durch die Eltern vermittelt wird. Auch das Verhalten der Brüder in der entscheidenden Woche, so wie es geschildert wird, hatte ja offenbar Züge von islamischem Jihad-Terror einerseits, klassischem amerikanischem Gangster-Verhalten andererseits und auch einer Beimischung jener Psychologie jugendlicher Massenmörder, wie sie in den Schul- und Universitätsmassakern oft sichtbar wird: Menschen, die ruhig und unauffällig vor sich hinleben, dabei aber über

Jahre hinweg mit einer Gewalttat schwanger gehen, die schließlich als Eruption nach außen bricht und dann der Umgebung höchste Ausdrücke der Verständnislosigkeit und des Erstaunens entlockt.

Tschetschenien und der Jihad-Terror

Phantastisch ist, wie wenig Reflexion und Selbstreflexion die Eröffnung auslöst, dass die beiden (mutmaßlichen) Bombentäter Tschetschenen waren. Erst werden sie in den Medien nur als «aus Russland stammend», «aus Kirgisien» oder derart bezeichnet, was wohl weniger einer bewussten Verschleierungstaktik geschuldet war als einer Unfähigkeit der Medien und der Behörden, zu verstehen, welche Identitätsmomente die wirklich entscheidenden waren. Später tritt dann tatsächlich die tschetschenische Identität mehr in den Vordergrund und es wird auf den langjährigen tschetschenischen Rebellionskrieg gegen Russland verwiesen; aber was völlig fehlt, ist irgendein Hinweis darauf, dass die USA jahrelang alles getan haben, um in Tschetschenien Jihad-Kämpfer gegen Russland zu ermutigen und materiell auszustatten, dass mit Hilfe der USA Al-Kaida-Leute nach Tschetschenien eingeschleust wurden und Waffen geliefert wurden und dass – unter Unterstützung europäischer intellektueller Claqueure wie André Glucksmann und Bernhard Henri-Levy – es eine breit angelegte intellektuelle Kampagne gegen Russland gab, um diesen tschetschenischen Jihad-Terror als noblen Freiheitskampf erscheinen zu lassen. So phantastisch das klingt, gibt es keinerlei Reflexion darüber, dass die USA damit selbst jenes Milieu des Jihad-Terror in Tschetschenien mit aufgebaut haben, dessen Ableger nun in Form der beiden Tsarnaew-Brüder bei ihnen selbst sichtbar wurde. In der wichtigsten morgendlichen Politsendung, «Morning Joe» bei MSNBC, ist Mika Brzezinski, eine Tochter Zbigniew Brezinskis, die Ko-Moderatorin. Ihr Vater war einer der wichtigsten intellektuellen Vorkämpfer der Einkreisungsstrategien gegen Russland unter Mithilfe von dessen islamischem Unterleib – jener Einkreisungsstrategien, zu denen eben der Aufbau einer Freiheitsbewegung anti-russischer islamischer Kämpfer in Tschetschenien gehörte. Mit keinem Augenzwinkern gibt seine Tochter zu erkennen, während sie die Bostoner Ereignisse behandelt, dass sie sich in irgendeiner Weise familiär von dem Ganzen betroffen fühlen könnte.

Am gleichen Tag, an dem Boston wegen der Jagd nach dem zweiten Terrorbruder in Ausnahmezustand versetzt wurde, wurde auch die Meldung bekannt, dass die USA eine Verdoppelung ihrer Hilfe für die syrische Opposition, d.h. für die Partei des Jihad-Terrors im syrischen Bürgerkrieg, zugesagt haben. Es ist schon eine phantastische Verdrängungsleistung der Medien, dass niemand dort den Widerspruch auch nur leise andeutet oder zu bemerken scheint, der zwischen den zwei Meldungen besteht, dass niemand überhaupt grundsätzlich auf die Tatsache reflektiert, dass die USA seit 1979 fast überall, wo er aktiv wurde, die Partei des Jihad-Terrors ergriffen haben – in Afghanistan, Bosnien, Tschetschenien bis hin zu heute in Libyen oder Syrien. Das sind wohl Zeichen einer intellektuellen Degeneration, einer phantastischen Paralyse der Denkwachheit.

Andreas Bracher, Cambridge (USA)

Anmerkungen

1 http://en.wikipedia.org/wiki/15_April_2013_Iraq_attacks
2 Sport Utility Vehicle: Geländelimousine
3 PKW-Entwendung unter Androhung von Gewalt im Beisein des Besitzers
4 vgl. http://www.huffingtonpost.com/2013/04/22/boston-suspects-carjacking-victim_n_3133036.html

Aus dem Verlag

Thomas Meyer

Von Moses zu 9/11

Weltgeschichtliche Ereignisse und geisteswissenschaftliche Kernimpulse

Dieses Buch erhofft sich Leser, die sowohl von akribischer Liebe zum Detail wie auch vom Bedürfnis nach geisteswissenschaftlicher Gesamtschau beseelt sind.

416 S., brosch., Fr. 34.– / € 27.–
ISBN 978-3-907564-76-9

Thomas Meyer

Der unverbrüchliche Vertrag

Roman um die Wiederkunft von Schülern Rudolf Steiners zu Beginn des 3. Jahrtausends

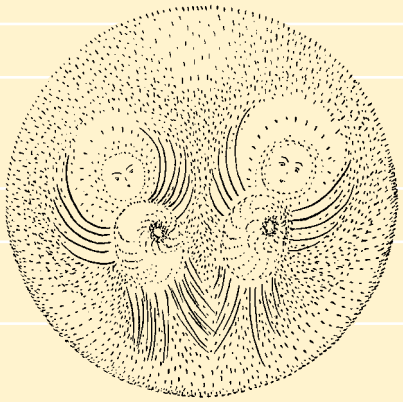
2. erweiterte Auflage
Gebunden mit Schutzumschlag, 344 S.
Fr. 34.– / € 29,50
ISBN: 978-3-907564-23-3

PerseusVerlag Basel

Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.

Rudolf Steiner

	GEDENK- UND GEBURTSTAGE	TODESTAGE
1.	1882 Eröffnung der Gotthardbahn 1919 Wilhelm von Dommes verhindert die Publikation der Moltke-Memoiren	Pfarrer Oberlin im Elsass, 1826
2.	Beginn der West-Ost-Konferenz in Wien, eröffnet von L. Polzer-Hoditz	Garibaldi 1882 – Irischer Eingeweihter im Elsass I/11
3.	1943 Begründung des Nachlassvereins durch Marie Steiner	Franz Kafka 1924
4.		Fr.B.G. Nicolai 1846, Astronom
5.	Bonifatius, Apostel der Deutschen im 8. Jahrhundert	Eduard von Hartmann 1906 – Kreuzzüge I/9
6.	*331 Julian Apostata,* wurde mit 30 Jahren ermordet – Herzeloyde/Tycho de Brahe IV/6	Camillo Cavour 1861 – Eingeweihter im Elsass I/12
7.	1924 Begründung der biologisch-dynamischen Landwirtschaft in Koberwitz	Friedrich Hölderlin 1843 – Plato-Schüler II/6 Carlo S. Picht 1954
8.	1921 Eröffnung der Ita Wegman-Klinik, des Klinisch-therapeutischen Instituts	Muhamed 632
9.	*Columban,* der Ältere, irischer Missionar	Kaiser Nero 68 – Kronprinz Rudolf II/7 Charles Dickens 1870
10.	1661 Declaration of Liberties in Massachusetts	Barbarossa 1190, ertrunken
11.	*Barnabas, Gefährte des Paulus* (Barnabas-Evangelium: Fälschung?) 1924 «Alexanderbrief» R. Steiners an Ita Wegman aus Koberwitz	*Alexander der Große 323 v. Chr.* *Roger Bacon 1294,* Vorläufer Francis Bacons Agnes von Ungarn 1364, Stifterin von Königsfelden
12.	1929 Anne Frank – Barbro Karlén	
13.	*Tobias,* Vater und Sohn, begleitet vom Erzengel Raphael	*Anton von Padua 1231* Ludwig II. von Bayern 1886
14.	1791 Tobias Gottfried Schröer – Sokrates IV/10	Karl August von Weimar 1828 Ludwig Ritter von Polzer 1874



15.	*Hl. Vitus,* nach ihm ist der Prager Veitsdom benannt	*Franz von Assisi 1226* Kopie des Astralleibes des Jesus GA 109
16.	1920 Gründung der Futurum AG in Dornach 1932 D.N. Dunlop startet Konzept für «Intern. Assoziation zur Förderung der Geisteswissenschaft»	*H. Grimm 1901 – Plinius d.J. – Beatrice von Toskana II/5 Emil Molt 1936 – Karl der Große E.C. Merry 1956, Malerin und Schriftstellerin
17.	*Laura,* die Frau, die Petrarca besungen hat	Anthony Sutton 2002
18.	1815 die letzte Schlacht von Napoleon in Waterloo 1924 Rudolf Steiner reist nach Koberwitz und Lauenstein 1901 Anastasia Romanow	Antoine Wierz 1865, Maler Helmuth von Moltke 1916 - Nikolaus I. (Moltke Bd. II) Michael Bauer 1929
19.	*325 Concil von Nicäa* *1566 Jakob I. von England,* Inspirator von Bacon, Shakespeare, Boehme und Balde	M.Geoffrey de St. Hilaire 1844, Verteidiger Goethes Maximilian I. 1867 in Mexiko ermordet
20.	*Papst Silvester* II., Gerbert von Aurillac, 935-1003	Ladislaus I. von Ungarn 1095 (Arpade) Herbert Hahn 1970
21.	1002 Papst Leo IX. (Bruno von Egisheim)	Ludwig Noll 1930
22.	*1767 Wilhelm von Humboldt,* älterer Bruder von Alexander von Humboldt 1805 Giuseppe Mazzini – hybernischer Eingeweihter mit Garibaldi und Cavour – I/11	Niccolo Macchiavelli 1527 «Der Fürst» Ekkehard Meffert 2010
23.	*1456 Kolumbus,* der Wieder-Entdecker von Amerika (nach R. Steiner)	René Querido 2006, Generalsekretär in USA
24.	*Johannes der Täufer* – Elias – Raffael – Novalis GA 120 1542 Johannes vom Kreuz, spanischer Mystiker 1717 Erster «Grand Orient» in London, Benjamin Franklin war Mitglied	Walter Rathenau 1922, ermordet
25.	1924 Beginn des Heilpädagosischen Kurses in Dornach	*Wilhelm Jordan 1904,* «Niebelungenlied»
26.	Jeremias, Prophet, von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle gemalt	*Julian Apostata 363* – Tycho de Brahe – Herzeloyde IV/5
27.	Cyrill von Alexandrien, stiftete die Ermordung von Hypatia an, Heiliger und Kirchenlehrer	Johann Valentin Andreae 1654 «Chymische Hochzeit»
28.	*1831 Joseph Joachim, berühmter ungarischer Geiger, Freund von Herman Grimm 1914 Doppelmord von Sarajewo, Auslöser des ersten Weltkrieges 1919 Versailler Vertrag unterzeichnet	Erzherzog Franz Ferdinand 1914 Hans Büchenbacher 1977, Philosoph
29.	*Martha,* des Lazarus Schwester Peter und Paul-Fest, Gedenktag des Simon Petrus und Paulus von Tarsus	Herbert Hillringhaus 1987, Journalist
30.	*Erinnerungsfest an Paulus,* «Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe» (GA 142) 1807 Friedrich Theodor Vischer – Araber I/1	Jules Sauerwein 1967, Journalist

Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) I Karmische Angaben aus anderen GA Bänden I Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen
**Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm* I *Kursiv* = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner I Kommentare bitte an frei@perseus.ch

Apropos 88:

«Das Geld regiert die Welt» – aber nicht immer

«Das Geld regiert die Welt», sagt der Volksmund. Das konnte in den letzten Wochen und Monaten einmal mehr beobachten, wer die Schlagzeilen der Medien zur Kenntnis nahm:

• Aktienmarkt: «DAX auf Höchststand – Dow über 15000 Punkten – Euphorie an Schweizer Börse». Der Dow Jones, der bekannteste amerikanische Aktienindex, stieg von 30 im Jahr 1896 auf über 15 000 Punkte im Mai 2013. Daraus lässt sich eine durchschnittliche Jahresrendite von gegen 6% errechnen. Würde man noch die Dividenden dazu rechnen, dürfte die Rendite sogar weit über 8% betragen. Der deutsche DAX-Index ist auf den höchsten Stand seit Januar 2008 gestiegen. Auch der Schweizer Leitindex SMI erglimmt ungeahnte Höhen. (Zu beachten ist, dass es der realen Wirtschaft nicht gerade gut geht und dass der Sparzins des einfachen Mannes gegen Null tendiert.)

• «Deutsche reich wie nie». Das Vermögen der privaten Haushalte in Deutschland hat sich im Jahr 2012 so stark vermehrt wie seit 1993 nicht mehr – auf die Rekordhöhe von 4,94 Billionen (4940 Milliarden) Euro.

• «Schweiz zählt 400 neue Superreiche». Das sind 7,2% mehr als im Vorjahr. Insgesamt leben jetzt 5595 Personen mit einem Vermögen von mehr als 50 Millionen Dollar in der Eidgenossenschaft. Sie profitierten 2012 überdurchschnittlich vom Anstieg der inländischen Immobilienpreise und der westlichen Aktienkurse.

Reich dank Spekulationen

• «Für Hedge-Funds wird 2013 ein großartiges Jahr». Hedge-Funds sind kaum regulierte Investmentfonds, die (bei großem Risiko) sehr hohe Renditen versprechen. Laut Experten dürften im laufenden Jahr Investoren mehr als 120 Mrd. Dollar zusätzlich in Hedge-Funds stecken. Ende des Jahres soll das Gesamtvermögen, das in den Fonds liegt, die Summe von 2,5 Bio. (2500 Mrd.) Dollar erreichen. Die meisten Hedge-Funds haben ihren Sitz an sogenannten Offshore-Finanzplätzen, wo die Gelder anonym angelegt werden können. Hohe Renditen können z.B. mit Spekulationen erwirtschaftet werden. Etwa im Fall Griechenland: Wenn der Wert von Staatsanleihen gegen Null tendiert, werden sie im großen Stil aufgekauft. Allein durch deren Massenaufkäufe steigt der Wert wieder an. Der Kauf zielt aber auf die griechische Regierung, die mit Geld, das sie bei den Euro-Rettern leiht, Anleihen zurückkauft, um die Schuldenlast zu reduzieren. Die Funds-Käufe erhöhen aber die Kosten der Regierung und bringen entsprechende Gewinne. Ein bestimmter Zocker konnte seinen Einsatz so innert weniger Monate verdoppeln.

«Die Blutspur des Geldes»

• «Profit der Banken in der Krise: Die Blutspur des Geldes». Nicht nur die Hedge-Funds wissen, wie man mit Geld umgehen kann, sondern auch ganz gewöhnliche Banken: «Von Irland bis Spanien, von Großbritannien bis Zypern: Die Banken nehmen mit ihren Problemen ganz Europa in Geiselhaft. Die Steuerzahler blechen dafür – mit 1600.000.000.000 Euro. (...) Die Bilanzsummen der Geldhäuser übersteigen oft die Wirtschaftsleistung eines Landes um ein Mehrfaches. Die Banker schlagen Wunden, die nicht verheilen wollen. Sie hinterlassen eine Blutspur, die Europa zeichnet. (...) Noch immer sind Banken zu groß, um sie pleitegehen zu lassen, too big to fail. Schlimmer noch: Sie werden noch größer. Die Bilanzsummen britischer Geldhäuser nahmen von 2000 bis 2007 jedes Jahr im Schnitt um fast zwölf Prozent zu, vier Mal so stark wie die Wirtschaftsleistung. Und nach Ausbruch der Krise? Von 2008 bis 2010 legten sie im Schnitt um zehn Prozent zu, während die Wirtschaft per Saldo schrumpfte.» Großbritannien konzentriert sich seit Maggie Thatcher auf eine entfesselte Finanzindustrie, den «Casino-Kapitalismus». Was zur Folge hatte, dass die Krise die britischen Steuerzahler mehr als 150 Milliarden Euro kostete.[1]

• «Dividendenstripping: Banken nutzten Schlupfloch für Milliardenbetrug». Banken und Investoren haben in Deutschland Jahre lang eine Gesetzeslücke genutzt, um den Fiskus zu betrügen. «Experten rechnen damit, dass ein Schaden in Milliardenhöhe entstanden ist. Mehrere angesehene Geldhäuser sollen daran beteiligt gewesen sein.» Nach Einschätzung von Experten handelt es sich um einen der größten Steuerskandale überhaupt. Nicht nur, weil sich Banken im großen Stil auf Kosten der Steuerzahler bereichert hätten, sondern auch, weil die Politik im Kampf gegen den Betrug offensichtlich versagt habe. Für ihre Betrugsmanöver hätten die beteiligten Banken eine Gesetzeslücke genutzt, die im Zuge der Unternehmenssteuerreform der rot-grünen Regierung 2002 entstanden war. Obwohl der Bankenverband schon früh auf das Problem hingewiesen hat, sind die Finanzminister Eichel und Steinbrück untätig geblieben. Auch der jetzige Finanzminister Schäuble habe drei Jahre gebraucht, um die Gesetzeslücke zu schließen. Entscheidend war ein Detail im Zusammenhang mit der Erstattung der Kapitalertragsteuer. Danach kann man sich diese Steuer unter bestimmten Umständen gleich mehrfach auf seine Steuerschuld anrechnen lassen. Hintergrund ist das komplizierte Abwicklungsverfahren bei den sogenannten Leerverkäufen, bei denen sich der Verkäufer Wertpapiere leiht, um sie direkt zu verkaufen. Fällt der Wert des Papiers bis zu dem Tag, an dem er sie zurückgeben muss, kann er den Gewinn

einstreichen. Lukrativ war das, wenn das Geschäft kurz vor dem Fälligkeitstag der Dividende getätigt wurde. Ein Wirtschaftsprofessor der Universität Ulm erklärt: «Es ist denkbar, dass sich Investoren durch geschickte Gestaltungen die Steuer mehr als fünfmal erstatten ließen».[2]

«Doppelmoral-Apostel»

• «Der tiefe Sturz des Moralapostels Uli Hoeneß». Angesichts des erwähnten Dividenden-Milliardenbetrugs wirkt der Millionen-Steuerbetrug des ehemaligen Spitzen-Fußballers, Wurstfabrikanten und Präsidenten des Fußballklubs Bayern München, der wochenlang die Menschen beschäftigt hat, wie ein kleiner Fisch. Hoeneß hat bei einer Schweizer Privatbank Schwarzgeld gebunkert, bei dem er den deutschen Steuerbehörden die Zinsen nicht deklariert hat. Pikant ist allerdings, dass Hoeneß in vielfältiger Weise auch in Steuerfragen immer wieder den Moralapostel gegeben hat. Noch im Februar notierte das deutsche Nachrichtenmagazin *Spiegel*: «Hoeneß, 61, erscheint gerade wie der mustergültige Deutsche, wie ein Vorbild für das ganze Land.» Bereits im April hat der Wind dann gedreht: «Steuersünder Hoeneß: Der Doppelmoral-Apostel» titelte nun das gleiche Magazin und stellte fest: «Gerade als mutmaßlicher Steuerhinterzieher ist Uli Hoeneß der angemessene Repräsentant einer bayerischen Elite, die gerne dem Rest der Welt Vorschriften macht – es bei sich selbst aber nicht so genau nimmt.»[3]

• «Schwarzgeld-Affäre: Französischer Ex-Minister gibt heimliches Auslandskonto zu». Steuerhinterziehung ist keine deutsche Spezialität, wie das Beispiel des französischen Haushaltsminister Jérôme Cahuzac zeigt, der zurücktreten musste, weil er Schwarzgeld auf einem Konto in der Schweiz (später in Singapur) liegen hatte und zugeben musste, die Öffentlichkeit deswegen monatelang belogen zu haben. Der Fall ist besonders pikant, weil der Haushaltsminister auch für das Eintreiben der Steuern zuständig ist und weil er eine sozialistische Regierung betrifft, die besonders aggressiv gegen Steuerhinterzieher vorgeht.

Dubiose Geschäfte in Steueroasen

•«Offshore Leaks: Fetter Fang». Dem Journalistennetzwerk «International Consortium of Investigative Journalists» (ICIJ) in Washington wurden auf einer Festplatte brisante Daten zu dubiosen Geschäften in zehn exotischen Steueroasen zugespielt. Für die Analyse der Datensammlung mit Millionen Dokumenten aus aller Welt sicherte sich das ICIJ die Mitarbeit von insgesamt 46 Medien weltweit. «Statt um Palmen und Strände, Frauentänze und Blumenkränze geht es um Trusts und Strohmänner, um Reiche und Mächtige, die offenbar keine Lust hatten, in ihren Heimatländern ihr Vermögen offenzulegen und wie gewöhnliche Sterbliche ihre Steuern zu zahlen. Das ist zwar ärgerlich, aber nicht wirklich originell. Steuervermeidung (die legal ist) und Steuerhinterziehung (die unter Strafe steht und verfolgt wird) sind nicht erst seit jetzt Thema der Politik.»[4]

Prominente, Politiker und Vermögende aus aller Welt nutzen Steueroasen. In Frankreich beispielsweise hat es den Wahlkampfmanager des französischen Präsidenten François Hollande, Jean-Jacques Augier, erwischt. Er ist Teilhaber zweier Briefkastenfirmen auf den Cayman-Inseln und bestreitet, damit etwas Illegales getan zu haben; er brauche die Briefkästen für seine Geschäfte mit China. Auch bei mehr als 4000 amerikanischen Kunden wurden bislang in den Offshore-Leaks-Unterlagen gefunden, darunter mindestens 30 Namen, die zivil- oder strafrechtlich in Erscheinung getreten sind – wegen Betrugs, Geldwäsche oder ähnlich schwerer Finanzvergehen. Der Hedgefonds-Manager Raj Rajaratnam etwa, der wegen Insiderhandels ins Gefängnis kam.

Auf der Liste für Spanien taucht Baroness Carmen Thyssen-Bornemisza auf – Spitzname Tita, einst Miss Spanien, später fünfte Frau von Hans Heinrich von Thyssen-Bornemisza; sie ist eine der wichtigsten Kunstsammlerinnen der Welt. Spanien erhebt eine Vermögenssteuer auf Kunstwerke. Mit einer Briefkastenfirma auf den Cook-Inseln kann die Baroness die jährlich 13,5 Millionen Euro sparen, die in Madrid fällig würden.

Die Enthüllungen bringen einen der führenden Politiker der Mongolei, Bayartsogt Sangajav, in Bedrängnis. Er war bis vergangenen Sommer Finanzminister und ist jetzt stellvertretender Sprecher des Parlaments. Die Dokumente zeigen, dass er eine Briefkastenfirma und ein geheimes Schweizer Konto hat.

Auch Russland und Nordkorea

Auch Russland kommt in den Offshore-Leaks-Unterlagen vor: Wirtschaftsbosse, Politiker und Putin-Freunde sind die Kunden. Der stellvertretende Gazprom-Chef etwa hielt Anteile an einer geheimen Firma. Auch Spuren des größten Steuerskandals der russischen Geschichte führen in Steueroasen. 230 Millionen Dollar wurden unterschlagen, ein Teil des Geldes über ein verschachteltes Netz von Briefkastenfirmen außer Landes gebracht. Oder: Die Frau des Vize-Ministerpräsidenten Igor Schuwalow war Mitbesitzerin einer Briefkastenfirma auf den Britischen Jungferninseln. Ihr Mann erklärte, die Geschäfte seien völlig legal; inzwischen wurde das Geld nach Russland abgezogen. Undsoweiter, undsofort.

Apropos: Auch der nordkoreanische Diktator Kim Jong Un hat «Sparbatzen» im Ausland, wie die südkoreanische Zeitung *Chosun Ilbo* aus Peking meldete. In China seien Kim Jong-Uns geheime Konten entdeckt worden, mit «Hunderten Millionen Dollars». Die Gelder seien weit gestreut. Sie lägen in mehreren Banken, die ihren Sitz in Shanghai haben, ferner in Shanghaier Filialen anderer chinesischer Banken sowie in ausländischen Filialen, die

in der chinesischen Metropole aktiv sind. Auguren spekulieren, dass diese (von China gesteuerte?) Konto-Enthüllung zu Militärmanöver Nordkoreas, die militärisch wenig sinnvoll waren, geführt hat – als Machtdemonstration und Ablenkungsmanöver für die eigene Bevölkerung.

Geld als Spiel und Schmiermittel

«Geldspiele» sind in vielfältiger Weise auch für Firmen interessant – vor allem für multinationale. Man kann beispielsweise Gewinne vom einen Land in ein steuergünstigeres verschieben. Oder man kann einen Riesenkredit zu Minimalzinsen aufnehmen, um Dividenden zu bezahlen und damit den Aktienkurs zu steigern. Das eigene Vermögen bleibt im Ausland, wo es mehr Ertrag abwirft – beim Computer- und Elektronikunternehmen Apple sind das 145 Mrd. Dollar. Würde Apple das Geld nach Amerika zurückholen, müsste es darauf Steuern zahlen. Der Kredit von 17 Mrd. für Dividenden kommt da günstiger.

Geld kann aber auch als Schmiermittel eingesetzt werden, wie ein Korruptionsskandal von riesigem Ausmaß im Spitzensport zeigt. Zwei Jahrzehnte lang schmierte die Marketingfirma ISL, die 2001 wegen Misswirtschaft Konkurs anmelden musste, Spitzenfunktionäre des olympischen Sports. Fast alle wichtigen Sportverbände waren davon betroffen. Die ISL-Gruppe beherrschte zeitweise die Branche und hielt lukrative Sponsoren- und TV- Verträge mit dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC), dem Fußball-Weltverband Fifa und anderen Weltverbänden. Um an derlei milliardenschwere Verträge zu gelangen, hatte ISL zwei Jahrzehnte lang Schmiergeld an hohe Sportfunktionäre gezahlt und ein weltweites System von Tarnfirmen und Stiftungen in Steueroasen etabliert.[2]

Rudolf Steiner: «Geld ist nur ein Machtmittel»

Die geschilderte Jagd nach Geld kann daran erinnern, was Rudolf Steiner zum Thema gesagt hat – nämlich «dass Geld als solches überhaupt nichts ist. Wahre Werte sind ja nur Arbeit. Geld ist ja niemals etwas anderes als Anweisung auf Arbeit.[5]» Und: «Von Geld kann man nicht leben!» Leben kann ich nur von der Arbeit der Anderen. «Mein Geld hat keinen anderen Wert, als dass es mir die Macht gibt, des Anderen Arbeit zu benützen.» Das bedeutet, «dass Geld nur ein Machtmittel ist» – ein Machtmittel, um Mitmenschen am «Sklavenbande» zu führen.[6]

Die Sache mit dem EU-Saatgut

Eine ganz besondere Kombination von Geldjagd und Machtmittel ist das Agrogeschäft, das von drei Konzernen dominiert wird: der schweizerischen Syngenta und den US-Firmen Monsanto und Dupont. Die ersten beiden kontrollieren bei gewissen Gemüsesorten über 50% des Saatgutmarktes. «Dem Saatgut kommt eine herausragende Rolle als Kulturfaktor zu, dessen Bewahrung nur auf der Grundlage der Freiheit der Forschung und Vermehrung möglich ist. Seine Qualität, Vielfalt und Verfügbarkeit ist wie fruchtbarer Boden und sauberes Wasser Voraussetzung für die sichere Ernährungsgrundlage einer wachsenden Weltbevölkerung, die nur durch freien Zugang zu den genetischen Ressourcen, durch Beseitigung patentrechtlicher Restriktionen und Ächtung gentechnischer Manipulation von Kulturpflanzen gewährleistet werden kann.»[7] So kann es nicht verwundern, dass zurzeit in der EU helle Aufregung herrscht: «Die Europäische Kommission will den Landwirten und Gärtnern in Zukunft die Verwendung von Einheits-Saatgut vorschreiben. Alte und seltene Sorten haben kaum Chancen auf eine Zulassung, ihr Anbau wird strafbar – auch wenn er im privaten Garten erfolgt.» Die EU-Kommission arbeitet an einer Neuregelung des europäischen Saatgut-Marktes. «Damit wird eine Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs vom Juli 2012 verrechtlicht: Landwirte dürfen nur mehr amtlich zugelassenes Saatgut verkaufen. Bisher waren alte und seltene Saatgut-Sorten ausgenommen, die in althergebrachter Tauschwirtschaft gezüchtet und in meist kleinen Mengen gehandelt wurden. Geht es nach den Plänen der Kommission, dürfen Kleinbauern oder Privatleute ihr selbst gezüchtetes Saatgut in Zukunft nicht einmal mehr verschenken.»[8]

Mit einem «Offenen Brief» hat mehr als ein Dutzend europäischer Umweltschutzorganisationen bei EU-Kommission und -Parlament gegen dieses Vorhaben protestiert. «Profiteure der Normierung sind allein die Lebensmittel-Konzerne, die schon jetzt den Großteil des Saatgut-Marktes unter sich aufteilen. Seit Jahren macht die Lobby der Agrarindustrie in Brüssel Stimmung für einen weiteren Schritt in Richtung Saatgut-Kartell. Ziel ist die Kontrolle der gesamten Lebensmittelproduktion durch einige wenige Großkonzerne.»

Die deutsche Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner, die schon letztes Jahr Gentechnik-Pläne von Monsanto für Deutschland verhinderte, hat sich bereits gegen Pläne der EU-Kommission ausgesprochen, den Anbau von nicht amtlich zugelassenen Saaten zu unterbinden. «Es darf nicht soweit kommen, dass Privatgärtner für ein paar Samenkörnchen eine amtliche Zulassung vorzulegen haben», sagte sie.[9] Die EU-Kommission hat inzwischen beschwichtigt, sie «weist Medienberichte über Regulierungspläne für den Obst- und Gemüseanbau in Hobbygärten zurück. Privatgärtner können auch in Zukunft ihr Saatgut wie bisher verwenden. Sie sind von den neuen Regelungen zur Tier- und Pflanzengesundheit (...) nicht betroffen. Die neuen Regeln gelten für ausschließlich professionelle Akteure. Für Kleinstunternehmen jedoch wird es Ausnahmen geben (...) Auch für alte Sorten sollen schwächere Regeln gelten.»[10] Dieser Entwurf muss noch durch Verhandlungen mit den EU-Staaten und dann allenfalls vom EU-Parlament beschlossen werden. Im Übrigen ist darauf hinzuweisen,

dass seit dem 1.1.2009 eine EU-Öko-Verordnung in Kraft ist, die vorschreibt, dass im biologischen Landbau Bio-Saatgut verwendet werden muss. Ausnahmebewilligungen sind nur möglich, wenn nachgewiesen wird, dass für die gewünschte Kultur kein biologisches Saatgut erhältlich ist.

Pestizide und Bienensterben

Dass das Geld doch nicht immer regiert, zeigt ein Entscheid des EU-Gesundheitskommissars. Danach werden drei Pestizide aus der Gruppe der sogenannten Neonikotinoide für den Anbau von Mais, Sonnenblumen, Raps sowie Baumwolle für vorerst zwei Jahre verboten, obwohl sich die Chemiekonzerne Bayer und Syngenta energisch dagegen wehrten. Die drei Pestizide stehen im Verdacht, Bienensterben (mit) zu verursachen. Der Deutsche Imkerbund nennt das Verbot «einen Meilenstein für den Bienenschutz». Die Schweizer Regierung schließt sich dem Verbot an; die Wissenschaftskommission des Parlamentes fordert sogar eine Ausweitung auf weitere Insektizide. Dass Pestizide eine der Ursachen für das dramatische Bienen- und Hummelsterben sein können, bekräftigen zwei Untersuchungen im Fachjournal *Science*. Die beiden Expertenteams erforschten die Wirkung von (jetzt teilweise verbotenen) Neonicotinoiden. Wissenschafter aus Frankreich entdeckten, dass das Gift die Orientierung der Bienen stört: Die Tiere finden den Weg zu ihrem Volk nicht mehr. Ein Team aus Großbritannien entdeckte, dass Hummelvölker nach der Behandlung mit den Insektiziden stark ausgemerzt waren und 85% weniger Königinnen hervorgebracht hatten als gesunde Tiere.[11] Die Insektizide allein können das Bienensterben aber kaum erklären. Sorge bereitet den Experten auch die aggressive Varroamilbe. Sie beißt sich an den Insekten fest, wie ein Blutegel bei Säugern. Wie eine weitere Studie der University of Dundee (Schottland) belegt, können die Pestizide die Funktion des Bienenhirns schädigen (*Nature Communications*, online). Die Forscher untersuchten, wie sich die Substanzen auf einzelne Zellen des Bienenhirns auswirkten. Der analysierte Zelltyp ist wichtig für das Lern- und Erinnerungsvermögen der Bienen. Die Chemikalien legten die Nervenzellen lahm, so dass diese keine Impulse mehr weiterleiten konnten. Zudem untersuchten die Wissenschafter die Auswirkung einer weiteren Substanz, die häufig in den USA eingesetzt wird, um die Insekten vor der Varroamilbe zu schützen. Auch diese Substanz störte die Funktion der Bienen-Neuronen. Die Wirkung der verschiedenen Mittel addiere sich, schreiben die Autoren.[12]

Bienensterben: Großer Schaden

Am Schluss spielt aber auch hier das Geld eine Rolle. Der Tod von fast 300.000 Bienenvölkern im vergangenen Winter in Deutschland wirke sich auch auf die Landwirtschaft aus, sagt der Leiter des Instituts für Bienenkunde Oberursel. «Die Biene ist unser wichtigster Bestäuber. Wenn es weniger Völker gibt, bekommen wir Bestäubungsprobleme für Raps und viele Obstsorten.» 80% aller Pflanzen brauchen die Insekten. Ihr volkswirtschaftlicher Nutzen wird auf jährlich 22 Mrd. Euro geschätzt; in den USA sind es 15 Mrd. Dollar. Die Pestizid-Hersteller warnen, dass das Verbot zu einem deutlichen Rückgang der Ernte führen werde. Der Geschäftsführer der Dachorganisation «Biene Österreich» kontert: «Das billigste und beste Mittel gegen den Maiswurzelbohrer ist der Fruchtwechsel».

Rudolf Steiner und die Bienen

Wichtig wäre auch, dass zur Kenntnis genommen wird, was Rudolf Steiner zum Thema Bienen gesagt hat. Zum Beispiel: «Im Treiben des Bienenstockes erlebt man etwas, was über unser irdisches Dasein hinausgeht, was sonst auf der Erde nicht wieder existiert. (...) Das Bewusstsein des Bienenstockes, nicht der einzelnen Bienen, ist ein ungeheuer hohes. Die Weisheit dieses Bewusstseins wird der Mensch erst im Venusdasein erreichen.»[13] Oder: Steiner wurde einmal gefragt: «Es wird gesagt, dass die Bienen als Bienenstock eine gewisse Beziehung zum Bienenvater haben, dass es bei seinem Tode, wenn er recht anhänglich an seine Bienen war, vorkommt, dass der Bienenstock es merkt und vielfach auch stirbt. Wie kann das sein? Die einzelnen Bienen haben ja doch keine solchen Fähigkeiten, dass sie den Menschen kennen, und der Bienenstock ist ja nur eine Summe von einzelnen Bienen! – Das aber ist nicht wahr, der Bienenstock ist ja gar nicht die Summe der einzelnen Bienen.»[14] Die Bienen haben einen «feinen chemischen Sinn». Warum soll man bei ihnen nicht voraussetzen können, «dass sie alles wahrnehmen, dass sie sich an den Bienenvater so gewöhnen, dass sie sich nicht gleich wieder umgewöhnen können an einen anderen? Es liegt also durchaus etwas Bedeutsames zugrunde.»[15] Auch was Steiner zu (neuen) Bienenkrankheiten sagt, ist beachtenswert.[16]

Boris Bernstein

1 *Süddeutsche Zeitung*, 9.3.2013.
2 www.spiegel.de 28.4.2013.
3 www.spiegel.de 23.4.2013.
4 www.faz.net 5.4.2013.
5 Rudolf Steiner, GA 185a, 10.11.1918.
6 Rudolf Steiner, GA 186, 30.11.1918.
7 Manfred Christ: *Bedrohte Saat. Saatgutpflege und der Kampf gegen die Macht der Agrokonzerne*. Pforte Verlag, Dornach 2010.
8 deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2013/04/23.
9 www.spiegel.de 24.4.2013.
10 ec.europa.eu/deutschland/press/pr_releases/11327_de.htm.
11 www.stern.de 30.3.2012.
12 *Süddeutsche Zeitung*, 30.3.2013.
13 Rudolf Steiner, GA 93a, 29.9.1905.
14 Rudolf Steiner, GA 239, 29.3.1924.
15 Rudolf Steiner, GA 177, 1.12.1923.
16 Rudolf Steiner, z.B. GA 351, 10.12.1923.

Wer ist «Rassist»?

Kurze Symptomatik eines Kulturzerfallsymptomes

Das *Duden* Fremdwörterbuch definiert «Rassismus» als «übersteigertes Rassenbewusstsein, Rassendenken»; mittelbar dann auch als «Rassenhetze». So wird das Wort heute im allgemeinen verstanden. Wenn also jemand den Vorwurf von «Rassismus» erhebt und behauptet, ein anderer benutze «rassistische Formulierungen», dann ist nach heutigem Wortverständnis damit gesagt, der Betreffende habe ein «übersteigertes Rassenbewusstsein» und sei ein Anstifter zu «Rassenhetze» oder wenigstens auf dem Wege dazu, ein solcher zu werden.

Genau dieser höchst gravierende Vorwurf wird seit Jahrzehnten immer wieder gegen die Anthroposophie Rudolf Steiners erhoben. Wir haben im *Europäer* manches dazu veröffentlicht.*

Ein zeitgenössischer Bannerträger dieses Vorwurfs ist Helmut Zander. Er durfte ihn kürzlich in aller Öffentlichkeit vertreten: in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 20. April 2013.

Einen auf Zanders Artikel bezüglichen kurzen kritischen Leserbief aus meiner Feder hat die NZZ nicht abgedruckt. Stattdessen leitete sie ihn an Herrn Zander weiter, der eine persönliche Antwort an mich richtete.

Da diesem Vorgang in mehrerer Hinsicht eine symptomatische Bedeutung innewohnt – wie heute gegen Rudolf Steiner und die Geisteswissenschaft vorgegangen wird – und weil es auch Anthroposophen gibt, die in dem Rassismus-Vorwurf etwas zumindest teilweise Berechtigtes erblicken, veröffentlichen wir im Folgenden

a) den Artikel Zanders,
b) die Replik des Herausgebers des *Europäer* an die NZZ,
c) Zanders persönliche Antwort an Th. Meyer,
d) Meyers Kommentar, in Form eines Offenen Briefes.

* zum Beispiel: Jg. 1/ Nr. 1 (November 1996): Walter Heijder, «Rassenlehre mit Charisma»; Jg. 2/ Nr. 5 (März 1998): Thomas Meyer, «Wer nicht Individualität wird, bleibt <Rassist>»; Jg. 4/ Nr. 5 (März 2000): Thomas Meyer, «Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit...»; Jg. 4/ Nr. 7 (Mai 2000): Thomas Meyer, «Emersons erste Lektion – einige persönlich-unpersönliche Bemerkungen zur Rassismus-Debatte»; Jg. 4/ Nr. 12 (Oktober 2000): Stephan Geuljans, «Einzelheiten und Folgen einer unsachgemäßen Verteidigung – zur niederländischen <Abwehr> gegen den Rassismus-Vorwurf gegenüber Rudolf Steiner durch den Van Baarda-Bericht.»

a) Rudolf Steiners Rassentheorien

*Was tun mit einem unannehmbaren Erbe?***

von Helmut Zander

Rudolf Steiner, der geistige Vater der Anthroposophie, macht es seinen Anhängern nicht leicht. Rassistische Formulierungen, wonach «Neger» einer «degenerierten» «Rasse» zugehörten oder die «weiße» «die zukünftige, die am Geiste schaffende Rasse» sei, durchziehen sein Werk. Das ist ein Problem, aber kein außergewöhnliches, denn solche Formulierungen finden sich etwa auch in den Œuvres von Kant und Hegel. Das Kernproblem liegt vielmehr im Umgang mit solchen Vorstellungen und Formulierungen. Mit diesem Umgang kämpft die Anthroposophie, seitdem die deutsche Grünen-Politikerin Jutta Ditfurth 1992 Steiners Weltanschauung als eine Art Ökofaschismus anprangerte.

Indizierung abgewendet

Und seitdem scheitern Anthroposophen immer wieder an einer Aufarbeitung, weil man zu oft abwiegelte oder verdrängte oder Kritikern einfach unterstellte, Steiner nicht verstanden zu haben. Den politischen Höhepunkt dieser Auseinandersetzung markiert eine Stellungnahme der deutschen Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien. Sie kam 2007 zu dem Ergebnis, dass es Vorstellungen Steiners gebe, die «als zum Rassenhass anreizend bzw. als Rassen diskriminierend anzusehen» seien. Eine Indizierung entsprechender Bände der Steinerschen Schriften konnten Anthroposophen nur mit der Zusage abwenden, dass spätestens innerhalb eines Jahres eine Überarbeitung dieser Bände vorliegen werde. Damit nahmen sie es aber nicht so genau, es dauerte vier Jahre, bis ein erster Band, die «Geisteswissenschaftliche Menschenkunde» von 1908/09, neu erschien. Das Ergebnis ist desaströs. In einem knappen Hinweis distanziert man sich von Interpretationen der Aussagen Steiners, «insofern sie heute in irgendeiner diskriminierenden Art verstanden [. . .] werden sollten», während Steiner mit wenigen Aussagen, die die rassistischen Formulierungen relativieren, freigekauft wird. Aber kein Wort über Steiners Fortschrittsdenken, das seine Rassentheorien bedingt, kein Wort über die «Weißen», die er lebenslang zur kulturellen

** Untertitel in der Online-Version. In der Printausgabe hieß es etwas weniger kategorisch: «Zwei neuere Publikationen und ein altes Problem».

Avantgarde überhöhte, keines zu den «passiven Negerseelen» in dem Band. Doch dieser gehört vielleicht schon einer vergangenen Zeit an. Seit letztem Oktober ist der ehemalige Leiter des Basler Schwabe-Verlages, David Marc Hoffmann, Leiter der Rudolf-Steiner-Nachlassverwaltung, und er hat angekündigt, die Editionspolitik der Gesamtausgabe zu ändern. Aber es gibt noch mehr Veränderung. Im anthroposophischen Info3-Verlag hat Ansgar Martins, Student der Religionsphilosophie und ehemaliger Waldorf-Schüler, der im Internet ein höchst informatives Blog zur gegenwärtigen Anthroposophie betreibt, ein Buch über Steiners Rassentheorie veröffentlicht. Minuziös rekurriert er auf die Quellen, macht keinen Bogen um antijudaistische Vorstellungen und klärt auf, dass die Rassentheorie ein integraler Bestandteil von Steiners evolutionistischem Denken ist.

Relativierung

Dazu präsentiert er neue Thesen zu den Wurzeln von Steiners Rassentheorie, die er nicht mehr nur in der Theosophie Helena Blavatskys sieht, sondern außerdem bei dem französischen Okkultisten Antoine Fabre d'Olivet und dem romantischen deutschen Naturphilosophen Carl Gustav Carus findet. Die Studie ist bemerkenswert: quellennah, kritisch, ohne Deutungsweihrauch. Allenfalls könnte Martins' abwägende Darstellung von Kooperation und Widerstand der Anthroposophen im Nationalsozialismus zu freundlich ausgefallen sein. Mit Ansgar Martins kann man Antworten auf wichtige Fragen suchen: Inwiefern hat Steiner seine Rassentheorie, die er nie grundsätzlich infrage gestellt hat, gleichwohl im Rahmen seines gesamten Denkens relativiert? Steckt noch heute rassistisches Denken in der Anthroposophie – oder eben nicht? Die Studie lehrt, Rudolf Steiner als Kind seiner Zeit zu verstehen. Das «entlastet» ihn – und relativiert zugleich seine Bedeutung für die heutige Anthroposophie.

Ansgar Martins: *Rassismus und Geschichtsmetaphysik. Esoterischer Darwinismus und Freiheitsphilosophie bei Rudolf Steiner*. Info3-Verlag, Frankfurt am Main 2012. 167 S., Fr. 23.90.

Rudolf Steiner: *Geisteswissenschaftliche Menschenkunde* (Vorträge 1908/09). Herausgegeben von der Rudolf-Steiner-Nachlassverwaltung, für die 6. Auflage durch Urs Dietler, unter Mitarbeit von Winfried Altmann. Rudolf-Steiner-Verlag, Dornach 2011. 355 S., Fr. 68.–.

b) «Rassistisch»?

Helmuth Zander suggeriert, dass die bei Steiner tatsächlich vorhandene Darlegung der Genese und Entwicklung der verschiedenen Rassen *rassistisch* sei. Rassistisch ist die Beurteilung eines Individuums aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer Rasse. Kaum jemand hat den Unterschied von Individuum und Rasse oder Volk so sehr betont wie Steiner selbst. Seine selbstverständlich zur kritischen Prüfung einladenden Charakterisierungen von Rassen oder Völkern dürfen nicht einfach auf die diesen Rassen oder Völkern zugehörigen *Individuen* übertragen werden. Wer ein wenig denken kann, wird die beiden Ebenen nicht miteinander vermengen. Herr Zander – und mit ihm sein Famulus Martins – unterstellen Steiner eine rassistische Haltung Individuen gegenüber, die bei Steiner nicht anzutreffen ist. Damit leisten sie Vorurteilen und Verleumdungen Vorschub. Was hat das mit Wissenschaftlichkeit zu tun?

Thomas Meyer,
Schriftsteller, Basel

c) Helmut Zanders Antwort an den Herausgeber des *Europäer*

Sehr geehrter Herr Meyer,
haben Sie vielen Dank für Ihre Rückmeldung auf meine Rezension, die ich gerne beantworten möchte. Zum ersten habe ich den Eindruck, dass wir eine grundsätzlich verwandte Perspektive auf Steiners Oeuvre haben, insofern es um die «kritische Prüfung» seiner «Charakterisierungen von Rassen oder Völkern» geht. Zum anderen nutzen wir Begriffe unterschiedlich: Ich bezeichne es als rassistisch, wenn ganze Völker und Rassen als «degeneriert» und «zurückgeblieben» und «passiv» etc. bezeichnet werden, und tue dies nicht erst dann, wenn auch explizit um [sic!] Individuen gemeint sind (die ja bei einem Volk immer inbegriffen sind).

Im übrigen geht es in der Rezension um den «Umgang» mit diesen Äußerungen, wie ich in der Eingangspassage geschrieben habe, und nicht um Steiners persönliches Verhalten. Ich denke, das könnte nochmals ein spannendes Forschungsfeld sein, seine persönlichen Kontakte mit Menschen etwa jüdischer Herkunft oder slawischer Sprache oder, sofern vorhanden, aus Asien oder Afrika zu untersuchen. Dann würden wir vermutlich Steiner auch an dieser Stelle besser verstehen.
Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Helmut Zander

Dieser Brief wurde mir am 23. April zugesandt, eine Kopie ging an Uwe Justus Wenzel, den Chef der Leserbriefredaktion der NZZ.

Vergangenheit und Zukunft der Rassen

Sosehr es eine geisteswissenschaftlich orientierte Sinneslehre gibt, welche Ursprung, Funktion und Entwicklung der menschlichen Sinne untersucht, so sehr gibt es eine Lehre über den Ursprung, die Entwicklung und die Zukunft der Menschenrassen. Wer glaubt, eine Lehre von Rassen sei schon ein Zeichen von «Rassismus», verwechselt Worte mit Tatsachen.

Rudolf Steiner hat das Grundsätzliche zur Entstehung der *fünf* Hauptrassen der Menschheit in der atlantischen Zeit in seinem Osloer Vortragszyklus vom Juni 1910 angegeben, der von ihm selbst redigiert wurde und unter dem Titel *Die Mission einzelner Volksseelen* (GA 121) erschienen ist.*

Diese fünf Grundrassen sind – die schwarze, die malayische, die mongolische, die kaukasische oder weiße und die indianische Nordamerikas. Sie stehen zu den Lebensphasen des einzelnen Menschen von der Kindheit bis ins Greisenaltar in Beziehung. Alle diese Rassen – und später auch die verschiedenen Völker – stellen Differenzierungen der einheitlichen Menschheit dar. Sie werden in nicht allzu ferner Zukunft ihrer Auflösung entgegengehen. Im sechsten großen Zeitraum der Erdentwicklung, dessen Beginn in die Zeit nach dem «Krieg aller gegen alle» im siebten nachatlantischen Kulturzeitalter, fällt, wird es nur noch *zwei* Rassen geben: die materialistisch Verhärteten und die spirituell Gesinnten. Steiner bezeichnet sie in den Vorträgen zur *Apokalypse* von 1907 als die gute und die böse Rasse; in der *Geheimwissenschaft* lässt er die Bezeichnung Rasse weg: Es handelt sich hier eben um einen ganz ins Geistig-Moralische transformierten Bildeprozess, auf den der herkömmliche Begriff der Rasse nicht mehr eigentlich passt.

Es ist unwissenschaftlich, bei Diskussionen um angeblich «rassistische» Formulierungen Steiners außer acht zu lassen, dass sämtliche Rassen und Völker letztlich nur *Hüllen* für die *Individualitäten* sind, und 2. dass sich die *fünf* Hauptrassen der Menschheit auf *zwei* ganz anders geartete Grundtypen einer künftigen Menschheit reduzieren werden.

Thomas Meyer

* Der Wortlaut anderer, vielfach zitierter Aussagen Steiners in der Zeit vor 1910 stammen aus von ihm nicht geprüften Vortragsnachschriften.

d) «Rassismus» aus Mangel an Individualismus

Zugleich ein offener Brief an Helmut Zander

Helmut Zanders Begriff von «Rassismus» resp. «rassistisch» ist widersprüchlich. Zum einen will er ihn strikt auf Beurteilungen von Rasse und Volk begrenzen, wo immer diese mit irgendwelchen negativen Prädikaten belegt werden (z. B. «degeneriert»); zum andern stellt er fest, dass im Volk auch die Individuen «immer inbegriffen sind». Das Individuum kann aber mit einem Rassen- oder Volksbegriff gar nicht umspannt werden! Wer dies nicht einsieht, für den müssen Urteile über Rassen oder Völker immer auf die in ihnen «inbegriffenen» Individuen übergreifen. Ein solcher Übergriff muss zu Recht abgelehnt werden. Er ist so unsinnig, wie wenn jemand die Charakteristik eines Kleides auf dessen *Träger* übertragen würde. Wenn er zum Beispiel von einem Menschen, der aus irgendwelchen Gründen in Lumpen herumgeht, sagen würde, er sei ein Lump. Kein vernünftiger Menschen verwechselt Kleidung und Träger derselben in solcher Weise. Rasse und Volkheit ist Kleidung. Sowie die Kleidung schadhaft oder alt werden kann, so kann dies mit Völkern und Rassen geschehen. So sind etwa die romanischen Völker vergleichsweise alte, die slawischen vergleichsweise junge Völker; so gehört die indianische Rasse zu einer solchen in der Zerfallsphase*. Das hat mit einer Charakteristik der Individuen, die zeitweilig – das heißt in einer bestimmten Inkarnation – in der einen oder anderen Kleidung stecken, nichts zu tun. Das Individuum ist nicht in Rasse oder Volkheit *inbegriffen*, wie Zander meint, sondern es ist *Träger* gewisser Eigenschaften von Rasse und Volkheit, ohne mit ihnen identisch zu sein. Ja, es wird umso mehr Individuum, je mehr es sich gerade von den Eigenschaften von Volk und Rasse, die es an sich trägt, *freimacht*. Rudolf Steiner hat dies bereits in seinem Grundwerk *Die Philosophie der Freiheit* im Kapitel «Individualität und Gattung» in klarster Weise dargestellt. Das Nicht-Eingehen auf dieses Werk im Allgemeinen und auf die darin getroffene Unterscheidung zwischen Individualität und Gattung im Besonderen gehört mit zum Hintergrund mancher trauriger Kulturzerfallserscheinungen der Gegenwart, wie der «Rassismus» eine darstellt.

Wer die hier zur Rede stehende elementare Unterscheidung nicht macht und meint, das Individuum sei in der Rasse «inbegriffen», der hat ein unterentwickeltes Individualitätsbewusstsein und muss daher *notwendigerweise* ein «übersteigertes Rassenbewusstsein» entwickeln; und in Letzterem besteht in durchaus vernünftiger Bestimmung laut *Duden* der «Rassismus» (s.o.).

Es wäre fruchtbarer, Helmut Zander, Ansgar Martins und ihre Gesinnungsgenossen würden sich um einen tieferen *Begriff des Individuums* bemühen statt anderen einen «Rassismus» zu unterstellen, der bei diesen nicht vorhanden ist – und an dem sie in dem exakt angegebenen Sinne *selber leiden*.

Thomas Meyer

* Sie ist damit nur der Vorreiter des Zerfalls oder der allmählichen Auflösung *aller* fünf Grundrassen der Menschheit, die in der Zukunft durch zwei ganz anders geartete «Rassen» abgelöst werden: derjenigen der spirituell gesinnten und derjenigen der im Materialismus steckenbleibenden Menschen. Siehe u.a. Rudolf Steiner, *Die Mission einzelner Volksseelen* (GA 121); den Vortrag vom 21. Juni 1908 in GA 104 und *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13).

«Die Erde: der Planet der Liebe»

Das im Vortragswerk Rudolf Steiners einen prominenten Platz einnehmende «Denken, Fühlen und Wollen» in eine ausgewogene Balance zu bringen, fällt heute offensichtlich so schwer wie damals. Als Beispiel aus dem Rechts- und Wirtschaftsleben mag die €uro-Kunstwährung dienen. Über deren Inaugurator Robert Alexander Mundell (*1932/Canada) schrieb die *Financial Times* am 29.8.2011 («Mundell Vater des €uro»): «Mundells Arbeiten zur Währungspolitik sind das gedankliche Grundgerüst des €uro ... im September 1961 erschien seine ... wegweisende *Theorie optimaler Währungsräume*. 1969 folgte ein Artikel, der die Debatte um eine Gemeinschaftswährung in Europa in Gang brachte.» 33 Jahre später, am 1.1.2002 erfolgte die *Bar*geldeinführung des €uro. 1992 erschien parallel zum «EU-Vertrag von Maastricht» Mundells einschlägige Publikation *Building the New Europe*. 1999, im Jahr der *Konten*geldeinführung des €uro, erhielt der angelsächsische «Vater des €uro» den Wirtschaftsnobelpreis; «Zufälle» gibt es ... – Wie schon 1914 hatte die Politbürokratie Kontinentaleuropas nicht gemerkt, welches angelsächsische Kuckucksei sie ausbrüten soll. Frankreich sprang begeistert auf den Zug auf (Mitterand: «Das ist Versailles ohne Krieg»), Kanzler Kohl, ein gelernter Historiker, der sich ständig vom «Mantel der Geschichte» umweht sah, hatte mehr die Geschichtsbücher im Sinn und tat Ökonomiefragen ohnehin mit Verachtung («Bimbes») ab. So könnte die neue Zwangswährung zu einem Rückfall in erbärmlichste Zustände führen – vernunftbegabtes Denken sieht anders aus.

«Das erste Tier»

Rudolf Steiners Worte aus der zweiten Stunde der Michaelschule (22. Februar 1924[1]) «Und heute ist das Denken deutlich – in allem vom Denken in der Welt Ausgehenden – von Todes-, nicht von Lebenskraft (durchdrungen). Und das tote Denken des 19. Jahrhunderts hat den toten Materialismus an die Oberfläche der menschlichen Zivilisation getrieben» sind also so aktuell wie damals. Gar trefflich sind mit den Worten von 1924 «Aber im Fühlen sind die Menschen nach Völkern getrennt, und gerade heute lassen sie walten dieses unbewusste Fühlen im schlimmsten Maße. Und überall entsteht der Streit im heutigen Weltensein aus dem unbestimmten Fühlen heraus, durch das sich der Mensch angehörig nur fühlt einer bestimmten Menschengruppe»[1] auch die neuen Zwistigkeiten charakterisiert, die der €uro unter die europäischen Völker gebracht hat. Heutige Wirtschaftsordnungen mit ihren unsozialen Zuständen müssten nicht sein. Am Ende des von den angelsächsischen Zirkeln inaugurierten Ersten Weltkriegs hat Rudolf Steiner mit der sozialen Dreigliederung eine Sozialordnung vor die Menschen gestellt, die nicht nur heutige, sondern auch die europäischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts verunmöglicht hätten. Dass es nicht zur Umsetzung kam, war auch eine Frage der mangelnden Willenskraft. Zum «Willen» hält Rudolf Steiner in dieser zweiten «Klassenstunde» fest: «Das erste Tier ist das Spiegelbild unseres Willens. Dieses Spiegelbild unseres Willens wendet sich ja an dasjenige, was im Willen lebt. Aber der Wille träumt ja nicht nur, er liegt nicht nur halb im Unbewussten, er liegt ganz im Unbewussten.» Etwas später fährt er fort: «In unserem Wollen wirken die geistigen Mächte, die eigentlich unsern Leib hinwegreißen wollen von uns während unseres Erdendaseins und damit ein Stück unserer Seele mitreißen möchten, damit sie bauen können damit dasjenige Erdendasein, das nicht in Jupiter, Venus, Vulkan sich weiterentwickeln soll, sondern das weggerissen von den göttlichen Absichten mit der Erde, der Erde entfremdet, der Erde geraubt würde nach einiger Zeit, in der Zukunft. Mit dieser den Göttern geraubten Erde soll der Mensch nach gewissen Mächten, die in seinem Willen wirken, durch den er sein Karma sucht, verbunden werden.»[1]

«Das Element der Liebe»

Bei Führungen zu den Christus-Darstellungen in und an der Kathedrale zu Chartres zitiert Wolfgang Larcher häufig den uralten Spruch «Durch die Drei in die Vier gehen».[2] Wer eine exakte Definition sucht, findet diese bei Rudolf Steiner. Im «Volksseelenzyklus»[3] entfaltet er am 11. Juni 1910 in Kristiania/Oslo vor seinen Zuhörern zunächst das gewaltige Panorama der himmlischen Hierarchien und ihre Bedeutung für die Evolution vom alten Saturn bis zum jetzigen Zustand der Erde. Dann fasst er wie folgt zusammen: «Es musste also die Mission des alten Saturnzustandes erfüllt werden, sonst hätte der Mensch nicht den Einschlag des physischen Leibes und des Wollens erhalten können. Es musste die Mission der Sonne erfüllt werden, sonst hätte er nicht den Ätherleib und das Fühlen erhalten können, und endlich musste die Mission des Mondes erfüllt werden, sonst hätte er nicht den Astralleib und das, was wir die Kraft des Denkens nennen, haben können.» Rudolf Steiner weist seine Zuhörer darauf hin, dass der Mensch bei Erdenentstehung noch ein regelloses Gebilde von Denken, Fühlen und Wollen war. Dass das innere Gleichgewicht beim gegenwärtigen Menschen immer noch nicht vollständig sei, könne jeder an sich selbst feststellen. Aber der Mensch sei berufen, dieses Gleichgewicht zwischen Denken, Fühlen und Wollen herzustellen, «wodurch er von sich ausstrahlen und übertragen kann auf die Erde

das, was dieses Gleichgewicht von Denken, Fühlen und Wollen bedeutet». Infolgedessen entsteht durch dieses Gleichgewicht der drei Kräfte im Inneren des Menschen produktiv Neues: «Es wird dadurch wahrhaft ein viertes Element erzeugt zu den drei vorhergehenden, und dieses vierte Element ist das Element der Liebe. Die Liebe kann sich im Weltgetriebe nur entwickeln, wenn ein absolutes Gleichgewicht der drei in früheren Zeiten abwechselnd die Hegemonie führenden Kräfte eintritt.» Diese Erdenmission stellt er wie folgt vor seine Zuhörer: «So ist unser Planet der Planet der Liebe, und deshalb ist sozusagen dieses Gleichgewicht, das sich herausstellt in dem Zusammenwirken dieser drei Kräfte, in seinem Ergebnis Liebeswirken, *und Liebeswirken soll durch alle folgenden Verkörperungen der Erde, gerade durch die Mission des Erdenwirkens hinein verwoben werden in die gesamte Evolution*. Dadurch wird die Dreiheit zu einer Vierheit, und diese Vierheit beginnt mit ihrem vierten Element auf der untersten Stufe, beginnt sozusagen mit der niedersten Form der Liebe, die geläutert und gereinigt wird bis zu dem Grade, *dass am Ende der gesamten Erdenentwicklung die Liebe als ein völlig gleichberechtigtes Element erscheinen wird*. Die Mission des Gleichgewichtes für unseren Erdenplaneten erfüllen, heißt also im Grunde genommen: die Dreiheit zu einer Vierheit machen. Deshalb wird auch das Geheimnis des Erdendaseins gewöhnlich okkult ausgesprochen mit den Worten ‹Die Dreiheit zur Vierheit machen›».[3]

«*Die Weisheit* muss geheiligt werden»

Dieses «Geheimnis des Erdendaseins» hatten wir einst in Chartres bewegt und die Arbeiten des Thierry, des Mathematikers unter den Scholastikern der Kathedralschule, zu Hilfe genommen.[2] Mit Thierry de Chartres hatten wir die Frage kurz und knapp geometrisch beantwortet: Denken, Fühlen und Wollen müssen ein gleichseitiges Dreieck bilden. Das aber gelingt nur, wenn wir das Dreieck vollständig mit Liebe füllen. Die Gleichseitigkeit symbolisiert das Gleichgewicht zwischen Denken, Fühlen und Wollen, die Dreiecks-Fläche symbolisiert die vierte Kraft: die Liebe. Die Liebe ist der Regulator des Gleichgewichts und zu dieser Liebe gelangen wir nur mit Hilfe des Christus. Welche Liebe aber ist gemeint? Diese Frage kann durch die mittlerweile erhältlichen Priestervorträge Rudolf Steiners beantwortet werden, in denen sich der Geisteslehrer in der ihm eigenen Präzision ausdrückt. Da wir bei dieser Skizze vom Denken ausgegangen sind, sei hier auf den entsprechenden Abschnitt über die «Weisheit» seines Dornacher Vortrages vom 5. Oktober 1921 (nachmittags[4]) verwiesen: «... Es ist die Empfindung nötig, dass der Mensch das Göttliche nicht allein durch Weisheit erreichen kann, sondern dass dieser Weg der Weisheit *geheiligt* werden muss. Das ist dasjenige, was nun durch die Folge des Ereignisses von Golgatha gekommen ist durch das Erleben der Erkenntnis in der Kraft des Heiligen Geistes. [...] *Wir wissen auch, dass wir keine Weisheit aufnehmen dürfen, ohne sie zu heiligen, zu heilen durch den Geist, der durch Christus der Menschheit gesandt worden ist*. Hinaufheben durch die Kraft des Christus, durch diejenige Kraft, die wir in uns haben im Anblick des Ereignisses von Golgatha, hinaufheben müssen wir die Menschenweisheit, indem wir sie als krank betrachten; heilen müssen wir sie, indem wir sie durchdringen lassen von jenem Übersinnlichen, das zu uns kommen kann, und das gemeint ist mit der Durchdringung, mit der Heiligung durch Christus. [...] Denn an sich muss ein unmittelbar Überzeugendes, ein frei Überzeugendes in dem liegen, was zu dem historischen Christus in Liebe hinführt und zu seiner Tat, zu dem Ereignis von Golgatha. [...] *der Weg hin zum Christus, zu dem Mysterium von Golgatha, ... er liegt in der sich frei entwickelnden, in der frei hinströmenden Liebe. Nur dadurch ist der Weg zu dem Christus erreichbar*. Und wenn diese frei hinströmende Liebe vorhanden ist, wird auch unsere Weisheit in sich den Geist aufnehmen, der der heilende, der Heilige Geist ist – es ist das dasselbe Wort[!]–, *das heißt aber zu gleicher Zeit, dass kein anderes menschliches Verhältnis den Menschen erlösen kann, ... das von dem Menschen die Erbsünde [hochdeutsch: Absonderung] wegnehmen kann als das Verhältnis zu dem historischen Christus, der durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist ...* »[4]

Also die frei zum Christus, zu dem Mysterium von Golgatha hinströmende Liebe ist gemeint; «nur dadurch ist der Weg zu dem Christus erreichbar».

«Staatsrente für jedermann?»

Mangelnde geistige Beweglichkeit, grobe Ignoranz gegenüber der Geisteswissenschaft, verleugnen des Christus-Impulses und Unkenntnis der geistigen Welt bei Absolventen des verprofanierten Theologie- und Philosophie-Studiums – das ist alles nicht neu. Auch römische Ausfälle gegen Rudolf Steiner bzw. die Anthroposophie sind seit dem Brand des ersten Goetheanums nicht weniger geworden; der Gedanke an Schmähschriften wie Helmut Zanders *Anthroposophie in Deutschland* weckt stets die Erinnerung an die Urheber des Brandes. Immer wieder erstaunlich ist die Ignorierung der geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse Rudolf Steiners und die stattdessen stattfindende kritiklose Anbetung goldener Kälber römischer Provenienz. Festzumachen beispielsweise am von Dornach zum Credo erhobenen «Grundeinkommen». Denn statt ernsthaft an Rudolf Steiners sozialer Dreigliederung zu arbeiten, frönt man der von Hardorp bei den Jesuiten Herwig Büchele (Co-Autor) und Alois Riedlsperger (Herausgeber von *Grundeinkommen ohne Arbeit. Auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft*, Wien 1985) abgeschriebenen grundlosen Alimentierung. Die Widersachermächte arbeiten Hand in Hand, der Mammon (nach Rudolf Steiner ein anderes Wort

für Ahriman) wird mit luziferischen Mitteln angepriesen: *1000 €uro für jeden. Freiheit Gleichheit Grundeinkommen*, so der Titel eines 2012 neu aufgelegten Buches zum Thema von Götz Werner und Adrienne Goehler. Zu dieser Rente für jedermann (um nichts anderes handelt es sich bei der als «Grundeinkommen» verschleierten staatlichen Dauer-alimentierung) sei auf einen Vortrag von Rudolf Steiner verwiesen. Einen Tag nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, am 10. November 1914, sprach er in Berlin über «Unternehmergewinn, Lohn und Rente» (GA 185a). Zur Rente hielt er fest: «Bei der Rente handelt es sich darum, dass die Welt ohne Rente gar nicht leben kann, denn von der Rente im weitesten Sinne muss das ganze geistige Leben, Erziehung, Unterricht und alles erhalten werden, und außerdem müssen die nicht arbeitsfähigen und kranken Menschen, die alten Menschen und dergleichen eigentlich aus der Rente erhalten werden.» Da fragt man sich natürlich, wen die auf römischen Pfaden wandelnden Propagandisten der staatlichen Grundeinkommens-Rente alles für «nicht arbeitsfähig, krank, alt oder dergleichen» einstufen. Und wie sie zur Dreigliederung stehen, zu der Tatsache, dass sie mit ihren Plänen den «gemischten König» bzw. den Götzen «Einheitsstaat» stärken. Denn sie schieben ja die in die Verantwortung des Wirtschaftslebens fallenden Einkommens- bzw. Unterhaltszahlungen in das Staatsleben ...

Franziskus Xaverius SJ
und die «Gemeinwohl-Ökonomie»

Der Beginn des diesjährigen Konklave fiel auf den 12. März, der Tag, an dem 1622 der Spanier Francisco de Xavier, Mitgründer des Jesuitenordens, heiliggesprochen wurde. Was wohl die aufgekommenen Fragen zur Namenswahl des einen Tag später gewählten Bergoglio, Mitglied dieses stets mit langen Linien operierenden Ordens, hinreichend erklärt. Der Rücktritt von Joseph Ratzinger und der Antritt von Bergoglio als Francisco-Papst führte zu einem doppelten Medienspektakel im Februar und März, Startschuss für eine neue Euphorisierung der latein-amerikanischen Massen und des romanischen Sprachraumes. Passend dazu finden wir auch auf der Goetheanum-Homepage[5] neuerliche katholische Aktivitäten. Unter «Oberrheinische Dreigliederer werden aktiv» heißt es beispielsweise: «Eine Podiumsdiskussion zum Thema ‹Geld und Wachstum› der Vereinigung für Ökologische Ökonomie und die Entwicklung und Vernetzung der ‹*Gemeinwohl*-Ökonomie›[6] (‹GWÖ›) waren u.a. Themen des zweiten Treffens der oberrheinischen Dreigliederungsinitiative Anfang Oktober.» Wer steckt dahinter? Inaugurator ist Joachim Sikora[7], emeritierter Direktor des Katholisch-Sozialen Instituts in Bad Honnef. Der Regiogeld-, Grundeinkommen- und Gemeinwohl-Ökonomie-Prediger erhielt für seine Aktivitäten vom Ratzinger-Papst den Gregoriusorden, den allerhöchsten römischen Verdienstorden für Laien in der katholischen Kirche. Soviel Unterwürfigkeit gegenüber Rom muss im heutigen Dornach wohl einfach sein – vernunftbegabtes Denken sieht anders aus. Da selbst die Anthroposophische Gesellschaft vor den ärgsten Gegnern den Kotau macht und bedingungslos deren postkommunistische Illusionen propagiert – kann es da noch jemanden wundern, dass die träumenden Kontinentaleuropäer es verschlafen, dem eingangs erwähnten Bob Mundell Paroli zu bieten? Der ist schon längst einen Schritt weiter und propagiert munter die «Einheitswährung» für den €uro- *und* US-$-Raum. Der Einstieg in diese «Währung» wird derzeit von den Brüsseler und Washingtoner Administrationen eingeläutet: mit den jetzt beginnenden Gesprächen zwischen der €U und den USA über die Errichtung einer zollfreien Handelsunion nimmt das Projekt Fahrt auf!

«Denken, Fühlen und Wollen» – einst sprach Rudolf Steiner von «mit Liebe geheiligter Weisheit», mit der wir «die Dreiheit zur Vierheit machen» werden. Der lieblose Umgang mit dem Geisteslehrer[8] und die immer deutlicher werdende Ignoranz gegenüber seinem Werk lassen befürchten, dass uns da noch ein langer, steiniger Weg bevorsteht ...

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...]: FJR;

Anmerkungen:

1 zitiert nach: *Der Meditationsweg der Michaelschule,* Thomas Meyer (Hrsg.), Basel 27. Februar 2011
2 siehe: «Tausend Wege führen nach Chartres», *Der Europäer* Jg. 15 | Nr. 6/7 | April/Mai 2011
3 Rudolf Steiner: *Die Mission einzelner Volkseelen im Zusammenhange mit der germanisch-nordischen Mythologie* (siehe: *http://fvn-archiv.net/PDF/GA/GA121.pdf*)
4 Rudolf Steiner: *Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken, Band II*, GA 343, Dornach 1993
5 siehe z.B.: http://www.goetheanum.org/ bzw.: http://sozial.goetheanum.org/
6 http://www.gemeinwohl-oekonomie.org/uber-uns/prozess/
7 http://www.joachimsikora.de
8 siehe z.B. *Das Goetheanum*, 1. Oktober 2011, Seite 4, «Der wunderbare Praxisbeweis». Wolfgang Held, Dornacher Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation lässt in einem Interview Mateo Kreis folgendermaßen zu Wort kommen: «... Rudolf Steiners Ziel, alles unter bildhaften, unter ästhetischen Gesichtspunkten zu betrachten, selbst Gedanken und geistige Sphären, all das, was sicherlich auch von einem Hang zur totalen Gestaltung zeugt und auch etwas *Naives*, *Megalomanisches* hat – unter ausstellerischen Gesichtspunkten ist das ein Glücksfall. Denn selbst *die abstraktesten Gedanken* [also die Erkenntnisse aus der geistigen Welt!] hat Steiner ja in Bilder übersetzen wollen.» [Megalomanie= Größenwahn!]

Die siebte Nebenübung

*Bemerkungen zu einigen Reaktionen auf mein Interview in der letzten Novembernummer**

«Fiktives kann oft wirklicher sein als die normale Wirklichkeit.» Mit diesem Satz hatte das Interview geschlossen, welches im November 2012 das erste Heft dieses Jahrgangs eröffnete.* Der Satz enthält den Schüssel *zum fiktiven* Teil des ganzen Interviews: der Gestalt des amerikanischen Diplomaten Alexander Nasmyth: Er war der freien Phantasie des Unterzeichnenden entsprungen. Er bildete den *Rahmen* für den Inhalt meiner Äußerungen.

Ich machte von diesem Kunstgriff Gebrauch, um mir die Zunge zu lösen und frei von der Leber weg zu sagen, was ich zu Angelegenheiten der großen Welt wie der relativ kleinen der anthroposophischen Bewegung glaubte sagen zu müssen. Das Interview hieß geradeheraus «Was ich denke» und nicht etwa «Meine Begegnung mit Alexander Nasmyth». So fiktiv im Sinne philiströser handgreiflicher Wirklichkeit der Fragesteller war, so ernst gemeint ist eine jede seiner Fragen und Bemerkungen, so ernst gemeint ist eine jede meiner Antworten. Und auf die kommt es ja, wie bei jedem Interview, in erster Linie an. Diese Antworten wären ohne den fiktiven Rahmen aber einfach nicht gegeben worden.

Eine erheiternde Reaktion

Froh, mir durch diesen Kunstgriff die Zunge gelöst zu haben, machte ich nach Veröffentlichung des Interviews ein paar erheiternde und ein paar recht unerwartete Erfahrungen. Manche bemerkten den im letzten Satz des Interviews ja angedeuteten Kunstgriff und amüsierten sich darüber. Ein Abonnent aus – kein Scherz! – CH-8596 *Scherzingen* sandte einen geistreichen satirischen Vers ein. Er schrieb allerdings in Mundart, sodass ich nur den letzten Versteil auf Hochdeutsch bringen möchte:

Meyer kann uns alles in *einem* Interview erzählen,
doch nur, weil er auch selbst darf d'Fragen stellen.

Unser Abonnent schickte auch gleich ein Foto von Herrn «Nasmyth» mit: Wir freuten uns über seinen detektivischen Scharfsinn!

Andere taten sich offenbar schwer und – ärgerten sich, weil sie sich dazu verurteilt glaubten, in Bezug auf Alexander Nasmyth im Dunklen zu tappen. Einige fühlten sich sogar an der Nase herumgeführt. Mit solchen Lesern hatte ich wahrhaftig nicht gerechnet, da «Herr Nasmyth», wie jeder Unbefangene würde sehen können, kein anderes Gewicht zukommt, als dass er eine Reihe von *brauchbaren* Fragen stellte; wieso er dazu so gut geeignet war, wurde von unserem witzigen Leser – und zweifellos dem Großteil der übrigen Leser – ja auch erraten...

Leviten aus dem «Okkulten» herunter

Doch einen wahrhaften Gipfel an Ärgernis muss ich bei einer Gruppe von Menschen hervorgebracht haben, die mir durch deren Sprecher – ein, wie er beteuert, mit mir «verbundener Bruder im Geist» – ein 15seitiges Typoskript zusenden ließen, und zwar anonym. Es wurde als «Medialgespräch» gekennzeichnet, von dem ich Kenntnis nehmen durfte und sollte, wodurch mich anonyme Unbekannte «auf der Astralebene» schützen wollten, gegen das, was ich durch die teilweise Fiktionalität dieses Interviews angerichtet hätte. «Wenn bestimmte Tatsachen stimmen», durfte ich im Begleitbrief lesen, «dann haben Sie wohl etwas Schiefes in die Welt gesetzt, das nicht leicht von selbst verschwinden wird». Ich wurde zu einer kompensierenden Klarstellung aufgefordert, die «schnellstens» geschehen müsse, ansonsten «die objektive Unwahrheit», die ich – allerdings nur, «wie es scheint»! – «in die Welt gesetzt» hätte, möglicherweise «gegen mich verwendet» werden würde. Ich wurde abschließend gebeten, es «als Freundschaftsdienst» zu betrachten, «dass wir dieses Gespräch Ihnen nach langem Zögern doch zukommen lassen.»

Als ob die Anonymität nicht schon «geheimnisvoll» genug wäre, wurde noch versichert, dass die 15seitige Mitteilung «von einem Meister» stamme, «der uns aus verschiedenen Gründen nahe steht».

An welchem Abgrund?

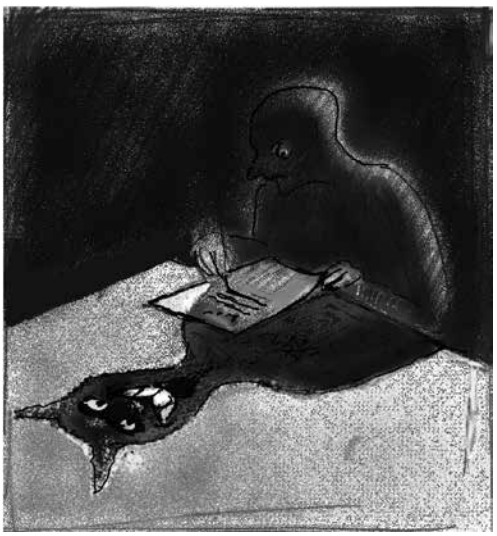
Der Meister verbreitet sich dann im «Gespräch» mit ebenfalls anonym bleibenden «Eingeweihten» u.a. darüber, dass das Interview davon zeuge, dass dessen Verfasser «auf die rutschige Bahn geraten» sei. «Er steht am Abgrund des künstlerischen Scheins.» Das hat bei mir in den allen Schein durchdringenden Augen dieser «Brüder des Schattens» offenbar eine Vorgeschichte – mein Roman *Der unverbrüchliche Vertrag*: «In seinem Roman hat er [Meyer] astralische Figuren geschaffen, die rein erfunden sind.» Ich würde gerne wissen, wie man einen Roman schreiben soll, *ohne* zu erfinden! Aber der «Meister» sieht klarer: «Jetzt projektiert er Astralgestalten ganz real auf seine Umwelt.» Damit ist also der arme Alexander Nasmyth gemeint, den ich auf meine noch ärmeren, weil gänzlich ahnungslosen Leser projiziert habe. Und dann die glanzvolle Schlussdiagnose: «Das ist die große Gefahr, wenn man sich als Künstler der Schwelle der geistigen Welt nähert und die entsprechenden Einflüsse des Doppelgängers in die-

* *«Was ich denke»* – Interview mit Thomas Meyer», Jg. 17., Nr. 1, November 2012, S. 3ff

sem Bereich nicht bemerkt.» So weit ist es also nach Auffassung dieses «Meisters» mit mir gekommen!

Ich habe mir erlaubt, meinen Lesern hiermit eine homöopathische Dosis auch dieser extremen Reaktion auf das Interview in der Novembernummer zu vermitteln. Sie zeugt von einem Abgrund an hochtrabendem Pseudo-Okkultismus und Humorlosigkeit, bei dessen Anblick man wahrhaftig von einem metaphysischen Schwindel erfasst werden könnte. Aber ich gestehe in aller Bescheidenheit: Gegenüber den mir in solcher Art von «unbekannten Oberen» in meine abgerutschte Seele herunter gelesenen Leviten nimmt sich meine Fiktion des Interview-Rahmens geradezu als biedere Stümperei aus.

Eine derartige «Konkurrenz» hatte ich nicht erwartet...



Dilldapp: Ein «Bruder des Schattens» schreibt die Leviten

Die siebte Nebenübung

Was nachdenklich stimmen kann: In Bezug auf das als Kunstgriff gehandhabte *Wie* war selbst von der einen oder anderen gutmeinenden Seite ein mahnendes Wort zu vernehmen; dabei sind auf das eigentliche *Was* des Interviews, von ein paar Ausnahmen abgesehen, keine auch nur annährend intensiven Reaktionen erfolgt. «Das Was bedenke, mehr bedenke *Wie*», heißt es im *Faus*t. Einige Reaktionen, allen voran die mir anonym zugesandte, scheinen das tiefe Wort ins Extrem getrieben zu haben: *Das Wie bedenke, mehr bedenke nie!*

Zur Ehre meiner verehrten langjährigen Leser will ich annehmen, dass nur mit dem *Europäer* und meinen Publikationen ganz Unvertraute so einseitig reagieren konnten – oder aber solche Zeitgenossen, welche die gerade zur Bewältigung ernstester Zeitfragen so dringend benötigte *siebte Nebenübung* aller geistig Strebenden vielleicht manchmal etwas aus dem Auge verlieren: Humor und Selbstironie. Jeder ernsthafte Geistsucher sollte gelegentlich in Scherzingen Halt machen...

Thomas Meyer

«Die Nasmyth-Petition» – ein Postskriptum

Ein paar Tage nach Vollendung der obigen Blütenlese zum «Nasmyth-Interview»traf ein eingeschriebener Brief bei der Redaktion ein, der von dreizehn Persönlichkeiten unterzeichnet worden war, darunter ein Alt-Nationalrat. Die Unterzeichneten fordern darin vom Herausgeber des *Europäer* eine Enthüllung «vor der Leserschaft und einer weiteren Öffentlichkeit», «wie es sich mit dem Interview durch den Inkognito-Diplomaten in Tat und Wahrheit verhält». Dies ist ja im obigen Artikel hinlänglich geklärt. Hier nur ein paar weitere Gedanken zu dieser neuerlichen Überraschung:

Ich hatte *auf entsprechende direkte Fragen* stets freimütig erklärt oder angedeutet, in welcher Existenzform Alexander Nasmyth vorzustellen sei. Ich habe bei solchen Gelegenheiten nichts mystifiziert oder zu verbergen gesucht; ich hatte, wie bereits gesagt, lediglich gehofft, durch den verwendeten Kunstgriff eine erhöhte Aufmerksamkeit zu erzielen – für die Fragen wie für die Antworten.

Ähnlich wie bei den oben angeführten anonymen «Brüdern des Schattens» trat offenbar auch bei den immerhin namentlich aufgeführten Unterzeichnern der «Nasmyth-Petition», wie ich sie im Gedenken an meinen jung verstorbenen fiktiven Gesprächspartner nennen möchte, die gegenteilige Wirkung ein. Auch ihnen kam es lediglich auf die Identität von Alexander Nasmyth an: dessen Sein oder Nichtsein wurde für sie zur Hauptsache. Auf die auf sieben Seiten behandelten Gegenstände als solche schienen auch sie keinen Wert zu legen.

Dies regt mich zu folgender Frage an: Wäre man man vielleicht auf dieser oder jener Seite eher geneigt gewesen oder geblieben, die Fragen und Antworten des Interviews ernst zu nehmen, solange man sich dem da und dort *durch mich selbst zerstörten Glauben* hätte hingeben können, hinter Alexander Nasmyth könnte eine reale, bedeutende Persönlichkeit, vielleicht ein wirklicher Okkultist, gar ein «okkulter Meister» stehen? Hätte man den Inhalt des Interviews *deshalb* ernst genommen, dann würde dies allerdings einen bedenklichen Hang zum okkulten Autoritätsglauben offenbaren. Nichts liegt dem Herausgeber des *Europäers* ferner, als einen solchen Hang zu provozieren oder zu fördern.

Im Gegensatz zu den Verfassern des 15seitigen Elaborates (siehe oben) und leider auch im Gegensatz zu wenigstens einem der Mitverfasser, wenn nicht gar der eigentliche Verfasser der Petition, einem Autor der schätzenswerten Zeitschrift *Gegenwart:* Herrn Urs Strebel-Friedrich aus dem solothurnischen Breitenbach, der dem Herausgeber vor einiger Zeit ein von einem angeblich objektiv existierenden «Adrian Zurbrügg» verfasstes Schriftstück zusandte – *das von ihm selber stammte.*

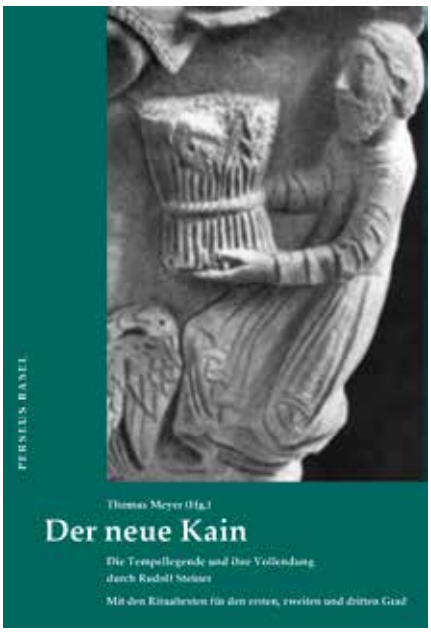
Vielleicht halten die Unterzeichner der «Nasmyth-Petition» einmal in allernächster Nähe Umschau, wo das «äußerst fragwürdige» Vorgehen, das sie beim Herausgeber des *Europäer* anprangern, in ihren eigenen Reihen blüht.

Im Übrigen trägt die Petition keinerlei Datum. Ob ihre Verfasser sie damit in den Rang eines *zeitlosen* Dokumentes erheben wollten?

Der neue Kain –

Hinweis auf eine Neuerscheinung

Zu Pfingsten erschien im Perseus Verlag das von Thomas Meyer herausgegebene Buch *Der neue Kain*. Es trägt den Untertitel «Die Tempellegende als geistig-moralischer Entwicklungsimpuls und ihre Vollendung durch Rudolf Steiner» und enthält die Ritualtexte der drei ersten Grade, wie sie Steiner in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg im ausgewählten Schülerkreis praktiziert hat.



Diese Publikation schließt an die Veröffentlichung der neunzehn «Klassenstunden» und der sieben Wiederholungsstunden an. Sie ist in gewissem Sinne eine konsequente Nachfolge-Publikation, denn sie zeigt die ungebrochene Kontinuität der esoterischen Schulung, wie sie Steiners *gesamtes* Wirken durchzieht.

Zur allgemeinen Einführung in dieses Werk veröffentlichen wir an dieser Stelle dessen einleitende Übersicht.

Thomas Meyer

Mit diesem Buch wird beabsichtigt, auf die von Rudolf Steiner vor dem Ersten Weltkrieg mit einer Anzahl seiner Schüler praktizierten esoterischen Ritualhandlungen ein neues Licht zu werfen. Es soll dabei auch ihr Zusammenhang mit der Geisteswissenschaft sowie mit Steiners ganzem übrigen esoterischen Wirken durchsichtig werden. Was das unbefangene Verständnis dieser Seite von Rudolf Steiners Schaffen oft getrübt hat, ist die Nähe, in welche die von ihm gepflegten Kulthandlungen ohne Weiteres zur traditionellen Freimaurerei gerückt worden sind.

Zwar wurden die erhaltenen Texte vor über zwanzig Jahren in reich kommentierter, auch dieses Missverständnis ausräumender Art im Band Nr. 265 der Gesamtausgabe publiziert, doch in solcher Materialfülle, dass es dem Nichtkenner nicht leicht wird, das Einmalige, Bedeutende und Zukunftweisende von Steiners Kulthandlungen und Ritualtexten zu ermessen.

Der neue Kain

Unser Vorgehen war ein Anderes. Wir stellten eine Betrachtung der Tempellegende voran, welche bei den Kulthandlungen, die im Wesentlichen drei Grade umfassten, eine entscheidende Rolle spielte. Dabei beschränkten wir uns nicht auf die Form, in der Rudolf Steiner diese Legende bei seinen Ritualhandlungen verwendete. Denn Steiner hat sie nach der Trennung von der Theosophischen Gesellschaft, im März 1913, also genau vor hundert Jahren, in Den Haag wesentlich *erweitert*. Er vermied dabei den Ausdruck «Tempellegende» und machte auch keinen Hinweis auf die Kulthandlungen. Substanziell hat er aber ebendiese «Legende» – unabhängig von aller Tradition – in essenzieller Art ergänzt und vertieft, und zwar ins Allgemein-Menschliche hinein, befreit von jeder Inanspruchnahme durch besondere, vielleicht sogar «geheime» Menschenkreise. Im Mittelpunkt von Steiners Haager Betrachtung steht die aus der *Genesis* bekannte Gestalt des Kain. Ist er nicht der Brudermörder schlechthin? So glaubt man ihn zu kennen. Nimmt man jedoch Rudolf Steiners Haager Erweiterung der Tempellegende in sich auf, so muss über Kain ganz neu gedacht und empfunden werden. Denn Steiner zeigt, dass die *Genesis* lediglich den Schlussakt eines Dramas darstellt, das in hehren Geisteshöhen seinen Ursprung nahm. Steiner offenbart nun das Wesen dieses *ursprünglichen* Kain, auf den auch in der früheren Form der Tempellegende am Ende kurz *hingedeutet* wird. Ja, als eigentliches Strebensziel des Esoterikers wird schon in der Tempellegende, wie Steiner sie bei der Ritualhandlung des ersten Grades verwendete, kein anderer als dieser Ur-Kain hingestellt. Wir nennen ihn den «neuen Kain». Ihn tiefer kennenzulernen führt auch zu einem neuen Verständnis der von Steiner praktizierten Ritualhandlungen.

Die durch Steiner 1913 vollzogene Erweiterung und Vertiefung der Tempellegende und des in ihr angedeuteten Kain-Bildes, die bis heute in der anthroposophischen Literatur unbeachtet blieben, scheint uns eine derartige Bedeutung und Tragweite zu besitzen, dass wir ihr das ganze Eingangskapitel widmeten.

Zur Wiedergabe von Steiners Ritualtexten

Das zweite Kapitel bringt Steiners Texte der Ritualhandlungen des ersten, zweiten und dritten Grades zum Abdruck; dem Wortlaut nach wie in GA 265, der besseren Übersichtlichkeit halber jedoch in etwas anderer Anordnung als dort. Die Ritualtexte für den ersten Grad und für

die Logeneröffnung und -schließung sind heute auch im Internet zu finden. Unter dem Patronat der «Forschungsstelle für Angewandte Mystik und Apokalyptik» (FAMA) der mormonischen Brigham Young University wurden sie von Christian Clement, der auch eine historisch-kritische Ausgabe von Steiners Grundwerken vorhat, ins Netz gestellt.* Clement sieht im freimaurerischen Element ein Verbindungsglied zwischen Anthroposophie und Mormonentum. Ein erneutes Missverständnis. Umso wichtiger die Klarstellung, dass Steiners Ritualtexte und -formen von ihm originär geschöpft und nicht aus irgendwelchen freimaurerischen Traditionen übernommen worden sind (siehe dazu S. 43-45). Ferner ist für alle diese Texte festzuhalten, dass sie durch Steiner zur «Demonstration» erlangter geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse gegeben wurden und nicht als kultisch-mystische Quelle *fehlender* Erkenntnisse, gewissermaßen als deren Surrogat, zu betrachten sind.

Wir verzichteten auf die Aufnahme der in Band GA 265 bereits abgedruckten Fragmente von Ritualhandlungen für den vierten und fünften Grad, die nach Steiner erst nach Gewinnung weiterer geisteswissenschaftlicher Erkenntnis im Laufe der fünften nachatlantischen Kulturepochen wirklich durchgemacht werden können.

Erläuterungen und offene Fragen

Die im dritten Kapitel enthaltenen Erläuterungen und Kommentare wurden absichtlich aphoristisch gehalten. Behandelt wurde insbesondere die Voraussetzung zur Erlangung der drei Grade und weshalb darüber hinausgehende Grade heute nicht wirklich praktizierbar sind. Für die vollständige Ermittlung der Passworte und Kennworte der einzelnen Grade waren nachgelassene Aufzeichnungen von Rudolf Geering-Christ (1871–1958) entscheidend. Auch einen bemerkenswerten Hinweis von W.J. Stein (1891–1957) zum Hintergrund des Meisterwortes des dritten Grades haben wir mitaufgenommen.

Offene Fragen betreffen den dreifachen Schluss der Ritualhandlungen. Wir wissen nicht, ob und wann er durch Steiner in der einen oder anderen Form durchgeführt wurde. Die bloße Existenz eines dreifachen Schlusses betont allerdings die Tatsache seiner Wichtigkeit. Mit ihm sollte ja das während der Ritualhandlung Durchgemachte in der Seele gleichsam versiegelt werden – und bleiben.

Offen bleibt, welches Michaelzeichen Steiner ab 1913 bei der Anrufung an den Altären machte oder machen ließ; es wird mit dem im September 1924 während der sogenannten Klassenstunden gegebenen kaum identisch sein; zumal ihm auch ein klangliches Element innewohnte.

* http://anthroposophie.byu.edu/index.html

Ritualhandlungen und «Klassenstunden»

Im vierten Kapitel wird versucht, einen inneren Zusammenhang zwischen den frühen Kulthandlungen und den Klassenstunden für die Mitglieder der von ihm eingerichteten Ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, dem esoterischen Vermächtnis Steiners, herzustellen. Hier kommen in erster Linie Zeugnisse von Marie Steiner (1867–1948) und Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) in Betracht, die bisher kaum in einem solchen Kontext betrachtet worden sind. Eine wichtige, durch Fred Poeppig (1900–1974) überlieferte Äußerung dokumentiert, dass Rudolf Steiner bei der Begründung einer Zweiten und Dritten Klasse – die infolge seines Todes im März 1925 nicht mehr zustande kam – auch vorhatte, gewisse Elemente der Ritualhandlungen wieder aufzunehmen, insbesondere die Grablegung des dritten Grades.

Durch dieses Kapitel soll vor allem die ungebrochene Kontinuität in der im Laufe von über zwanzig Jahren gegebenen esoterischen Schulung, die Steiner seinen Schülern angedeihen ließ, hervortreten.

Dekadenz und Zukunft der Maurerei

Im Kapitel über die Dekadenz der Freimaurerei und deren Zukunft waren Aspekte zu berühren, die nicht zu den erfreulichen Seiten des Geisteslebens der letzten Jahrhunderte gehören. Es wird hier aufgrund von Steiners Untersuchungen dargestellt, wie *unbegriffene* Ritualhandlungen die Teilnehmer solcher Handlungen zu Werkzeugen für politische und spirituelle Sonderziele abrichten können. An die von Steiner selbst gegebenen Beispiele – vom Alcyone-Humbug bis zum verheerenden Einfluss des französischen Okkultisten Papus – auf den sich auch Valentin Tomberg (1900–1973) viel und gerne berief – auf den Zarenhof wurden Hinweise auf bis in die Gegenwart reichende Tatsachen angeschlossen.

Auf diesem düsteren Hintergrund wird dann ein kurzes Bild der *Zukunft* der traditionellen Freimaurerei gegeben – eine Zukunft, die ihr allerdings nur in einer die ganze Menschheit fördernden Weise blühen kann, wenn sie das auf diesem Feld durch Rudolf Steiner in völliger geistiger Autonomie Geleistete aufzunehmen bereit ist. Dazu sind heute allerdings noch kaum ernst zu nehmende Anzeichen vorhanden.

Eine Stimme aus dem Westen

Anstelle eines Nachwortes wird am Schluss dieses Buches ein Vortrag abgedruckt, welchen der vielleicht bedeutendste Schüler Steiners im Westen, Daniel Nicol Dunlop (1868–1935), im Jahre 1912 in dem von ihm begründeten Blavatsky-Institut gehalten hatte. Zunächst innerhalb der theosophischen Bewegung tätig, hatte Dunlop bereits einen ganz eigenen Weg okkulter Entwicklung hinter sich,

als er 1922 Steiner erstmals persönlich begegnete und ihm Anthroposophie ein «ganz neues Organ» öffnete. Dunlop begründete 1924 die erste World Power Conference, ein umfassender Versuch, Vernunft und damit Brüderlichkeit in die Weltwirtschaft zu bringen. Er wirkte als Organisator der bedeutenden Sommerschulen von Penmaenmawr und Torquay.* Sein Vortrag arbeitet den allgemein-menschlichen Kern wahren freimaurerischen Strebens heraus, wie er auch in der durch Anthroposophie neu belebten Maurerei der Zukunft enthalten sein wird – frei von jeglichem Element des «Sektiererischen» oder im schlechten Sinne «Geheimnisvollen». Dunlops Ausführungen stehen im Einklang mit Steiners Forderung: erst geisteswissenschaftliches Studium, dann Ritualhandlungen. Der Vortrag ist ein Beispiel dafür, dass es auch im Westen, wo die traditionelle Maurerei weitgehend in die im fünften Kapitel geschilderte Dekadenz gesegelt ist, Persönlichkeiten gab – und gibt –, welche weit über den Tellerrand von bloß egoistischen oder gruppenegoistischen Partikularinteressen hinauszublicken vermochten.

So wie es in Bezug auf die Veröffentlichung der «Klassenstunden» Menschen gab, die sie für verfehlt, ja frevelhaft gehalten haben, so dürfte Ähnliches in Bezug auf die in GA 265 oder in vorliegendem Buch veröffentlichten Texte in Kreisen traditioneller Maurerei der Fall sein. Was einmal veröffentlicht wurde, braucht jedoch nicht mehr bewacht zu werden. Was nicht mehr im Schutz des Schweigens lebt, darüber soll gesprochen und gesonnen werden. Nur die, welche kleinmütig des Glaubens sind, da Vieles offenbart ist, sei schon *alles* offenbart, wollen Tresore verschlossen halten, die längst entleert sind.

Schmälert die Veröffentlichung von unschätzbarem Geistesgut die von jedem Okkultisten ebenso geschätzte Kraft des Schweigens? Keineswegs. Wird die Zukunft denn nicht neue Rituale, neue Mantren offenbaren können? Neue Hirame werden neue Offenbarungen wieder eine Weile im Bann der guten Schweigemacht zu halten haben – bis auch deren Zeit verwelkt sein wird, um wieder neuen Offenbarungen zu weichen.

Mittlerweile können wir uns darum bemühen, die bereits gegebenen Rituale weiter zu ergründen. Nicht nur setzen sie im gewissen Sinne (Geistes-)Wissenschaft voraus; sie können auch auf das künstlerische Fühlen und religiöse Wollen befeuernd wirken. So jedenfalls hatte es Jules Sauerwein (1880–1967) erlebt, der wohl bedeutendste Journalist, den die anthroposophische Bewegung je hatte. Er schrieb: «Bei kultischen Handlungen zelebrierte er Rituale, die nur ihm allein bekannt waren, und seine Anrufungen der vier Erzengel-Regenten hinterließ in mir sowohl in religiöser wie auch in künstlerischer Hinsicht die stärksten und gefühlstiefsten Eindrücke, die ich in meinem Leben jemals empfangen habe.»**

Die Beschäftigung mit Ritualtexten, wie sie hier erneut veröffentlicht werden, mögen auf die Zeit von *neuen* Offenbarungen vorbereiten. Ja, vielleicht gilt auch: ohne Vorbereitung durch die alten keine neue Offenbarung. Und was könnte gründlicher zu solcher Vorbereitung dienen, als im ersten Grade eine Weile gnadenlos im Höllenraum zu sitzen oder an Geist, an Seele und *leibhaftig* im dritten Grad im Grab zu liegen, um selbst ein neuer Hiram zu werden und selbst als neuer Hiram zu streben – *dem neuen Kain entgegen*?

«Die Klassenstunden»

Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

in neunzehn Stufen

«Die Klassenstunden»

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

472 S., Leinen, geb.,
Fr. 44.– / € 35.–
2. Auflage
ISBN 978-3-907564-79-0

Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

Ergänzungsband

Die Wiederholungsstunden in Prag, Bern, London und Dornach

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

260 S., Leinen, geb.,
Fr. 37.– / € 30.–
ISBN 978-3-907564-87-5

Perseus Verlag Basel

* Näheres siehe Th. Meyer, *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, mit einem Nachwort von Owen Barfield, Basel (Perseus), 2. Aufl.1996.

** «Rudolf Steiner oder ein Blick über die Schwelle», in *Das Goetheanum*, 28. Februar 1988. – Zu den Anrufungen der Erzengel siehe das Ritual zur Schließung der Loge S. 80f.

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)
Jg. 17 / Nr. 8, Juni 2013

Bezugspreise
- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.–/ € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten
Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion
Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift
Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion und Administration
Drosselstraße 50, CH-4059 Basel, +41 (0) 79 343 74 31

Abonnemente
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen
Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe
E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe sind auf max. 1400 Zeichen zu beschränken.

Anfragen/Auskünfte
E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Satz: Atelier Doppelpunkt GmbH, J. Onneken, Basel
Druck: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER
CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein
Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein
CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXXX
Perseus Förderverein
D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

Perseus Basel

In Memoriam Alexander Nasmyth (1961-2013)

Eine Satire

In der Frühe des 1. Mai, also nach der diesjährigen Walpurgisnacht, erhielt der Herausgeber dieser Zeitschrift einen unerwarteten Anruf aus Übersee.
Das Redaktionstelefon zeichnet alle aus gewissen Überseeländern eingehenden Anrufe automatisch auf. Wir drucken im Folgenden eine wortgetreue Wiedergabe der Aufzeichnung dieses Telefongespräches ab.

AN: Hallo, Herr Meyer, hier Alexander Nasmyth, wie geht es Ihnen?
TM: Herr Nasmyth! Ach, welch schöne Überraschung! Gut, danke! Und Ihnen?
AN: Ausgezeichnet! Ich erholte mich gerade bei der Lektüre der «romantischen Walpurgisnacht» in Goethes *Faust*. Ich denke oft an Sie. Vielleicht könnten wir uns wieder einmal treffen? Aber Sie werden ja mit Ihrer Zeitschrift alle Hände voll zu tun haben. Wirklich eine schöne Arbeit, die Sie da so regelmäßig leisten...
TM: Naja, zwischendurch hat man schon auch mal seinen kleinen redaktionellen Ärger...
AN: Ach, das tut mir aber Leid zu hören! Ich hoffe doch, nichts Schlimmes!
TM (zögernd): Nun, diesmal hängt die Sache leider auch mit *Ihnen* zusammen.
AN (erstaunt): Mit *mir*?
TM: Besser gesagt, mit unserem Interview – im letzten Oktober.
AN: Hat man Sie etwa wegen Ihrer Antworten angegriffen? Ich stellte ja nur die Fragen.
TM: Nein, das nicht. Meine Antworten wurden ignoriert.
AN: Ist das menschenmöglich? (Pause) Sehr bedauerlich! (Pause) Aber dann hat man ja wenigstens nicht *Sie persönlich* angegriffen (freundliches Lachen).
TM: Eben doch!
AN: Aber wenn man Sie doch ignoriert hat...
TM: Aber *Sie* wurden nicht ignoriert, Mr. Nasmyth. Und man hat mich wegen *Ihnen* angegriffen.
AN: So?! Wurde denn etwas gegen *meine Fragen* eingewendet?
TM: Nein, auch nicht!
AN: Ich verstehe nicht! Weder Ihre Antworten noch meine Fragen erregten Anstoß?
TM: Weder noch!
AN: Worüber hat man sich denn *dann* geärgert?
TM: Über *Sie*!
AN: Über mich? Jetzt bin ich aber wirklich überfordert...
TM: Ihre Person war für manche einfach ungreifbar!
AN: So, man hat sich also am Pseudonym gerieben?
TM: Das Pseudonym hat eine ungesunde Neugier erregt. Verstehen Sie: an Ihrer Person. Manche glaubten offenbar, der *Europäer* operiere mit einer Art okkultem Unbekannten im Hintergrund. Und den wollte man kennenlernen.
NM (lacht): Ist ja amüsant! Gab es Nachfragen?
TM: Einige wollten vorsichtig wissen, ob es Sie auch, hm, *wirklich gibt*?
AN (lacht laut): Ist ja toll! Ob es mich *wirklich* gibt! – Aber weder auf die Fragen noch auf die Antworten gingen diese Leute ein?
TM: Nein, weder auf die Fragen noch die Antworten gingen diese Leute ein. Aber es kam noch schlimmer: Andere, die Ihre Unnahbarkeit nicht ertragen

konnten, wollten mich zwingen, öffentlich zu erklären, dass Sie, em, *nicht* existieren!

AN (lacht noch lauter): Wie bitte! Ich *nicht* existieren...?!

TM: Ich bekam sogar einen dicken Brief ohne Absender, in dem mir anonyme Unbekannte im Namen ihres okkulten «Meisters» vorwarfen, ich hätte meine Leser an der Nase herumgeführt – mit *Ihnen*! – Dann bekam ich einen dünnen Brief mit 13 Unterschriften! Zwölf und in ihrer Mitte ein im solothurnischen Breitenbach wohnhafter Mensch – der Dreizehnte. Der «Meister vom breiten Bach» als Nr. 13! Natürlich wieder eine «Bruderschaft»! Die hauten etwa in die gleiche Kerbe.

AN (mit Anteilnahme): Das ist ja wirklich höchst betrüblich, mein lieber Herr Meyer, wie Ihnen meine Existenz zu schaffen machte! – Doch, was meinen Sie, wo rührt denn solcher Hass und Unmut her?

TM: Als gewisse Leute davon Wind erhielten, dass Sie wirklich nicht wie Andere greifbar seien, zerplatzte ihre Hoffnung, bald in die Kreise eines neuen unbekannten Meisters einzutreten. Ihm früher oder später sogar leibhaftig zu begegnen. Daraus wurde eben nichts! Da ärgerte man sich über sich selbst! Man fühlte sich betrogen...

AN: ... und führte dann die eigenen «Meister» ins Feld und begann auf den Herausgeber des *Europäer* Jagd zu machen.

TM: So scheint's. – Ungesunde Gier nach «Okkultem», nach verborgenen «Meistern» – das ist der wahre Grund, weshalb sich solche Leute weder für Ihre Fragen noch für meine Antworten interessierten. Außerdem war manch ein selbsternannter «Okkultist» wohl schlicht beleidigt, da *er* noch nie soviel Beachtung fand *wie Sie,* der Unbekannte! Da kam die Rache: Man drohte gar, den Europäischen Gerichtshof einzuschalten!

AN (nach nachdenklicher Pause): Ist ja nicht zu fassen! Sie Ärmster! Und das alles wegen mir, Herr Meyer! – Sehr sonderbare «Okkultisten» in der Tat.

TM: Im Wesentlichen besteht ihr Okkultismus darin, dass sie sich Pseudonyme zulegen, keine ortbaren Handys mit sich führen, Briefe durch Dritte schreiben lassen und sich, wenn man einen Raum betritt, der Wand zukehren, um nicht gesehen zu werden. Doch es sollte noch dicker kommen: Um Sie endgültig aus dem Weg zu räumen, verglich man Sie mit einer Figur aus meinem Roman!

AN (lacht erneut, dann): Apropos Roman: Wie halten's diese Leute denn mit Kunst?

TM: Mystischer Dunst über breiten Bächen – die niemals tief sind – scheint ihnen lieber zu sein.

AN (lacht wieder amüsiert, dann lange Pause, in ernstem Ton): Herr Meyer, ich möchte Sie mal fragen: wie *wirklich* sind denn solche Menschen selbst – in Ihren Augen?

TM: Ach, offen gesagt, manche von ihnen kommen mir vor wie ...

An dieser Stelle brach die Verbindung infolge einer technischen Störung leider ab.

*Unmittelbar vor Redaktionsschluss erreichte uns die erschütternde Nachricht, dass Alexander Nasmyth bei einem Flugzeugabsturz kurz nach dem Start in der Nähe von Katmandu ums Leben gekommen sei. Es wird untersucht, ob es sich um einen Sabotageakt handelte.**

Bei unserem Treffen im letzten Oktober hatte uns Nasmyth, wie aus einer dunklen Vorahnung heraus, einen kleinen Zettel anvertraut, auf dem Worte standen, mit denen wir seiner im Falle eines unerwarteten Ablebens stets gedenken mögen. Sie lauten:

Wer die Imagination verachtet, der verachtet mich.
Wer sie tötet, der bewirkt nur,
dass ich umso rascher wiederkomme.
Den Philistern und den spießigen «Okkulten»
bleib ich ewig unsichtbar.

Alexander Nasmyth

* *Die Redaktion möchte nicht die Vermutung verbreiten, dass ein paar enttäuschte* Europäer-*Leser die Hand im Spiel gehabt haben könnten.*

Centro de Terapia Antroposófica

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE

„Kurlauben auf Lanzarote“

Das Angebot beinhaltet:
7x Übernachtung in einem Zweizimmer-Apartment im Centro inkl. 7x Frühstücksbuffet; 1x Heileurythmie oder Physiotherapie; 1x Vulkanheilerde-Packung; 1x Kunsttherapie; 1x Wanderung
Freier Eintritt in unser 34°C warmes Therapiebad

1 Person **€ 483,00 / je Woche**
2 Personen **€ 781,00 / je Woche**

Angebot gültig vom 01.05. - 30.09.2013; Buchung bis 01.09.2013

Alle Angebote finden Sie auf unserer Website:
www.centro-lanzarote.de
Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844
eMail: info@centro-lanzarote.de

« Wir lieben
Naturheilmittel. »

SANER APOTHEKE
Seit 1935

Arlesheim Dorf
Basel Markthalle
Dornach Bahnhof

www.saner-apotheke.ch

So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für Fr. 105.– / € 89.–

Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch

Graubuch
Anthroposophische Gesellschaft

Wie stehen die Anthroposophische Gesellschaft und ihre Repräsentanten zu Rudolf Steiner und zu seiner Anthroposophie?

Beiträge zum Thema aus dem Verlagsrundbrief
Symptomatologische Illustrationen

Lochmann-Verlag

Auslieferung: **Lochmann-Verlag, Postfach, CH-4009 Basel**
Tel. 061.3015418, Fax 3013477, Email: info@lochmann-verlag.com
Ausgabe 2013, 280 Seiten, Fr. 38 / 29 €, ISBN 978-3-906712-45-1

Atelier DOPPELPUNKT

Marketing | Grafik | Webdesign

Venedig-Strasse 35
CH–4142 Münchenstein/Dreispitz
+41 (0)61 331 37 89
info@atelierdoppelpunkt.com
www.atelierdoppelpunkt.com

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.
Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Auge
Links Rechts
für Ein
Optimum
Durchblick
In jedem Augenblick

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Einswerden mit über 100 Fachtiteln.

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@biderundtanner.ch | www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

Das anthroposophische Buch in Zürich erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten
Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr
Samstag von 9 bis 16 Uhr
Am Montag bleibt unser Geschäft geschlossen

Die Schule der Stimmenthüllung

ein Einführungskurs

durchgeführt von
Constanze Saltzwedel, Sängerin

vom 21.bis 28. Juli 2013
im Schloß Hamborn / DE-33178 Borchen

Info und Anmeldung:
Brigitte Schwierin: 0049-5251-879 0964

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)**Dornach**

Tel (061) 701 91 59
Fax (061) 701 91 61
Mail libro@vtxmail.ch

Geöffnet
Di – Fr. 9:30 – 18:30
Sa 8:30 – 16:00
Mo geschlossen

Casa Di Salute Raphael

Italien – 38050 Roncegno (TN)
Piazza de Giovanni, 4
Dr. Vincenzo Bertozzi – ärztliche Leitung

Schon Rudolf Steiner sprach von der Einzigartigkeit der arsensauren

Eisenquelle von Levico

Erholen Sie sich bei uns mit Levico-Bädern, italienischer Küche mit biologischen und byo-dinamischen Produkten

Öffnungszeiten: 17. März bis 23. November 2013.

Home page: www.casaraphael.com
E-mail: mail.info@casaraphael.com
Tel. +39 0461 772000 Fax. +39 0461 764500

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch

TORFFASER ATELIER

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

Neu: Reto Andrea Savoldelli

Farbenfluten und Säulengeheimnis
Rudolf Steiners letzter Vortrag vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges und seine Bedeutung für die Malerei. Eine universalästhetische Studie zum Rot/Blaufarbkreis.
E-Text, 84 S./ € 6.90

Hieronymus - über Kino und Liebe in Zeiten der Reinkarnation. Ein transformatorischer Roman Über Kino, Katharer und Anthroposophen. Begeisterte Rezensionen. Mit einer Druckförderung des Kantons Solothurn. ***512 S. / € 24,90***

Audiovisuelle Lesung in Berlin im Karl-Ballmersaal
Sa.21.Sept. 2013, 20.00 **(Vortrag: 18.00)**
«HIERONYMUS» ist im Sortiment u.a. der Buchhandlungen «Ocelot, not just another bookstore», Brunnenstr.181, Berlin/ Bider+Tanner, Basel / Goetheanum-Buchhandlung, Dornach
Infos und Bestellungen auf www.das-seminar.ch

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Neuerscheinung des Perseus-Verlags

Der neue Kain

Die Tempellegende und ihre Vollendung durch Rudolf Steiner
Mit Ritualtexten für den ersten, zweiten und dritten Grad

160 Seiten, 8 Abbildungen
Leinen, mit Schutzumschlag
Fr 37.– / € 31.-
ISBN 978-3-907564-97-4

Dieses Buch ist das Ergebnis einer Entdeckung: der Vollendung der Tempellegende durch Rudolf Steiner im Jahre 1913. Es wirft Licht auf die wahre Gestalt des Kain, dem möglichen Strebensvorbild jedes modernen Geistsuchers. Es enthält die von Steiner vor dem Ersten Weltkrieg eingerichteten Ritualhandlungen, die nur ein oberflächliches Forschen mit traditionellen freimaurerischen Ritualien gleichsetzen kann. Und es wirft Licht auf den inneren Zusammenhang zwischen frühen Kulthandlungen und den «Klassenstunden» von 1924. Es zeigt die Dekadenz und die – aus dem Geist der Anthroposophie mögliche – Erneuerung der Freimaurerei.

Mit Rudolf Steiners Ritualtexten für die ersten drei Grade und einem Beitrag von D.N. Dunlop. Herausgegeben von Thomas Meyer.

Anlässe in Basel mit Thomas Meyer im Zusammenhang mit der neuen Publikation

Mittwoch, 5. Juni 2013, 20.00 Uhr
Öffentlicher Vortrag
im Scala Basel (Freie Strasse 89)

Vom alten zum «neuen» Kain

Die Bedeutung des Kainsmotivs in der Tempellegende und in der esoterischen Entwicklung.

Samstag, 24. August 2013
Europäer-Samstag, Tagesseminar
im Gundeldinger-Casino
Güterstrasse 211, Basel

Der Neue Kain

Das Böse und seine Überwindung.

Sonntag, 20. Oktober 2013 –
Vernissage im Zunftsaal Schmiedenhof
Rümelinsplatz 4, Basel

Der neue Kain

Die Tempellegende und ihre Vollendung durch Rudolf Steiner. Mit den Ritualtexten für den ersten, zweiten und dritten Grad.

1914–2014 Lügen, Fakten, Perspektiven

Veranstaltungen
im Zusammenhang mit der Artikelserie 1914-2014
beginnend im Europäer Jg.17/Nr.4

Pfingsten in Deutschland

Ein Spiel um die deutsche «Schuld»

Aufführung der dramatisierten Fassung des Hörspiels von Thomas Meyer. Im Zentrum des Stücks stehen die Bemühungen Rudolf Steiners, die Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes über den Kriegsausbruch 1914 zu veröffentlichen.

Sonntag 16. Juni 2013

19.30 – 21.30 Uhr im Scala Basel, Paracelsus-Zweig

Vorankündigung für 2014

Konferenz zum Hundertjährigen (3×33⅓) Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Daten: 27.-29. Juni 2014 in Budapest

Organisiert durch den Perseus Verlag, Basel mit der Ita Wegman Stiftung, Budapest, Ungarn (auf deutsch, englisch und ungarisch)

www.perseus.ch

Europäer – Samstag

Samstag, 8. Juni 2013

10.00 –12.30 und 14.00 –17.30 Uhr

Spirituelle Fähigkeiten der heutigen Jugend und ihr Missbrauch durch die Medien

Johannes Greiner, Dornach

Welche spirituellen Fragen hat die Jugend? mit welchen neuen sozialen und geistigen Fähigkeiten kommen die jungen Menschen in die Welt? Wie können wir helfen, dass diese Impulse verwirklicht werden können und nicht Mangels Verständnis ins Destruktive umschlagen müssen? Welche Rolle spielen die modernen Medien (Computer, Internet, Facebook, Twitter, etc.)? Sind sie Hindernisse oder Möglichkeiten? Welchen Sehnsüchten kommen sie entgegen?

Veranstaltung im **Gundeldinger-Casino**
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

Das Programm der Europäer-Samstage ab Herbst 2013 wird in der Sommernummer beiliegen.

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–
Lehrlinge und Studierende: Fr.40.– / € 30.–
Anmeldung erwünscht an **info@perseus.ch**
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

Perseus Verlag Basel